This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

HC 2PFD +

1

Medizinische

Märchen.

Von

Philander.

Zweite, unveränderte Auflage.

BOSTON MEDICAL
NOV 24 1964
LIBRARY
MDCCCLX

Stuttgart.
Verlag von Levy & Müller.

Digitized by Google

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Digitized by Google

Den Manen

des großen Arztes und liebenswürdigen
Märchendichters

Richard von Volkmann

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Märchen sind Kinder der freischaffenden Phantasie, die sich niemals weder an Zeit, noch an Raum, noch an ursächlichen Zusammenhang der Begebenheiten bindet. Als solche Gebilde aus der Welt des Wunders, wo das Unmögliche mit naiver Dreistigkeit in die Wirklichkeit eintritt, wollen auch die hier gebotenen „Medizinischen Märchen" betrachtet sein.

Die Kinder haben ihre Märchen; die Hirten, die Jäger, die Fischer und Schiffer desgleichen. Warum soll es nicht auch medizinische Märchen geben? Ist doch die Kindheit der wissenschaftlichen Medizin aus dem Wunder und dem Wunderglauben herausgewachsen, dem der tiefer blickende Arzt noch überall in der Volksmedizin begegnet.

Digitized by Google

Und wenn ihm in der heutigen Gestaltung seiner Wissenschaft und seines Berufes so manches mangelhaft und fern von den erstrebten Zielen erscheint, was hindert ihn, getragen von den luftigen Schwingen des Humors, in jene Regionen zu schweben, wo jeder Gedanke sich sofort zur lebendigen Wirklichkeit gestaltet?

So mögen denn diese „Medizinischen Märchen" ihren Platz unter der erzählenden Litteratur der Neuzeit finden! Mögen sie den Beweis liefern, daß auch die Medizin nicht aller Poesie bar ist, daß auch in dem Garten des Arztes die blaue Wunderblume blüht, deren Duft so manche grämliche Stunde des Alltagslebens vergessen läßt.

Wolkenkuckucksheim, im Herbst 1892.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Phrom. Ein orthopädisches Märchen aus dem Lande der Pharaonen 1

Izrum und die zehn Plagen. Ein Märchen aus dem phönizischen Doktorenleben 18

Dione. Ein ophthalmologisches Märchen aus Altgriechenland 40

Antonio Spumante. Ein hypnotisches Märchen aus der Drachenzeit 49

Ba-Kill. Ein hygienisches Märchen aus dem Reiche der Mitte 72

Magus Bombastus Domilivus. Ein Märchen aus der goldenen Zeit der Wunderdoktoren 92

Der Mann ohne Haut. Ein Märchen aus der Vorzeit der plastischen Chirurgie 112

Tripsitrill und die Pelzmühle. Ein balneologisches Märchen aus dem alten Schwabenlande 145

Der Warzenkönig. Ein dermatologisches Märchen aus den Tagen der Sympathie 168

Elektra. Ein physikalisch-diagnostisches Märchen aus dem zwanzigsten Jahrhundert 186

Digitized by Google

Digitized by Google

Phrom.

Ein orthopädisches Märchen aus dem Lande der Pharaonen.

Es war in dem Monate der höchsten Dürre vor dem Steigen des Nils — es mögen jetzt wohl dreitausend Jahre sein — da wandelte auf der Straße, welche von Süden her in die Tempelstadt Theben führte, unter dem Gewühle der hin- und herziehenden Last- und Reittiere ein einsamer Wanderer mühsam dahin. Es war ein hochgewachsener, breitschulteriger junger Mann mit kühnem, scharfgeschnittenem Gesichte, aber ein Zug tiefen Leidens war auf demselben gelagert; sein Kopf war auf die Brust herabgesunken, und seine Rechte stützte sich schwer auf einen krückenförmigen Stock, während er sein rechtes Bein steif im Knie gebogen weiterschleppte.

Digitized by Google

Schon sah sein scharfes Auge in der Ferne die hohen Tempelsäulen emporragen, und mit dem letzten Reste seiner Kräfte strebte er seinem Ziele zu; aber als er in die Nähe des ersten Hauses gelangt war, brach er bewußtlos auf der Straße zusammen. Mit einem lauten Rufe des Schreckens sprang ein junges Mädchen empor, das hier im Schatten eines Baumes gesessen und das Wanken und Fallen des Wanderers mit angesehen hatte.

„Vater! Vater!" rief sie in das Haus hinein, „komme eilends heraus und hilf mir, einem Fremdlinge beizustehen, der hier vor meinen Augen zusammengesunken ist!"

Gleich darauf erschien unter der Thüre des Hauses ein älterer Mann in der Tracht der Tempeldiener, und nun trugen die beiden den Bewußtlosen in das Haus, betteten ihn auf ein mit Matten belegtes Lager und wuschen ihm Kopf, Brust und Arme mit kaltem Wasser, während die herzugerufene Hausfrau die Schläfen desselben mit einem scharfen, flüchtigen Geiste einrieb. Als er endlich unter den Bemühungen der drei hilfreichen Menschen wieder zum Bewußtsein erwacht war, irrte sein Blick fragend von einem zum andern.

Digitized by Google

„Wo bin ich?“ fragte er mit matter Stimme.

„Stille,“ sagte der Hausherr, „stille! du bist in guten Händen. Aber ehe ich deine Frage beantworte, mußt du zuerst eine Stärkung zu dir nehmen, denn du bist deren dringend bedürftig.“

Die Tochter eilte hinaus und kam darauf mit einer Schale voll Milch zurück, um sie dem Fremdlinge mit freundlichem Zuspruche zu reichen. Dieser nahm die Gabe dankend entgegen und leerte die Schale mit langen, gierigen Zügen. Dann aber erhob er wieder fragend seine Augen zu dem Hausherrn und sprach: „Daß mich die Götter zu gütigen Menschen geführt haben, hat meine Seele dankbar empfunden, aber nun mache deine Güte vollkommen und sage mir, wem ich meine Errettung aus todesähnlicher Ohnmacht verdanke.“

„Du bist in dem Hause des Tempeldieners Keb, der in freien Stunden mit seinem Weibe Aja und seiner Tochter Fadja für die geheilt heimkehrenden Fremden die wächsernen Gliedmaßen zum Aufhängen in dem Tempel des großen Gottes verfertigt. Und du, o Fremdling, von wannen bist du gekommen und wie sollen wir dich nennen?“

„Ich heiße Phrom,“ erwiderte dieser, „und

Digitized by Google

bin aus dem fernen Süden, da wo die Wasser des Nils erstmals über die Felsen stürzen, hierhergewandert, um in dem Tempel des großen Gottes Ammon Ra zu schlafen, ob ich nicht im Schlafe Erleuchtung bekäme, wie mein kranker Fuß zu heilen ist. Siehe, ich war ein Jäger und vor zwölf Monden noch so stark wie der Löwe und so schnell wie die Antilope der Wüste. Aber der finstere Typhon hatte mein Verderben beschlossen. Als ich eines Tages eine Wildgans auf dem Nile schoß und in die Fluten sprang, um die Beute zu holen, packte mich ein riesiger Leviathan an meinem rechten Beine und wäre mit mir in die Tiefe gefahren, wenn ihm nicht mein Bruder, der bei mir war, einen schnellen Pfeil in das Auge geschossen hätte. So ließ mich das Ungethüm aus seinen Zähnen los, und ich wurde glücklich an das Land gezogen, aber mein Bein war bis auf die Knochen zerrissen, und nach mondenlangem Schmerzenslager wurde ich von den Meinigen als armer Krüppel bemitleidet."

Seufzend hob er mit beiden Armen das lahme Bein vom Lager, um es zu zeigen, da schlug Aja jammernd die Hände vor das Gesicht, und die

Digitized by Google

dunklen, mandelförmigen Augen Fadjas füllten sich mit Thränen.

Keb aber sprach: „Sei getrost, o Fremdling, und vertraue auf die Macht und Güte des großen Gottes! Noch viel Unglücklichere haben meine Augen gesund und froh die heilige Tempelstadt verlassen gesehen, nachdem sie schlafend in den Hallen des Tempels Erleuchtung über die Mittel zu ihrer Heilung erhalten hatten. Für heute bist du zu müde, um noch in den Tempel zu wandern. So bleibe denn unser Gast und betrachte mein kleines Haus und meine geringe Habe als dein Eigentum, so lange es deine Genesung erfordert. Morgen aber, wenn es Abend geworden ist, will ich dich selbst in den Tempel geleiten und dir eine günstige Lagerstätte daselbst anweisen."

„Wie könnte ich Armer so viel Güte vergelten?" erwiderte Phrom und wollte sich erheben, um eine Herberge für die Nacht aufzusuchen, aber durch das Zureden der beiden Alten und die sanften Bitten Fadjas ließ er sich bewegen, zu bleiben, und war nach Einbruch der Nacht bald auf seinem Lager in tiefen Schlaf versunken.

Nachdem er am anderen Morgen neu gestärkt

Digitized by Google

erwacht war und auf die Weisung Kebs in einem der öffentlichen Bäder seinen Körper vom Staube der Reise gereinigt und mit wohlriechendem Öle gesalbt hatte, fürchtete er, nach dem Weggange des Tempeldieners den Tag in qualvoller Einsamkeit dahinzubringen; aber bei Speise und Trank und munterem Geplauder mit den beiden Frauen flossen ihm die Stunden schnell dahin. Während der heißen Tagesstunden saß er in der Werkstätte Kebs und sah zu, wie Aja und Fadja Wachs in die künstlichen Formen von Armen und Beinen jederlei Größe gossen. Als es kühler wurde, setzten sie sich zu ihm hinaus vor das Haus in den Schatten des Baumes und baten ihn, noch mehr von seiner Heimat zu erzählen.

„Du hast uns deinen Namen genannt," sagte Aja, „auch ist uns deine Geburtsstätte nicht mehr fremd, aber noch wissen wir nicht, ob du allein bist, oder ob ein liebendes Weib sehnsüchtig deine Rückkehr erwartet."

„Niemand erwartet mich," antwortete Phrom, „als meine alte Mutter, die ich nach dem Tode des Vaters gemeinsam mit meinem jüngeren Bruder durch den Ertrag der Jagd ernährt habe. Ein

Digitized by Google

junges Weib in das Haus meines Vaters zu führen, daran habe ich vor meinem Unglücksfalle nicht gedacht, und jetzt, nachdem ich ein Krüppel geworden, wo wäre diejenige, die mir Unglücklichem folgen würde?“ Dabei blickte er unwillkürlich auf Fadja und sah, wie sich ihr sanftes Gesicht bis in die Schläfen hinauf mit einer feinen Röte bedeckte. Da nahm er plötzlich wahr, daß ihn das holde Mädchen lieb hatte, und mit doppelter Stärke überfiel ihn der Schmerz ob seines Körpers Elend und Schwäche.

Aja aber, die seine Gedanken erraten hatte, nahm tröstend seine Rechte und sprach: „Warum willst du verzagen, mein Sohn, da doch in uns selbst der Glaube an deine Heilung lebendig ist? Siehe, da kommt schon Keb die Straße herauf, um dich in den Tempel abzuholen! Schlafe wohl und achte genau auf das, was dir der große Gott im Traume offenbaren wird, so hoffen wir dich gesund und aufrecht unter uns wandeln zu sehen.“

Mit einer Matte zum Lager und einem Teppiche zum Schutze gegen die Kühle der Nacht begab sich Phrom in Begleitung Kebs durch das Gewühl der Straßen hinauf in den Tempel. Da waren

Digitized by Google

schon der Unglücklichen viele, die auf das Zeichen zum Einlaß warteten; Phrom aber erhielt vor allen anderen seinen Platz in einer dunkeln Ecke der Vorhalle angewiesen, verrichtete knieend sein gläubiges Gebet zu dem höchsten der Götter und war bald darauf trotz des Gesummes der Pilger, mit denen sich die Halle füllte, eingeschlafen . . .

Es war schon heller Tag, als er von dem Tempeldiener mit freundlichem Morgengruße erweckt wurde. „Hast du gut geschlafen?“ fragte dieser, „und hat sich dir der Gott schon in der ersten Nacht geoffenbart?“

„Ich habe geschlafen, wie schon lange nicht mehr,“ antwortete Phrom. „Und denke dir nur, was mir geträumt hat! Mir träumte, ich sei wieder so aufrecht, so stark und flink wie vorher, und wandele mit einem großen Schatze die Straße nach Süden zurück. Aber was hilft mir dieser verheißende Traum, da ich das Mittel nicht kenne, das mir meine Gesundheit und Kraft wieder verschafft?“

„Erzürne den großen Gott nicht durch deinen Unglauben,“ warnte der Tempeldiener. „Seine Macht ist groß, aber nicht auf einmal pflegt er

Digitized by Google

seine Winke zu geben, sondern er will erst den Glauben der Hilfesuchenden prüfen. Wer weiß, ob nicht in der nächsten Nacht die Erleuchtung über dich kommt? Aber nun folge mir in mein Haus. Du wirst Hunger empfinden, und Aja und Fadja werden begierig sein, deinen Traum zu erfahren."

Da war große Freude bei Aja, als sie aus dem Munde Phroms den glücklichen Traum der ersten Nacht vernahm, Fadja aber stahl sich mit Thränen im Auge hinaus. „Wenn der Fremdling wieder seine Gesundheit und dazu einen großen Schatz erlangt, wird er mich armes Mädchen schnell vergessen," seufzte sie und konnte den ganzen Tag ihren Frohsinn nimmer gewinnen.

Und wieder legte sich Phrom mit Einbruch der Nacht in der Tempelhalle nieder, aber diesmal ließ ihn die Unruhe in seinem Inneren lange nicht zum Schlafe gelangen, und erst gegen Morgen verfiel er in einen leichten Schlummer. Da fühlte er plötzlich einen kalten Körper über sein rechtes Ohr kriechen, und wie er erschreckt mit der Hand darnach griff, war es eine Schlange, die seinen Fingern entschlüpfte. Auf seinen Schreckensruf eilte Keb herbei, und als er von Phrom gehört, was ihm

Digitized by Google

begegnet war, ging er zu dem Oberpriester, um dessen Rat zu erholen.

Dieser erschien nach kurzer Zeit selbst in der Vorhalle und sprach zu Phrom: „Stehe auf, mein Sohn! dir ist großes Heil widerfahren. Denn wisse, wem eine Schlange im Tempel über das Ohr gekrochen, der wird die Sprache der Tiere verstehen und alle Geheimnisse der Natur werden sich einem solchen Auserwählten eröffnen. So wirst auch du heute noch erfahren, was zu deinem Heile dient, darum gehe hin in Frieden!"

Noch ganz verwirrt durch die Rede des Oberpriesters und durch das, was ihm vorher begegnet war, folgte Phrom dem Tempeldiener auf dem Gange in seine Wohnung. Da hörte er auf einmal deutlich neben sich reden: „Ei, welch' ein schöner Mann! Schade, daß er schon in seiner Jugend ein Krüppel!" Und sich umwendend, gewahrte er unter einer Hausthüre einen Hund, der ihn mit freundlichem Wedeln des Schwanzes begrüßte. Ohne seinem Begleiter von dem Gehörten etwas zu sagen, humpelte er kopfschüttelnd weiter und ließ sich endlich erschöpft auf der Bank vor dessen Wohnung nieder. Noch saß er nicht lange, da wurde seine

Digitized by Google

Aufmerksamkeit durch zwei Krähen gefesselt, die in dem Gezweige des Baumes über ihm ihr Wesen trieben. „Da ist er wieder, der Fremdling, der vor zwei Tagen angekommen ist," sprach die eine. „Ja," sagte die andere, „seine Augen sind trübe und seine Mienen voll Kummer. Aber die alte Fatasu in dem kleinen Gäßchen hinter dem Tempel hat schon ganz andere wieder zum Gehen gebracht und könnte auch ihm helfen, wenn er es nur wüßte." Darauf flogen die Krähen mit heiserem Schreien davon, Phrom aber lief, so schnell es ihm sein lahmer Fuß gestattete, in das Haus, wo er den Tempeldiener in eifrigem Gespräche mit seiner Frau und Tochter über das Erlebnis der vergangenen Nacht antraf.

„Wer ist die alte Fatasu und wo ist ihre Wohnung?" fragte er den Hausherrn zu dessen großer Überraschung.

„Die alte Fatasu?" wiederholte dieser die Frage. „Wie hast du von diesem Weibe Kunde erhalten?"

„Ich hörte zwei Krähen über sie reden und sie als die einzige nennen, welche mir helfen könnte," antwortete erregt der Fremdling.

Digitized by Google

„So hat der Oberpriester das Erlebnis unseres Gastes richtig gedeutet," riefen mit einem Munde Mutter und Tochter.

„Ja," sprach Keb, „Phrom versteht die Sprache der Tiere, und durch den Mund der Krähe ist ihm geoffenbart worden, wie er zu seiner Genesung gelangen werde. Darum will ich selbst ihn sogleich zu dem heilkundigen Weibe geleiten."

Unterwegs erzählte er seinem Gaste alles, was er über die seltsame alte Frau wußte. „Siehe," schloß er seine Erzählung, „sie wird von dem gewöhnlichen Volke als Zauberin gemieden, aber die Unglücklichen und Elenden, denen sie durch kunstreiches Kneten und Streichen der leidenden Teile geholfen, preisen sie über alle Maßen und lassen keine üble Rede gegen sie aufkommen. Und nun bücke dich, denn wir stehen hier schon vor ihrer niedrigen Thüre. Ich aber muß dich verlassen, da ich zu Hause Notwendiges zu verrichten habe."

Als Phrom durch die niedere Thüre in den als Küche dienenden Vorraum eintrat, wurde er von einem großen, gelbroten Kater mit vielen Bücklingen und lebhaftem Schnurren empfangen. Aus dem Wohngelasse aber drang die Stimme der Alten:

Digitized by Google

„Trete ein, du Fremdling aus dem Süden! Mein Kater hat mir schon gestern gesagt, daß du hier seiest, und so wußte ich, daß du heute zu mir kommen werdest.“ Da saß sie auf einem niederen Stuhle und war damit beschäftigt, mit ihren mageren, sehnigen Händen den Saft zerschnittener Oliven in ein irdenes Gefäß auszupressen. Ihr Rücken war durch das Alter gekrümmt, ihr braunes Gesicht von unzähligen Fältchen durchzogen; um den Kopf trug sie ein rotes Tuch gewunden, unter dem ihr weißes Haar in langen Strähnen herabfiel.

„Setze dich her zu mir,“ sprach sie, „und laß mich deinen Schaden besehen. Wenn es möglich ist, will ich dir helfen.“ Phrom gehorchte und bot sein krankes Bein zur Untersuchung, aber es wollte ihm eine Ewigkeit dünken, bis er aus den Zügen der untersuchenden Alten einen Schimmer von Hoffnung entnehmen konnte. Endlich sah sie auf und sprach: „Es wird gehen, mein Sohn, wenn es auch schlimm genug mit deinem Beine aussieht.“ Und nun tauchte sie die Finger ihrer rechten Hand in das frisch ausgepreßte Öl und begann die Muskeln nnd Sehnen des Beines langsam und immer kräftiger von unten nach oben zu kneten und zu streichen

Digitized by Google

Darauf faßte sie mit beiden Händen an und dehnte und streckte die steifen Gelenke mit einer Kraft, welche ihr Phrom nimmer zugetraut hätte, so lange, bis sie in allen Fugen knackten und dem jungen Manne vor Schmerz die Thränen in die Augen traten. Fatasu aber that, als ob sie nichts davon bemerkte, rieb gleichmütig das Fett von dem Beine ab und hieß den Kranken am anderen Tage wieder kommen.

Schon auf dem Rückwege fühlte er eine Wärme und Kraft in seinem Beine, die er lange nicht empfunden hatte; kein Wunder daher, daß er am anderen Morgen schon eine Stunde vor der festgesetzten Zeit sich in dem Stübchen der Alten einfand. Auch diesmal fühlte er sich durch die Kunst derselben neu belebt und mit jedem weiteren Tage kräftiger und gelenkiger.

Als er am achten Tage frohgemut wieder die Wohnung des Tempeldieners betrat, fand er Fadja allein bei ihrer Arbeit sitzen. Sie wollte sich errötend entfernen, Phrom aber erfaßte ihre Rechte und sah ihr tief in die Augen.

„Warum willst du entfliehen?“ sprach er mit sanftem Vorwurfe. „Habe ich nicht in deinen Augen

Digitized by Google

geleſen, daß du mir gut biſt? Darum ſollſt du als die erſte erfahren, daß die alte Fataſu mir heute verſprochen hat, mich nach weiteren ſieben Tagen wieder ſo geſund und ſtark als vorher zu machen. Und nun frage ich dich, mein liebes Kind: Willſt du die meinige werden und mir als Weib in meine Heimat folgen?“

Da legte Fadja glückſtrahlend die Arme um ſeinen Nacken und flüſterte: „Ich habe dich lieb von dem erſten Augenblicke, da ich dich geſehen habe, und hätte dich im Herzen behalten, auch wenn du ein Krüppel geblieben wäreſt. Ob ich aber dir in deine Heimat folgen darf, darüber mußt du Vater und Mutter befragen, wenn ſie zurück ſind.“ Ihre Lippen fanden ſich im erſten Kuſſe, ſie beſchloſſen aber, ihr Glück den Eltern nicht vorher mitzuteilen, bis Phrom als geheilt vor ihnen erſcheinen könne.

Langſam floſſen die Tage dahin, für Fadja doppelt langſam, weil ſie ihr Glück und ihr Geheimnis noch in ihr Herz verſchließen mußte. Aber nun war er doch gekommen, der Tag, an dem ſich das Schickſal ihres Lebens entſcheiden ſollte. Sie hatte den Tiſch gedeckt für das einfache Mittagsmahl, an dem der Gaſt aus Süden ſeither teilge-

Digitized by Google

nommen hatte. Aber warum kam er heute so spät? Sie mußte selbst nachsehen, ob er noch nicht zu erblicken sei, und trat unter die Hausthüre, begleitet von den neugierigen Alten. Siehe, da kam er eben um die Ecke der Straße! Noch trug er in der Rechten den Krückenstock, aber er schien sich nicht mehr darauf zu stützen. Wie war sein Gang so frei, wie kühn trug er sein Haupt und wie freudig blitzten seine Augen! Und da — jetzt warf er den Krückenstock in weitem Bogen in die Luft, und gleich einem Renner in der Bahn flog er daher, gerade auf Fadja zu, um sie im nächsten Augenblicke an sein stürmisch pochendes Herz zu schließen.

Erstaunt blickten die Alten auf die beiden. Aber als sie von Fadja das Geständnis ihrer Liebe und von Phrom die Kunde von seiner gänzlichen Wiederherstellung erfahren hatten, war ihre Freude groß, und Keb selbst legte die Hände der Liebenden in einander und gab ihnen seinen Segen.

„Ich preise den großen Ammon-Ra," sprach er mit gläubigem Blicke nach oben. „Gesegnet sei die Stunde, die mir den teueren Gast aus Süden gebracht hat, denn nun erkenne ich auf's neue die Macht und die Güte Gottes." — „Ja, noch heute

Digitized by Google

wollen wir aus beſtem Wachſe ein Bein formen, damit es Phrom vor ſeiner Heimreiſe im Tempel des Gottes aufhänge," rief Aja dazwiſchen.

„Wir aber," ſprach Phrom zu Fadja, „wir wollen zuſammen zu der alten Fataſu gehen, um ihr zu danken. Denn der große Schatz, den ich nach Hauſe bringe, biſt du; aber nur durch die Kunſt der guten Alten iſt mein erſter Traum im Tempel des Gottes zur Wahrheit geworden."

Digitized by Google

Jerum und die zehn Plagen.

Ein Märchen aus dem phönizischen Doktorenleben.

Es war einmal ein Arzt mit Namen Jerum, der lebte in der Stadt Tyrus in Phönizien und war wegen seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit so berühmt, daß Kranke aus Ägypten, Syrien und vielen anderen Ländern zu ihm kamen und ihm seinen Rat und seine Hilfe mit Gold, Silber und Edelsteinen bezahlten. Darum ward er aber nicht stolz und aufgeblasen, wie sein Nebenbuhler Joram in Sidon, der es verschmähte, zu den Armen und Elenden zu gehen, weil sie nichts bezahlen konnten. Mit nichten. Wenn er den ganzen Morgen die Kranken in der Stadt beraten hatte, sah man ihn jeden Mittag auf seinem grauen Maultiere auf die Dörfer hinausreiten, wo er von einer Hütte

Digitized by Google

in die andere ſchlüpfte und überall Troſt und Hilfe mitbrachte. Dies wußten die Edlen und das Volk in Tyrus wohl zu ſchätzen und hielten ihn vor allen anderen Ärzten hoch in Ehren.

Eines Mittags, als er wieder vor ſeinem Hauſe angelangt war, um ſchnell die einfache Mahlzeit zu verzehren, die ihm ſein Weib Aſtaroth bereitet hatte, ſtand vor ſeiner Thür ein Mann aus Judäa. Der ſchüttelte den Staub von ſeinen Füßen, kreuzte die Arme auf ſeiner Bruſt und ſprach: „Biſt du es, der Arzt Jerum, den ich ſuche?“

„Der bin ich,“ antwortete Jerum. „Doch ſage ſchnell, was dein Begehr. Denn ſiehe, ich habe Eile.“

Da hob der Mann aus Judäa ſeine Hände empor und ſprach: „Geprieſen ſei Jehovah, der mich auf meiner Reiſe behütet und ſicher zu deinem Hauſe geleitet hat. Ich bin Amos, der Diener des Hohenprieſters Ezechiel in Jeruſalem und bin von meinem Herrn hergeſandt, dich zu bitten, daß du ihn in Jeruſalem beſuchen und von ſeiner ſchweren Krankheit heilen mögeſt.“

„Das iſt leicht geſagt, aber ſchwer gethan,“ antwortete Jerum. „Warum iſt dein Herr nicht ſelbſt zu mir gekommen, daß ich ihn von Angeſicht

Digitized by Google

zu Angesicht gesehen und seine Krankheit erkannt hätte?"

„Weil er durch lange Krankheit so schwach ist, wie ein unmündiger Knabe. Ach, möge Jehovah dein Herz erweichen und dir eingeben, mich heute noch zu meinem Herrn zu begleiten!"

„Wie kannst du solches von mir verlangen?" erwiderte Jerum. „Wie könnte ich die vielen Kranken verlassen, die hier und in den Dörfern ringsumher meiner harren?"

„Es ist Jehovahs Wille, daß du mir folgest," rief Amos und hob noch einmal flehend seine Hände. „Darum bedenke wohl, was du redest. So du die Bitte meines Herrn erfüllest, wird Jehovah dich auf allen deinen Wegen segnen. So du aber auf deiner Weigerung beharrest, so werde ich nach Wochen wiederkommen, aber in dieser Zeit wirst du nur Kummer und Herzeleid haben, und kein Werk deiner Hände wird dir gelingen."

„Eitles Gerede!" sprach Jerum, trat trotzigen Schrittes in sein Haus und ließ den Mann aus Judäa vor der Thüre stehen.

Als er gegessen hatte und satt war, bestieg er sein Maultier und ritt hinaus in das nächste Dorf, wo

Digitized by Google

einer der Holzhauer des Königs in der Frühe des Tages vom Baum gefallen war und das Speichenbein seines rechten Armes gebrochen hatte. Er zog das Bein, bis es gerade war, legte es auf eine Schiene von Holz und band es daran mit Binden nach den Regeln, wie er es gelernt hatte. Darauf ritt er wohlgemut wieder in die Stadt, aber als er nachts im Bette lag, klopfte ein Mann an seine Thüre: „Komme eilends zu dem Holzhauer, den du heute verbunden hast, denn seine Schmerzen werden immer größer.“ Jerum stand auf, zog das Maultier aus dem Stalle und ritt hinaus zu dem Manne. Dessen Hand war geschwollen wie ein Kissen, und aus den Fingern war jegliches Gefühl entwichen. Und ob ihm auch Jerum Schiene und Binden auf der Stelle wegnahm und jeden Tag zu ihm hinausritt, um den Arm mit kräftigen Salben zu reiben, so blieben die Finger taub und der Knochen heilte schief und der Mann ward ein Krüppel. Da ging das Weib des Holzhauers mit ihrem Manne in die Stadt hinein und erhob Klage bei dem Obersten von Tyrus, und der Oberste erkannte Jerum für schuldig und verurteilte ihn zu hundert Silberlingen, welche er dem Holzhauer zu zahlen hätte.

Digitized by Google

Von diesem Tage an ward das Herz des Arztes traurig, und die besten Speisen, die ihm sein Weib Astaroth vorsetzte, wollten ihm nicht schmecken.

Da sprach sein Weib zu ihm: „Siehe, lieber Mann, du bist krank und bedarfst der Ruhe. Darum folge meinem Rate und gehe hinauf in das Gebirge Libanon, wo du einen Freund hast unter den Hirten. Bei diesem bleibe, bis du gesund bist."

„Und wer soll nach den Kranken sehen, die nach mir verlangen?" fragte Jerum mit bekümmertem Gesichte.

„Darüber sei ohne Sorge," antwortete Astaroth. „Ist nicht Hanno da, meiner Schwester Sohn, der bei den berühmten Ärzten Griechenlands gelernt hat? Diesen lässest du kommen und er soll deine Stelle vertreten, so lange du von hier ferne bist."

Und so geschah es. Hanno kam von Sidon herüber, wo er bei seiner Mutter geweilt hatte, und empfing von seinem Oheime alle Weisungen, was er zu thun habe. Jerum selbst aber nahm Abschied von seinem Weibe, seinem einzigen jungen Sohne Hamilcar und seinem Neffen und wanderte an seinem Stabe in die Berge.

Es begab sich aber, nachdem er schon geraume

Digitized by Google

Zeit die Stadt verlassen hatte, daß in Tyrus ein großes Fest zu Ehren des obersten Gottes Bal gefeiert wurde. Da riß einer der Stiere los, die geopfert werden sollten, und stieß sein Horn dem Opferpriester in den Leib, daß der Mann für tot hinweggetragen wurde. Und alles Volk rief nach dem Arzt Jerum, da sie ihn aber in seinem Hause nicht fanden, so brachten sie seinen Neffen Hanno zur Stelle. Und Hanno wusch die Wunde mit einem Schwamme und verband sie mit allem Fleiße, wie es ihm die Ärzte in Griechenland gezeigt hatten. Aber der Priester starb in der darauffolgenden Nacht unter großen Schmerzen, und ein Mann von Tyrus, der bei dem Verbande geholfen hatte, sagte aus, er habe mit seinen Augen gesehen, wie Hanno dem Priester einen Schwamm in seinen Bauch genäht habe. Da erhob sich ein großes Geschrei wider den jungen Arzt, und er mußte bei Nacht in seine Heimat Sidon flüchten, da ihn sonst die Bürger von Tyrus erwürgt hätten.

Als nun Jerum wieder gesund war und von den Bergen in sein Haus zurückkehrte, sah ihn sein Weib Astaroth schon von der Ferne daherkommen und ging ihm mit ihrem Sohne Hamilcar entgegen,

Digitized by Google

ihn zu begrüßen. Und Jerum war guter Dinge und bezeugte eine große Freude. Aber nachdem er sie begrüßt und geherzt hatte, fragte er: „Warum ist Hanno nicht auch gegangen, mich zu begrüßen?“ Und Astaroth verhüllte ihr Antlitz und hub an zu weinen und erzählte ihm unter Thränen alles, wie es sich zugetragen. Da zerraufte Jerum sein Haar und seinen Bart und rief: „Wehe über mich, daß ich in die Berge gegangen bin und die Kranken einem Fante überlassen habe! Nun ist die zweite Plage noch größer als die erste geworden, und die Knaben auf den Gassen werden meiner spotten.“ Und er wurde noch trauriger denn zuvor und fürchtete sich, sein Haus zu verlassen, da er sich von den Leuten von Tyrus verachtet glaubte.

Hiram aber, der König von Tyrus, blieb ihm wohl gewogen und hieß ihn herauf in die Burg kommen, daß er seine Gemahlin Baaltis wieder gesund mache. Er hatte von der Königin von Cypros eine schöne junge Sklavin zum Geschenke erhalten und gedachte sie neben seiner Gemahlin in dem Hause der Frauen zu behalten, da er ein großes Wohlgefallen an ihr hatte. Darüber wurde Baaltis zornig, wie die Löwin des Gebirges, und

Digitized by Google

verfiel in Krämpfe, daß ihre Mägde sie nicht zu halten vermochten. Und Jerum kam und gab ihr die kostbarsten Arzneien, aber die Krämpfe wollten nicht aus ihrem Körper weichen. Da lief eine der Mägde zu Joram, dem Arzte von Sidon, und erhielt von ihm eine Büchse mit kleinen, weißen Kügelchen und ein Fläschchen mit einem hellen Wasser. Davon sollte sie der Königin jeden Tag drei Kügelchen, befeuchtet mit einem Tropfen von dem Wasser, geben. Und am dritten Tage, als sie eben wieder ein Kügelchen genommen hatte, erhielt die Königin die Nachricht, daß die Sklavin aus Cypros eines plötzlichen Todes gestorben sei; und sie stand von ihrem Lager anf und ward wieder gesund, wie vorher. Da hub sie an den Arzt aus Sidon zu preisen, der ihr Gesundheit und Leben wieder geschenkt habe, und alle Großen von Tyrus redeten ihr nach und sprachen Übles von Jerum, daß er bei dem Könige in Ungnade fiel und sich nicht mehr in der Burg durfte sehen lassen. —

Dies freute die anderen Ärzte von Tyrus mehr, als wenn sie der König aus seiner Schatzkammer beschenkt hätte, und der Schlauesten einer ging hin nach Sidon und erlernte von Joram die

Digitized by Google

Kunst, die Kügelchen und das helle Wasser zu bereiten. Hernach aber, als er zurück war, ließ er in allen Straßen bekannt machen, daß er die sidonische Kunst, wodurch die Königin wieder gesund geworden sei, erlernt habe und bereit sei, alle Kranken nach dieser Kunst und halb so wohlfeil, als Jerum mit seinen teueren Arzneien, zu behandeln. Da lief alles Volk zu dem Schlauen, Jerum aber saß in seinem Hause und hörte mit grimmigem Herzen, was sein Weib Astaroth zu ihm redete: „Willst du nicht auch die sidonische Kunst erlernen? Denn siehe, der König und die Großen und alle Bürger von Tyrus sind dir abgefallen, und des Goldes in unserer Lade wird immer weniger."

„Das sei ferne von mir," antwortete Jerum. „Eher werde ich mich in das Meer stürzen, wo es am tiefsten ist, bevor ich den Kranken statt Arznei ein nichtsnutziges Kügelchen gebe und sie mit der Hoffnung auf Besserung betrüge."

Und er beharrte auf seinem Trotze und ward mit jedem Tag verschlossener in seinem Gemüte.

Astaroth aber saß am Fenster und weinte. Da sah sie den Mann von Judäa daherkommen gegen ihr Haus und sprach: „Siehe, da ist wieder

Digitized by Google

der Mann aus Judäa und nimmt seinen Weg zu unserem Hause. Willst du nicht diesmal mit ihm gehen und den Hoheprieſter geſund machen, damit der Plagen nicht noch weiter über dich kommen? Denn wahrlich, ich ſage dir, der Mann hat richtig geweisſagt."

„Nein," ſprach Jerum, „ich will nicht mit ihm gehen. Habe ich ihm nicht geſagt, daß ich die Kranken in Tyrus und auf den Dörfern nicht verlaſſen kann? So ſoll er ſich damit beſcheiden!"

Und er ging hinab und verſchloß dem Mann von Judäa ſeine Thüre. Da erhob Amos ſeine Rechte gegen das Haus des Zornigen und rief: „Vier Plagen hat Jehovah ſchon über dich geſendet. Wenn ich wiederkomme, werden es derſelben noch mehr geworden ſein." Und er nahm ſeinen Stab und wandte ſich zurück nach Jeruſalem.

Da es nun Abend und kühl geworden war, wollte Jerum hinaus in das nächſte Dorf reiten, um nach einem kranken Weibe zu ſehen. Und er ließ das Maultier ſatteln und ritt hinaus vor das Thor. Da ſaß der Mann aus Judäa an dem Bache und wuſch im Waſſer ſeine heißen Füße. Als ihn Jerum erblickte, that er, als ob er ihn

Digitized by Google

nicht sähe und drückte dem Maultiere die Ferſen in die Weichen, damit es ſchnell vorbeieile. Das Tier aber war ſtörriſch und wollte nicht an dem Manne am Bache vorbeigehen. Da hob Jerum ſeinen Stock, den er in der Rechten trug, und ſchlug ihn dem Maultier an den Kopf, daß es ſich hoch aufbäumte und ſeinen Reiter auf die Erde warf. Und Jerum fiel gegen einen ſcharfen Stein und lag vor den Augen der Thorwächter mit gebrochenem Fuße. Die hoben ihn auf und trugen ihn auf einer Bahre durch das Thor in ſeine Wohnung. Da ward großes Jammern und Wehklagen bei ſeinem Weibe und ſeinem Sohne, und er mußte der Wochen ſechs ſtille liegen im Verbande, bis daß ſein Fuß geheilt war; und als er ſein Lager verließ, ging er noch lange an Krücken, wie einer, der an den Füßen gelähmt iſt.

Als er aber wieder gehen konnte wie ein Geſunder, wichen ihm die Leute in Tyrus aus und thaten, als ob er ihnen fremd wäre. Da wurde es Jerum dunkel vor den Augen, und er wandelte in ſeinem Zorn nach Hauſe wie ein Trunkener und führte läſterliche Reden: „Verflucht ſei der Tag, an dem mich meine Mutter geboren hat!

Digitized by Google

Verflucht auch die Stunde, in welcher mir mein Vater riet, die Kunst der Ärzte zu erlernen! Soll dies der Dank sein für die vielen Heilungen, die ich vollbracht, und dies der Lohn für das viele Gute, das ich den Armen und Elenden erwiesen habe?"

Und er fing an bitterlich zu weinen. Da legte Astaroth ihre Arme um seinen Hals und sprach zu ihm: „Sei getrost, mein Lieber, denn deine Freunde, die zu dir halten, sind noch nicht alle geworden. Als du fort warest vom Hause, hat der reiche Berosos aus Samos, der an dem Hafen wohnt, seinen Diener geschickt, du möchtest zu ihm kommen und ihn von den Schwären heilen, an denen die Kunst der anderen Ärzte gescheitert sei. So gehe denn hin und mache von neuem deinen Ruhm lebendig!"

Und Jerum ging hin zu Berosos und schnitt ihm seine Schwären mit scharfem Messer, daß der Mann wieder gesundete. Aber er achtete dabei nicht einer kleinen Ritze, die ihm am Zeigefinger der linken Hand ein Dorn gerissen hatte. Und das Gift der Schwären drang in die Ritze ein und vergiftete ihm sein Blut, daß sein Arm bis zum Leibe herauf

Digitized by Google

anschwoll, wie wenn er von einer Schlange gebissen wäre, und er vor Schmerzen sich auf seinem Lager krümmte. In dieser Zeit der Trübsal, als er glaubte, sein Ende sei nahe herangekommen, erschien ihm in der Nacht der Mann aus Judäa in der Gestalt, wie er ihn gesehen hatte, und er hörte seine Stimme, die sprach: „Sechsmal hat Jehovah dich gewarnet, daß du solleſt deinen Starrsinn fahren lassen und nach Jerusalem zur Heilung seines Knechtes Ezechiel aufbrechen. Aber du bist trotzig geblieben, wie in der ersten Stunde, darum hat er dir diese siebente Plage geschickt und dich in das Mark deines Lebens getroffen. So gehe denn in dich und sage, daß du mir folgen willst, wenn du gesund bist."

Da warf sich Jerum im Schlafe auf die andere Seite und schrie: „Hebe dich weg von mir, du Plagegeist, ich will nichts mit dir zu schaffen haben."

Und sein Weib Astaroth erwachte vom Schlafe und fragte voll Schreckens: „Was ist dir, Jerum, daß du so schreiest?"

Er aber sprach: „Siehst du ihn nicht, den Mann aus Judäa mit seinem langen Barte? Er ist zu mir gekommen, um mich zu quälen, aber ich will einen Stock nehmen und ihn hinausjagen."

Digitized by Google

Da merkte Aſtaroth, daß er im Fieber redete, und gab ihm einen friſchen Trunk und kühlte ſeine Stirne mit Waſſer und Eſſig, bis daß er wieder ruhig ſchlief.

Und als der Morgen anbrach und Aſtaroth den Arm verbinden wollte, da war derſelbe in der Nacht aufgebrochen und aller Schmerz daraus verſchwunden. Und Jerum wurde wieder geſund und konnte bald wieder zu den Kranken gehen, die zu ihm geſchickt hatten. Da gab Beroſos ihm zu Ehren ein Feſt und lud alle Großen von Tyrus dazu ein und pries den Arzt Jerum als ſeinen vornehmſten Freund, der ſein eigenes Leben für ihn eingeſetzt und ihn gerettet habe. Und alle, die geladen waren, traten zu Jerum heran und umarmten ihn, als ob ſie niemals von ihm abgefallen wären. Von dieſer Stunde an nahm das Anſehen Jerums wieder zu, alſo, daß niemand wollte einen anderen Arzt haben, und ſein Haus voll war von ſolchen, welche ſeine Hilfe begehrten. Und wenn es Nacht geworden war und er ſich müde von des Tages Laſt und Hitze auf ſein Lager geworfen hatte, ſo klopften ſie an ſeine Thüre und ruhten nicht, bis er mit ihnen gegangen war. Wenn er aber heim-

Digitized by Google

kam und sich wieder zur Ruhe legte, so hörte er im Traume an seine Thüre klopfen, stand auf und rief hinaus: „Wer ist es, der meiner begehret?“ Es war aber niemand zu sehen.

Da sprach Jerum zu seinem Weibe: „Bin ich nicht der geplagteste Mann in unserer Stadt? Wahrlich, ich sage dir, wenn ich nicht Ruhe bekomme vor den vielen Kranken, so gehen meine Kräfte dahin, wie das Gras im Sonnenbrande.“

Astaroth aber lachte und sprach: „Bist du nicht gesund und rüstig? Wenn du nicht dem Rufe der Kranken folgen willst, warum bist du nicht einer der Priester geworden, die bei Tage ein bequemes Leben führen und bei Nacht der Ruhe pflegen?“

Da erkannte Jerum, daß er keine Hilfe bei seinem Weibe finde, und trug schweigend seine Plage an jedem Tage vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

Zu dieser Zeit gab der König dem Obersten von Tyrus Befehl, daß er solle ausfindig machen, wie viele Kinder jedes Jahr geboren werden und wie viele Menschen jeglichen Alters in einem Jahre an Krankheit und Unglücksfällen sterben. Und der Oberste ließ Jerum kommen und gab ihm Zettel

Digitized by Google

in die Hand, darauf er die Neugeborenen des letzten Jahres, und wieder andere, darauf er die Gestorbenen und die Art ihrer Krankheit oder ihres Unglücksfalles schreiben sollte. Wenn er aber fertig wäre und alles fein säuberlich geschrieben hätte, so solle er wieder kommen und die Zettel in seine Hände abliefern.

Da beschwor Jerum den Obersten mit Bitten und sprach: „Ach Herr, ich bitte dich, du wollest mich mit diesem Schreiben verschonen, denn siehe, es sind alle Stunden des Tages gezählet, die ich für die vielen Kranken verwende, und bleibt mir kaum Zeit zu anderen Dingen übrig."

Der Oberste aber ward zornig und sprach: „Es ist ein Befehl des Königs, was ich dir aufgetragen habe. Wenn du nicht folgen willst, so werde ich hingehen und Sorge tragen, daß du gestraft wirst."

So nahm Jerum seufzend die Zettel und trug sie heim in seine Wohnung und saß darüber manche Nächte, dieweil die anderen Leute schliefen.

Als er aber fertig war, packte er die Zettel zusammen und trug sie zu dem Obersten, daß er sie zu den anderen Rollen in den Kasten lege. Und der Oberste war gnädig zu ihm und sprach:

Digitized by Google

„Sintemalen du alles fein säuberlich geschrieben hast, hat der König dich ausersehen, daß du solleſt sein Arzt sein für alle diejenigen, die in seinen Werkstätten arbeiten. Und sie sollen einlegen in eine Kasse, ein jeglicher nach seinem Lohne, und wenn sie krank werden, so sollen sie weder den Arzt noch die Arzneien bezahlen, sondern noch einen Teil ihres Lohnes erhalten, und du, Jerum, solleſt einem jedem auf einem Zettel die Tage der Krankheit bezeugen."

Da gedachte Jerum des Goldes, das in seinen Beutel fließen würde, und bedankte sich beim Obersten und ging frohen Sinnes heim zu seinem Weibe.

Und es kam alles, wie es der Oberste gesagt hatte. Er setzte Aufseher über diejenigen, so in des Königs Werkstätten arbeiteten; die gingen jeden ersten des Monats herum und erhoben von jeglichem Steuer nach der Höhe seines Lohnes und sagten ihnen, wenn sie krank würden, so sollten sie zu dem Arzte Jerum gehen um die Mittagszeit, wenn sie gegessen hätten, denn um diese Zeit werde er nach Hause kommen. Da kamen jeden Mittag die kranken Purpurfärber und die, so in den Glashütten und den Bernsteinschleifereien arbeiteten, und lager-

Digitized by Google

ten sich vor Jerums Thüre, daß er ihnen Arznei für ihre Krankheiten gebe. Und die gesund geworden waren, kamen wieder und brachten ihre Zettel, daß er ihnen die Tage ihrer Krankheit aufschreibe. Jerum aber war hungrig und durstig und durfte doch seinen Hunger und Durst nicht stillen, bevor denn alle Zettel beschrieben waren.

Das verdroß sein Weib Astaroth, daß sie an seine Thür trat und sprach: „Warum kommst du nicht, um mit mir und deinem Sohne zu essen, was ich gekocht habe?“

„Wie kann ich mit euch essen?“ rief Jerum. „Siehst du denn nicht die vielen, die hier noch auf die Zettel harren? Verdammt sei das neue Gesetz, das mich aus einem Arzte zum Schreiber gemacht hat!“

Und er stampfte in seinem Zorne mit dem Fuße; aber wie es gewesen war, so blieb es einen Tag wie den anderen, und Jerum fühlte, daß er matter wurde und daß ihm die Lust und Freudigkeit seines Schaffens dahinschwand.

Da ward eine Stimme in ihm lebendig, die sprach zu ihm: „Wärest du doch zu dem kranken Hohepriester nach Jerusalem gegangen, so wäre

Digitized by Google

diese Plage nicht auch noch über dich gekommen. Er aber antwortete und sprach bei sich: „Habe ich früher nicht die Stadt verlassen können von wegen der Kranken, die auf mich warteten, so kann ich es heute noch viel weniger, denn täglich mehrt sich die Last, die auf meinen Schultern ruhet. Und sind nicht auch Ärzte in Jerusalem und überall in Judäa? Zu diesen soll er schicken und sie an sein Bett berufen."

Es begab sich aber hernach, daß die Kinder in der Stadt Tyrus von einer bösen Seuche ergriffen wurden, und kein Haus war, in welchem nicht ein Kind krank darniederlag. Und Jerum ging von Haus zu Haus, pflegte die Kinder und gab ihnen Arznei und kühlende Getränke. Da aber der Kranken immer mehr wurden, sprach er bei sich: „Bis heute habe ich meinen Sohn Hamilcar gehütet und er ist gesund geblieben. Nun aber will ich ihn mit meinem Weibe in das Gebirge schicken, damit er nicht ebenfalls erkranke."

Und er schickte eilends einen Boten zu seinem Weibe, daß sie sich solle zur Reise in die Berge bereit halten. Als er aber nach Hause kam, lag der Knabe im Fieber, und keines der Mittel, wo-

Digitized by Google

durch die anderen Kinder wieder gesund geworden waren, wollte helfen, also daß der Knabe von Stunde zu Stunde schwächer wurde und noch in derselben Nacht verschied.

Da zerriß Jerum sein Kleid und streute Asche auf sein Haupt und wollte weder Speise noch Trank genießen, solange sein Liebling tot im Hause lag. Als aber das Kind begraben war, befahl er dem Knechte, daß er ihm sein Maultier satteln solle, und begann seinen Reisesack mit Mundvorrat zu füllen.

„Wohin gedenkst du zu reisen?“ fragte ihn sein Weib Astaroth.

Jerum antwortete und sprach: „Zehn Plagen sind über mich gekommen, die zehnte aber ist die schwerste von allen gewesen. Darum will ich aufbrechen und nach Jerusalem zu dem kranken Hohepriester reisen, damit nicht noch weiteres Leid über mich und mein Haus gelange.“

Da weinte Astaroth und sprach: „Ach, wärest du früher dem Manne aus Judäa gefolgt, so würde unser Kind Hamilcar noch leben.“

Er aber nahm Abschied von seinem Weibe und ritt schweigend hinaus auf die Straße, die nach Jerusalem führte.

Digitized by Google

Am achten Tage, als schon die Sonne sich tief zur Erde neigte, gelangte er vor das Thor Jerusalems, das gegen Mitternacht sich öffnete. Da trugen sie einen Toten heraus auf einer Bahre, und viel Volk folgte nach mit Weinen und Wehklagen.

Als sie nun in seine Nähe gekommen waren, fragte Jerum einen von denen, die hinter der Bahre gingen: „Freund, willst du mir nicht sagen, wer es ist, dem sie hier das letzte Geleite geben?"

Und er wußte nicht, daß es Amos war, den er gefragt hatte.

Amos aber hatte den Arzt aus Tyrus erkannt und sprach: „Der, den du hier auf der Bahre siehest, lebte wohl noch, wenn du gekommen wärest und ihm geholfen hättest. Gestern noch ließ er sich auf den Söller seines Hauses tragen und blickte hinaus gegen Mitternacht, ob er dich nicht kommen sehe. Da du aber nicht kamest, neigte er sein Haupt und verschied."

„Und konnte er mir meine Schuld vergeben?" fragte Jerum mit Thränen in den Augen.

„Er hat dir vergeben," antwortete Amos. „Ich aber habe von Jehovah die Gabe der Weis-

Digitized by Google

sagung erhalten, darum höre, was ich dir verkünde: Weil du Reue gezeigt hast und noch spät gekommen bist, ist das Maß deiner Leiden erfüllet. Zur Strafe aber für deinen Trotz und dein Zögern wird der Herr die Plagen, die er über dich verhängt hat, von dem Stande der Ärzte nicht nehmen von nun an bis in die fernsten Zeiten. So gehe denn hin und kehre heim zu deinem Weibe." —

Und Jerum kehrte zurück nach Tyrus und lebte noch lange, hochgeachtet von seiner Vaterstadt, bis daß er zu seinen Vätern versammelt und an der Seite seines Weibes Astaroth bestattet wurde. Die Weissagung des Amos aber hat sich erfüllet, und es ist kein Arzt gewesen, der nicht die eine oder andere Plage des Phöniziers Jerum gekostet hätte.

Digitized by Google

Dione.

Ein ophthalmologisches Märchen aus Altgriechenland.

Auf der Insel Rhodos im griechischen Meere war wieder einmal der Frühling in seiner ganzen herzerquickenden Holdseligkeit eingekehrt. Die Sonne sandte ihre zauberischen Lichter auf die meerumspülten Klippen; sie vergoldete die Dächer der da und dort zerstreuten Fischerhütten und ließ die saftigen Blätter der immergrünen Bäume wie Smaragde erglänzen. Von allen Zweigen sangen die Vögel ihre frohen Weisen, und unter den Gebüschen der Gärten jubelten die Kinder des Dorfes und wanden sich Kränze aus den Blumen, die zahllos in allen Farben aus dem Grase hervorsproßten.

Digitized by Google

Am äußersten Ende des Dorfes aber, wo schon die ersten Bäume des Waldes sich wie neugierig herandrängten, saß unter dem Vordache eines ärmlichen Häuschens ein kleines, schwarzgelocktes Mädchen in einem Lehnstuhle; den Oberkörper weit vorgebeugt, lauschte sie in die Weite, und als nun wieder aufs neue der Jubel der Kinder erschallte, seufzte sie tief auf, und zwei schwere Thränen rollten über ihre bleichen Wangen.

Das sah und hörte ein Schwalbenmännchen, das sich auf einem Balken des Vordaches niedergelassen hatte. Sein Weibchen war eben fortgeflogen, um einige Halme und Federn zur Ausbesserung des alten Nestes zu holen. So hatte es Zeit, sein stahlblaues Federkleid mit dem roten Brustlatze in den Strahlen der Frühlingssonne zu spiegeln und dazwischen hinein eines seiner munteren Liedchen zu singen. Wie nun das kleine Mädchen wieder so traurig aufseufzte, däuchte dies der Schwalbe an einem solchen wonnigen Tage, da sich jedes Wesen unter der Sonne so recht von Herzen seines Lebens freute, ein ganz absonderliches Gebaren.

„Ei, ei, mein Kind, mein Kind!
Warum weinest du, warum weinest du,

Digitized by Google

Warum weineſt du ſo ſehr?
Sag', was laſtet dir, ſag', was laſtet dir
Auf dem Herz ſo ſchwer?"

So hörte das Mädchen plötzlich von dem Dache herab zwitſchern.

„Wer iſt es, der mit mir ſpricht?" fragte verwundert die Kleine.

„Ich bin es, die Schwalbe Chelidon, die ſchon ſeit Jahren unter dieſem Dache niſtet. Aber biſt du nicht Dione, die letzten Herbſt den Reigen der fröhlichen Mädchen führte, als ſie uns bei unſerem Abzuge in das Land der Ägypter das alte Schwalbenlied ſangen?

„Wohl bin ich Dione," antwortete das Mädchen. „Aber mit meiner Fröhlichkeit iſt es für immer vorüber. Als du fortgezogen wareſt mit deinen Schweſtern und Brüdern, warf mich eine tückiſche Krankheit auf das Lager. Da lag ich viele Wochen, und ſchon weinten um mich meine Geſpielinnen und wanden Trauergewinde für meine Fahrt in die dunkeln Hallen des Hades. Doch die Parze hatte meinen Lebensfaden nicht abgeſchnitten. Ich genas, aber als ich aus dem Todesſchlummer erwachte, waren meine Augen umnachtet und nimmer

Digitized by Google

konnte ich die leuchtenden Strahlen des Helios erblicken."

„Armes Kind, armes Kind," zwitscherte die Schwalbe.

„Aber warte nur, aber warte nur,
Schon ist Hilfe nah.
Bleibe sitzen hier, bleibe sitzen hier,
Bald bin ich da."

Und wie ein Pfeil schoß sie hinein in die Lüfte; aus weiter Ferne hörte Dione noch einmal ihre helle Stimme.

Wohin war sie entflogen? Landeinwärts in den Bergen, wo die Weinbauern ihre steilen Halden gegen das Herabrollen der Erde durch quere Mauern stützten, hatte neben Veilchen, Leberblumen und Taubnesseln auch ein niederes Kraut seine gelben Blüten entfaltet. Dahin richtete die Schwalbe Chelidon ihren Flug, pflückte geschwind ein kleines Büschel von dem zarten Kraute, daß der ausquellende gelbe Saft ihren Schnabel über und über färbte, und flog schnell, wie sie gekommen, wieder zurück in die Tiefe.

Mittlerweile war Dione, allein wie sie war, in der warmen Frühlingsluft in einen leichten

Digitized by Google

[illegible]

[illegible] warf über die [illegible]

[illegible] vom dem Dache [illegible]

[illegible] fragte [illegible]

[illegible] die schon [illegible] Aber bist [illegible] den Reigen der [illegible] bei unserem [illegible] der [illegible] das [illegible] Schwal- [illegible]

[illegible] das Mäd- [illegible] es für immer [illegible] mit deinen [illegible] und [illegible] mich eine tückische [illegible] auf das [illegible]. Da lag ich viele Wochen, und [illegible] mich meine Gespielinnen und [illegible] für meine Fahrt in die [illegible] des Hades. Doch die Parze [illegible] Lebensfaden nicht abgeschnitten. Ich [illegible]. [illegible] als ich aus dem Todesschlummer er- [illegible], waren meine Augen umnachtet und nimm[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlummer verfallen, aber als sie die Stimme der Schwalbe wieder über ihrem Kopfe vernahm, erwachte sie schnell und fragte: „Bist du es, Chelidon? Ich höre wieder deine Stimme.“

„Ich bin es,“ antwortete Chelidon, „und nun merke wohl auf das, was ich dir sage. Auch unsere Schwalbenkinder litten in früheren Zeiten vielmals an unheilbarer Blindheit, weil sich ihre zarten Augen in den dunkeln Nesthöhlen entzündeten und darauf mit undurchsichtiger Haut überzogen. Darob erbarmte sich Helios, der uns als seine Lieblinge in sein Herz geschlossen hat, und schickte uns seinen Sohn Asklepios, daß er uns helfe. Der wies uns ein Kraut, die Menschen nennen es Schöllkraut, wir Schwalben aber Schwalbenkraut, mit scharfem, gelbem Safte; damit sollten wir die Augen unserer Kinder betupfen. Und wir folgten seinem Rate, und seither ist keine Schwalbe mehr in Sehnsucht nach dem Schimmer des Tageslichtes verschmachtet. — Von diesem Kraute habe ich dir ein Büschel mitgebracht. Halte deine Schürze auf, ich werfe es dir hinab; so kannst du sogleich mit der Kur beginnen!“

Das Mädchen that, wie es die Schwalbe ge-

Digitized by Google

heißen, und rieb mit dem ausquellenden Safte seine beiden Augen.

„Wie ist mir denn? Ich habe einen Schein von Licht," rief sie gleich darauf voll Entzücken.

„Hab' ich's nicht gesagt, hab' ich's nicht gesagt?" zwitscherte vergnügt die Schwalbe. „Aber nun ist es genug für heute. Morgen, wenn du wieder zur selben Stunde auf dem Platze bist, bringe ich frisches Kraut, und dann sollst du sehen, wie sich deine Augen weiter bessern."

Dione konnte kaum den Morgen des anderen Tages erwarten. Lange schon vor der festgesetzten Stunde saß sie auf ihrem Stuhle, aber keine Schwalbe ließ sich hören. Die waren schon mit Tagesanbruch auf das Meer hinausgeflogen und vergnügten sich mit fröhlichem Spielen und Jagen über den Wellen. Da auf einmal rief es vom Vordache herab: „Gieb acht! gieb acht!", und ein kleines Bündel frischen Schwalbenkrauts fiel dem Mädchen gerade in den Schoß. „Hab Dank, mein lieber, kleiner Freund!" sprach voll herzlicher Freude Dione und begann sogleich ihre Augen mit dem Safte zu bestreichen. Da öffneten sich dieselben weiter, und wie sie ihren Blick nach oben richtete, sah sie, wie von Nebel

Digitized by Google

umhüllt, die kleine Gestalt der Schwalbe sitzen. Die nickte ihr dreimal mit dem Köpfchen zu und war gleich darauf in den Lüften verschwunden.

Am dritten Morgen saß Dione wieder in froher Erwartung unter dem Vordache ihrer Hütte. Sie war nicht mehr ganz blind, das fühlte sie mit wonnigem Entzücken. Waren dies nicht zu beiden Seiten die hellen Säulen, auf denen die Halle ruhte, und im Hintergrund das Dunkle, war dies nicht die Thüre, durch die sie soeben getreten? Zitternd tastete sie von Säule zu Säule, aber als sie wieder zu ihrem Sitze zurückgekehrt war, stieß sie einen hellen Schrei aus. Da lagen, noch vom Morgentau befeuchtet, frische Zweige des Krautes, und auf der Lehne des Stuhles saß Chelidon und sang ihr entgegen:

„Freue dich, mein Kind, freue dich, mein Kind,
Mach ein froh' Gesicht!
Heute noch erscheint, heute noch erscheint
Deiner Augen Licht!"

Stürmisch ergriff Dione die Kräuter und preßte den Saft gegen ihre Augen. Da fiel es wie Schuppen von denselben, und so groß war die Fülle des Lichtes, die sich auf einmal in sie ergoß, daß sie

Digitized by Google

dieſelben vor Schmerz ſchließen mußte. Aber als ſie die Lider wieder langſam erhob, lag vor ihr, gebadet im Sonnenſchein, die traute Heimat, die ſie ſchon viele Monde nicht mehr geſehen: Hier das Elternhaus und der kleine Garten mit den wohlbekannten Lorbeerbäumen und Myrten; in der Ferne die weißen Klippen und das glänzende, wogende Meer; und über ihr der blaue Himmel mit den weißen, ziehenden Wolken. Es war zu viel des Glückes, als daß ſie hätte Worte finden können. Die Augen voll feuchten Glanzes, hob ſie in ſtummem Danke die Arme empor zu Helios, dem Vater alles Lichtes und Lebens. Dann aber ſtürmte ſie fort, um dem Jubel, der ihr Herz bis zum Zerſpringen erfüllte, in lauten Tönen Luft zu machen. Da waren es zuerſt die Eltern und Geſchwiſter, denen die Kleine freudeſtrahlend in die Arme flog. Dann kamen mit herzlichem Anteil die Nachbarn, und endlich ſtrömte das ganze Dorf herbei, um die wieder Sehende zu beglückwünſchen. Und als ſie nun von dem Mädchen erfuhren, daß Chelidon es ſei, dem ſie ihre Heilung verdanke, da richteten ſich alle Blicke voll Staunen und Dankbarkeit zu dem Balken des Vordaches empor, auf welchem

Digitized by Google

die Schwalbe sich eben wieder niedergelassen hatte. Der aber waren die Blicke zu viel, und bescheiden mischte sie sich in eine vorbeifliegende Schar von Genossen, so daß sie niemand mehr zu unterscheiden vermochte.

Von dieser Zeit aber wurden die Schwalben auf Rhodos für heilig erklärt, und auch nicht der keckste der Knaben durfte es mehr wagen, sie oder die traulichen Wiegen ihrer Kinder anzutasten.

Digitized by Google

Antonio Hypnante.

Ein hypnotisches Märchen aus der Drachenzeit.

Zu der Zeit, als auf den Bergen noch die Lindwürmer und Drachen hausten und von ihren Felsenhöhlen gleich riesigen Fledermäusen mit feurigem Atem zu Thale fuhren, um Menschen und Tiere zu verschlingen, lebte in Amalfi ein ehrsamer Schuster mit Namen Filippo. Sein Weib war frühe gestorben und hatte ihm einen einzigen Sohn hinterlassen, der zu Ehren seines Schutzheiligen Antonio getauft ward und im Laufe der Jahre zu einem wunderschönen Knaben heranwuchs. Weil er zugleich ebenso klug und verständig war, hatte ihn sein Vater dem gelehrten Pater Ambrosio übergeben, damit er von

Digitized by Google

diesem in Latein, Griechisch und allem anderen unterrichtet würde, dessen die Gelehrten bedürfen. Aber nachdem er von dem Pater alles gelernt hatte, was dieser selbst an Wissen besaß, ward er des weiteren Lernens überdrüssig und fing an, gleich seinen Jugendgefährten den Tag über Fische und Vögel zu fangen, des Abends aber vor den Fenstern hübscher Mädchen zu der Laute zu singen, und bald hatte er alle seine Gefährten an Geschicklichkeit in derlei freien Künsten übertroffen.

So war er, hoch aufgeschossen wie eine Cypresse und schnellfüßig wie ein Hirsch, in sein achtzehntes Lebensjahr getreten. Da sprach zu ihm sein Vater: „Siehe, Antonio, ich bin alt und hochbetagt und meine Tage sind gezählt. Ehe ich aber mein Haupt zur Ruhe niederlege, möchte ich zuvor die Pfade kennen lernen, die du wandeln wirst, um zu Ehren und Reichtum zu gelangen. So sage mir, welchen Beruf du gewählt hast."

„Welchen Beruf?" erwiderte verwundert Antonio. „Ich habe noch an gar keinen gedacht und wüßte auch keinen zu nennen, der mir lieber wäre, als das Leben, das ich seither bei dir geführt habe."

„Thörichter Knabe," sprach Filippo. „Du hast

Digitized by Google

das Leben und was es vom Menschen verlangt, noch zu wenig kennen gelernt. So will ich dir denn Reisegeld geben, damit du hinausgehst unter die Menschen, wohin dich dein Stern führt. Nach vierzehn Tagen aber, wenn du zurückgekehrt, wirst du mir sagen können, welchen Beruf du gewählt hast."

Niemand konnte froher sein, als Antonio. Er trachtete schon lange, die große Stadt Neapel zu sehen, von der er schon so viel gehört hatte, darum ergriff er mit Freuden die gebotene Gelegenheit und war schon am anderen Tage auf dem Wege. Als er in Neapel angekommen war, wollte ihn wohl anfangs das Wirrsal der Straßen und das Gewimmel der Menschen fast erdrücken. Doch bald schämte er sich seiner Verzagtheit und schritt erhobenen Hauptes, als wäre er von jeher am Platze gewesen, durch die sich schiebende und stoßende Menge. Er sah am Hafen zu, wie die Schiffe und Barken an- und abfuhren; er durchschritt die Plätze und Märkte, wo um Waren aus aller Herren Ländern gehandelt wurde; abends aber saß er in seiner Herberge und lauschte auf die Gespräche, welche die vielgestaltigen Gäste unter sich führten. So trieb er es Tag für Tag, bis er entdeckte, daß sein Reisegeld zu Ende

Digitized by Google

ging. Da begab er sich auf den Heimweg und betrat gerade zur rechten Zeit wieder die Schwelle seines Hauses, als sein sterbender Vater eben Boten ausschicken wollte, um ihn herbeizuführen.

„Sei mir tausendmal willkommen," rief ihm der Alte zu und streckte ihm seine zitternde Rechte entgegen. „Du siehst, der Tod steht lauernd an meinem Lager, um mich aus dieser Welt hinwegzuholen, darum beeile dich, mir zu sagen, welchen Gewinn du von deiner Reise davongetragen hast."

„Lieber Vater," sprach Antonio, „wenn es dein Wunsch ist, daß ich einen gelehrten Beruf ergreife, so ist mir durch meine Reise die Erkenntnis dessen gekommen, welchen ich wählen soll. Ich bin in Neapel überall gewesen, wo viele Menschen beisammen waren, und habe redlich gehorcht auf das, was dieselben geredet haben, weil mir eine Stimme in meinem Inneren gesagt hat, daß dasjenige das beste sei, von welchem am meisten geredet wird. So habe ich gehört, wie die Fischer von ihren Fischen redeten, die Bauern von ihren Früchten, die Kaufleute von ihren Waren, die Weiber von ihren Männern und die Männer von ihren Weibern. Wovon aber alle geredet haben, das waren die

Digitized by Google

Krankheiten, an denen sie gelitten und die Ärzte, welche sie geheilt oder nicht geheilt haben. Und nun frage ich dich: Habe ich recht, wenn ich die ärztliche Kunst für diejenige halte, durch welche ich am ehesten zu Ehre und Reichtum gelange?"

Da erhob sich der Sterbende noch einmal mühsam, legte dem Jüngling, der vor seinem Lager kniete, die Hände auf das Haupt und sprach: „Ich segne dein Vorhaben, Arzt zu werden, denn du hast so klug gehandelt und gesprochen, wie ich mir gedacht habe. In diesem Beutel, voll mit Silber, übergebe ich dir alles, was ich für dich ersparte. Wenn auch wenig, so wird es doch genügen, um dich vor Mangel während deiner Lehrjahre zu schützen. Das Kostbarste aber, was ich besitze, findest du in dieser Büchse. Siehe, es ist nur ein unscheinbarer Knopf aus blankem Zinn, aber er stammt von einem arabischen Zauberer und hat die Eigenschaft, daß alle, die ihn sehen, in Schlaf verfallen, wenn du ihn nach rechts drehst, und erst dann wieder erwachen, wenn du die Richtung des Drehens nach links veränderst. Nimm ihn hin, er wird dir gute Dienste leisten."

Nach diesen Worten sank Filippo erschöpft

Digitized by Google

zurück und verschied. Weinend drückte ihm Antonio die Augen zu und nahm betrübten Herzens die letzten Gaben seines guten Vaters an sich. Aber nachdem er ihn auf dem alten Friedhofe von Amalfi begraben hatte, packte er seine Habe zusammen, nahm Abschied von seinen Freunden und schritt zum Thore hinaus, auf der Straße nach Salerno, um an dieser Stätte der Gelehrsamkeit alles das zu erlernen, dessen ein Arzt zu seinem Berufe bedarf.

Wie schwoll dem Jüngling das Herz bei dem Gedanken, ein Angehöriger der Stadt zu werden, deren Ruhm das ganze Abend- und Morgenland erfüllte! Denn wo in aller Welt, außer in Salerno, waren solche gelehrte Ärzte zu finden, wie der jüdische Rabbi Elinus, der Grieche Pontus, der Araber Abdallah und der lateinische Magister Salernus, die alle zugleich, jeder in seiner Sprache, die Schriften der Alten erklärten! Daß aber auch nirgends in der Welt solch' studentisch-freies Leben blühte, wie in Salerno, sollte Antonio erst erfahren, als er nach feierlicher Aufnahme unter die Angehörigen der hohen Schule anfing, sich das Leben derselben näher zu betrachten. Da waren Jünglinge aus allen Ländern der Erde, Italiener, Griechen, Spanier

Digitized by Google

und Franzosen, blondhaarige Deutsche, spitzbärtige Juden und Araber mit feurigen Augen; alle aber erfüllte der Wunsch, neben dem Erlernen der Wissenschaft die Wonne des Lebens nach Möglichkeit zu genießen. Da wurde dem königlichen Vogte zum Trotze, welcher zu Fleiß und Ehrbarkeit ermahnte, auf den Bergen gejagt und im Meere gefischt, in den Kneipen gewürfelt und getrunken und nächtlicherweile unter den Fenstern der Schönen gesungen, wenn es nicht zu Raufereien kam, bei denen mit Dolchen und Schwertern auf Leben und Tod gekämpft wurde. Gnade Gott den Wächtern, die es wagten, unter die Raufenden zu treten! Sie wurden verhöhnt, gestoßen und geschlagen, und manch' einer wurde des Morgens erschlagen in seinem Blute gefunden.

Solchergestalt war das Leben der Studenten in Salerno, als Antonio daselbst in die Liste der Lernenden eingetragen wurde. Er war noch voll Trauerns über den Tod seines Vaters, aber als er aus dem Hause heraustrat, in welchem er in die Hand des ältesten der Lehrer das Gelübde des Fleißes und der Sittsamkeit abgelegt hatte, standen vor der Thüre in hellen Haufen die Schüler und

Digitized by Google

luden den schönen Jüngling mit dem wohlgefüllten Beutel ein, zu ihnen zu halten. Lange stand er im Zweifel und Schwanken; da sie ihn aber mit Bitten und Verheißungen immer mehr bestürmten, gab er zuletzt nach und ging mit seinen Landsleuten in das Haus, worin sie ihre Herberge hatten.

Von diesem Tage an ging es in der Landsmannschaft der Süditalienen, die wegen ihrer Brauseköpfe in ganz Salerno bekannt waren, noch toller zu, als je zuvor, der tollste aber war bald Antonio selbst. Wohl zogen ihn die Vorlesungen der berühmten Lehrer mächtig an, doch viel schöner noch war es, den Tag über auf schelmische Streiche zu sinnen und abends in der kühlen Schenke den Becher mit feurigem Weine zu leeren. Ganz besonders hatte es ihm der schäumende Wein von Asti angethan. Mit Asti spumante begann er sein Tagewerk und einen Becher voll Asti leerte er noch jedesmal, ehe er sich mit schwerem Kopfe auf sein Lager warf. Was Wunder, daß er in ganz Salerno nur der „Spumante" genannt wurde! Was Wunder aber auch, daß nach Verfluß eines Jahres der von seinem Vater geerbte Beutel so leer war, wie die letzte Flasche Asti, die er soeben im Kreise seiner

Digitized by Google

Genossen ausgetrunken hatte! Aber was schadete das! Hatte er selbst kein Geld, so hatte ein anderer eine frische Sendung erhalten, und war es auch diesem ausgegangen, so war ein dritter und vierter bereit, mit dem lustigen Antonio den letzten Thaler zu teilen.

So lebte er fröhlich und ohne Sorge von einem Tag zum anderen und wäre sich der vier Jahre, welche er durchschwärmt, nicht bewußt geworden, wenn nicht eines Tages ein Bote der Lehrer erschienen wäre, die ihn aufforderten, eine Prüfung abzulegen über das, was er gelernt habe. Da sank ihm, dem allezeit Fröhlichen, das Herz gar schwer in die Kniee. Wie sollte er, der gar selten den Vortrag eines Lehrers gehört und noch seltener ein Buch zur Hand genommen hatte, in der strengen Prüfung bestehen und das Zeugnis der Reife für den ärztlichen Beruf erhalten? Und was beginnen ohne Hab und Gut, wenn er mit Schimpf und Schande als ein armseliger Nichtswisser aus den Mauern der hohen Schule hinausgestoßen würde in die Fremde? Ihn schauderte bei dem Gedanken, dem Mitleide seiner Vaterstadt anheimfallen zu sollen, und schon wollte er zu dem Dolche, als seinem

Digitized by Google

letzten Tröster greifen, da fiel sein Blick auf die Büchse mit dem Knopfe, welche seither unbeachtet auf einem Schranke gelegen hatte. „Ha," rief er, von neuer Hoffnung erfüllt, „da ist ja der Zauberknopf, von dem mein sterbender Vater gesagt hat, daß er mir im Leben noch gute Dienste leisten werde! Jetzt ist der Augenblick gekommen, da ich dringend der Hilfe bedarf! Her damit! Will doch einmal sehen, was der Zauber leistet!" Und prüfend nahm er den Kopf heraus und hielt ihn, nach rechts drehend, seinem treuen Pudel Caro vor die Augen. Da fiel der Hund alsbald in solch' tiefen Schlaf, daß er anfing zu schnarchen, wie er sonst im Schlafe zu thun pflegte; als aber Antonio den Knopf nach links drehte, wachte er schnell auf und sprang bellend und wedelnd an seinem Herrn empor. „Glückauf," sprach Antonio, „das Spiel ist schon gewonnen. Ist mein Hund dem Zauber des Knopfes erlegen, so sollen auch diejenigen, welche mich prüfen wollen, schlafen, und dann will ich ihnen im Schlafe befehlen, was sie mich fragen sollen. Für das Wissen werde ich schon sorgen."

Nun rief er seinem Diener und befahl ihm, den Lehrern der Medizin zu vermelden, daß er

Digitized by Google

bereit sei, zu jeder Stunde, welche ihnen beliebe, zur Prüfung vor ihnen zu erscheinen. Die machten große Augen über die Verwegenheit des leichtfertigen Antonio und ließen ihm sagen, daß er am anderen Tage vormittags in den Lehren des Hippokrates und Galenus, nachmittags in den Büchern des Avicenna und den salernitanischen Gesundheitsregeln geprüft werden solle. Das vernahmen seine Genossen mit Schrecken, da sie sich nicht denken konnten, woher Antonio das Wissen nehmen sollte; dieser aber war voll Fröhlichkeit, aß und trank für zwei und konnte des Scherzens und Lachens bis in die Nacht hinein kein Genüge finden. Als er aber nach Hause gekommen war, las er beim Scheine seiner Lampe das Kapitel des Hippokrates über die Verrenkungen der Hüfte, die Lehre des Galenus über die Krankheiten der Leber, den ersten Abschnitt von Avicennas Kanon der Medizin, und von den salernitanischen Gesundheitsregeln diejenigen über die Kunst, sich vor Krankheiten des Geistes zu bewahren. Dann löschte er seine Lampe und schlief ruhig ein, als wäre er zu einem festlichen Trinkgelage und nicht zur strengen medizinischen Prüfung geladen.

Am anderen Morgen legte er seine besten

Digitized by Google

Kleider an und nähte an sein seidenes Wams mit den blanken Knöpfen als untersten seinen Zauberknopf, also daß er ihn jederzeit unbemerkt mit der Hand erreichen konnte. Darauf begab er sich, gefolgt von einem Schwarm seiner staunenden Genossen, nach dem Prüfungshause, nahm lachend Abschied von ihnen und trat erhobenen Kopfes in den Saal, wohin er von den Dienern gewiesen wurde. Da saßen an einem Tische mit grüner Decke der Rabbi Elinus und der griechische Meister Pontus und machten strenge Gesichter, Antonio aber setzte sich auf ihr Geheiß ruhig nieder, griff mit den Fingern seiner Rechten nach dem Zauberknopf und begann denselben nach rechts zu drehen. Da sah er zu seiner Freude, wie die Augen der Gestrengen zufielen und ihre Brust sich in tiefem Schlafe hob und senkte. Eiligst stand er auf und raunte dem Elinus ins Ohr, er dürfe ihn nur über Galenus' Lehre von den Leberkrankheiten befragen; dem Pontus aber, er dürfe ihn nur über des Hippokrates Lehre von den Hüftgelenksverrenkungen prüfen. Darauf trat er wieder an seinen Platz zurück, drehte den Knopf nach links und saß da mit harmlosem Gesicht, als wäre nichts vorgefallen.

Digitized by Google

Als die beiden erwachten, wußten sie nicht, wie ihnen geschah; war es ihnen doch, als ob sie geschlafen hätten, doch wollte keiner den anderen befragen, weil sie vermeinten, sich vor dem Kandidaten eine Blöße zu geben. So begannen sie denn die Prüfung; aber wie erstaunten sie, als Antonio auf keine ihrer Fragen eine Antwort schuldig blieb, sondern sprach und sich gebärdete, als wäre er nicht der lustige Spumante, vielmehr einer der gelehrten Stubensitzer, die vor lauter Wissensdurst Jugend und Fröhlichkeit, ja Essen und Trinken vergessen.

Sie konnten nicht umhin, ihn mit den höchsten Lobsprüchen zu entlassen; dafür aber gelobten sich Abdallah und Salernus, ihn am Nachmittage um so gewisser auf das Eis zu führen. Doch auch ihnen ging es nicht besser. Kaum war der seltsame Antonio vor ihnen erschienen, so schliefen sie ein und wunderten sich im stillen über die Maßen, als sie erwachten und den Kandidaten ruhig vor sich sitzen sahen. Der wußte auf Abdallahs Aufforderung den ersten Abschnitt von Avicennas Kanon der Medizin zu erklären, wie nur einer, der sich um den salernitanischen Doktorhut bewarb, und als

Digitized by Google

er gar, von Salernus befragt, die Gesundheitsregeln zur Vermeidung von Geisteskrankheiten in fließenden Hexametern wiedergab, wuchs das Staunen der beiden Gelehrten so, daß sie ihn mit Lob überhäuften und ihm lächelnd zugestanden, daß sie solches nur von einem ausnehmend fleißigen Studenten, nicht aber von dem lockeren Spumante erwartet hätten.

So hatte er denn die salernitanische Prüfung in der Medizin glänzend bestanden und wurde von den Genossen, die voll Bangen ihn erwartet hatten, im Triumphe nach der Schenke geleitet, wo der schäumende Asti zu Ehren des neugebackenen Arztes in Strömen floß und alles in eitel Lust und Wonne dahinschwamm. Am anderen Morgen schickten sie einen Eilboten nach Amalfi und thaten dem hohen Rate und der Bürgerschaft kund und zu wissen, welch' vorzügliches Lob ihr Mitbürger Antonio bei der medizinischen Prüfung erworben habe. Da war dort große Freude bei Hoch und Nieder, und der Rat schickte zwei der Ältesten zu Antonio, die ihn zum Stadtarzt von Amalfi ernennen sollten, dieweil der seitherige Arzt sich einem solchen Gelehrten wie Antonio nicht mehr gewachsen fühle und alters-

Digitized by Google

halber sich zur Ruhe setzen wolle. Was konnte Antonio mehr erwarten! Er sagte mit Freuden zu und reiste noch an demselben Tage mit seinen Landsleuten in die Vaterstadt, um sein Amt als Arzt von Amalfi anzutreten.

Da war wohl in den ersten Wochen seine Stube voll von Leuten, die den berühmten Landsmann sehen und ihn um Rat befragen wollten. Und hatten sich die Besucher verzogen, so mußte er eilen, die vielen Kranken, die seiner Hilfe begehrten, in ihren Häusern zu beraten. Item, von Ruhe hatte er wenig zu verspüren. Als aber keiner der Kranken sich bessern wollte und viele eines schnellen Todes dahinstarben, schüttelten die Leute erst den Kopf und sprachen: „Der junge Arzt mag zwar recht gelehrt sein, ist aber so ungeschickt, daß es ihm wohl anstände, noch einmal in die Lehre zu gehen.“ Mit der Zeit aber wurde das Murren über den Nichtwisser allgemein, und wie vorher ihm, so strömte jetzt alles wieder dem alten Arzte zu, also daß Antonio auf dem Trockenen saß und weder zu nagen noch zu beißen hatte.

Als er so eines Tages Trübsal blasend und Elend geigend auf seinem Lotterbette lag, hörte er

Digitized by Google

den öffentlichen Ausrufer verkünden, daß der Kaiser von Marokko demjenigen seine Tochter verspreche, welcher ihn von dem furchtbaren Drachen befreie, der nun schon seit Wochen seinen Palast umkreise und jedes lebende Wesen verschlinge. Besagter Drache aber hatte sein Lager in einer Felsenhöhle nahe bei dem schwäbischen Städtchen Wiesensteig, und pflegte, wenn es ihm zur Winterszeit zu kalt in seiner Höhle wurde, über das Meer nach Afrika hinüberzufliegen. Als er nun im letzten Winter wieder einmal nach Marokko geflogen war, hatte er in einem Erker des Schlosses die Tochter des Kaisers erblickt; die war so wunderschön, daß der Unhold in Liebe zu ihr entbrannte und sie von dem Kaiser zum Weibe begehrte, widrigenfalls er alles Lebende in Stadt und Land vertilgen würde. Darüber war die Prinzessin in großen Jammer verfallen, der Kaiser aber hatte eilends alle Thore und Fenster verschließen lassen und dem Wächter befohlen, vom höchsten Turme mit weithin schallender Stimme zu verkünden, in welcher Bedrängnis sich seine Tochter befinde, und daß sie derjenige zum Weibe erhalte, der den Drachen besiegen und töten würde. So war die Kunde durch Schiffer auch

Digitized by Google

nach Amalfi gekommen und auf des Rates Befehl öffentlich ausgerufen worden.

Schon war die Blüte der marokkanischen Ritterschaft im Kampfe mit dem furchtbaren Drachen dahingesunken. Auch viele Edle aus Spanien und Italien hatten vergeblich ihr Leben geopfert, weil sie dem Feuerstrome aus dem Rachen des Ungetüms nicht widerstehen konnten. Als aber Antonio hörte, was der Ausrufer verkündete, richtete er sich jäh von seinem Lager auf und machte einen Sprung bis an die Decke. „Antonio, Antonio," rief er sich zu, „dir ist für immer geholfen. Fort mit Klystieren und Elixieren, und auf nach Marokko, wo dir nach dem Siege über den Drachen der herrlichste Lohn verheißen ist!"

Schnell raffte er das Notwendigste zu einer Reise zusammen, schob die Büchse mit dem Zauberknopfe in die Tasche und wanderte noch an demselben Tage nach Neapel, wo er als Matrose auf einem Schiffe nach Marokko Dienste nahm. Als er nach glücklicher Fahrt in dem Lande des Kaisers angekommen war, begab er sich sogleich nach der Hauptstadt, fand aber niemand, der ihm den Weg zu dem Schlosse gewiesen hätte, denn die Straßen

Digitized by Google

waren wie ausgestorben und kein menschliches Wesen zu erblicken. Antonio aber kannte keine Furcht, nahm seinen Zauberknopf in die Rechte und schritt geradeaus fürbaß, bis er auf einen großen Platz gelangte, auf welchem er im Hintergrunde das Schloß des Kaisers erblickte. Kaum aber war er dort angelangt, so sah er auch schon den Drachen auf sich zustürzen. Der war wohl mehr als zwanzig Klafter lang, von Farbe grün mit einem roten Kamme entlang dem Rücken, und trug an seinen gewaltigen Pratzen große, krumme Krallen, wie der Vogel Greif. Als er bis auf Klafterlänge herangekommen war, fing er an, aus seinem Rachen, der voll großer, spitzer Zähne starrte, Feuer und Flamme zu speien; Antonio aber hielt ihm den Zauberknopf entgegen und drehte denselben mehrmals von der Linken zur Rechten. Da war es wunderbar zu sehen, wie der Zauber wirkte. Erst schloß der Drache seinen Feuerschlund und glotzte seinen Gegner mit dummen Augen an. Dann fiel ihm das rechte Auge zu, dieweil das linke noch mit tückischer Bosheit blinzelte. Als aber auch dieses zugefallen war, legte sich der Drache auf die Seite und hub an zu schnarchen und zu blasen,

Digitized by Google

daß das Getöse den ganzen Markt erfüllte. Nun zögerte Antonio nicht länger. Schnell zog er sein gutes Schwert, das er noch von Salerno her im Besitze hatte, und hieb dem Drachen mit einem gewaltigen Hiebe den greulichen Kopf ab. Wie ein Bach floß das schwarze Blut die Straße hinab; noch einmal zuckte das Untier mit seinem langen, schlangenartigem Schwanze, dann war es mit ihm zu Ende. „Viktoria," rief Antonio und schlug mit dem Knaufe seines Schwertes an das Thor des Schlosses, daß es in allen Gängen widerhallte. Da wurde ganz oben im Turme ein Fenster geöffnet, und vorsichtig schob sich der Kopf des Wächters heraus, um zu sehen, wer da klopfe. Als dieser den Drachen mit abgeschlagenem Kopfe und daneben den Helden mit bloßem, blutigem Schwerte erblickte, rannte er eilends hinab zum Kaiser und der Prinzessin, um ihnen die frohe Märe zu verkünden. Und nun wurde es im Schlosse lebendig, wie in einem Ameisenhaufen. Die Thore flogen auf, und heraus stürzten die Höflinge, umarmten und küßten Antonio in heller Freude, und jeder wollte der erste sein, der ihn dem Kaiser zuführte.

Der saß im goldenen Saale auf seinem Throne

Digitized by Google

und neben ihm in ihrer ganzen Holdseligkeit die kaiserliche Prinzessin. Als Antonio eingetreten war, wollte er sich in Demut auf die Kniee werfen, der Kaiser aber eilte ihm entgegen, hob ihn auf und führte ihn zu dem Sitze der Prinzessin. „Siehe her, Suleika," sprach er, „das ist dein Retter und der Retter unseres ganzen Landes. Ich habe dich demjenigen als Gemahlin zugesagt, der uns von dem greulichen Drachen befreien würde. So nehme er dich hin, du wirst ihn deiner würdig finden." Und Suleika, die zuvor schon mit leuchtenden Augen den stattlichen Antonio betrachtet hatte, warf sich ihrem Retter in die ausgebreiteten Arme, und sie herzten und küßten sich und war eitel Freude bei allen, die im Saale versammelt waren.

Nun wurden auf des Kaisers Geheiß die herrlichsten Speisen und Weine aufgetragen und Antonio eingeladen, sich zwischen den Kaiser und die Prinzessin zu setzen. Da saß er mit solch' edlem Anstande und wußte so trefflich zu reden, daß der ganze Hof von ihm entzückt war und der eine in ihm einen Grafen, ein anderer einen Herzog, ein dritter gar einen Königssohn vermutete. Als aber Antonio auf des Kaisers Frage bekannte,

Digitized by Google

daß er der Sohn eines einfachen Schusters in Amalfi sei, da wurden alle Gesichter, mit Ausnahme dessen der Prinzessin, länger, und nach einiger Zeit stand der Kaiser auf und gab zwei Häschern insgeheim den Befehl, sie sollten den Fremden, wenn er sich in sein Gemach begeben wolle, in den Kerker schleppen und dort ohne viel Aufhebens aus der Welt schaffen. Dieser Anschlag war Antonio nicht entgangen. Als nun der Kaiser die Tafel aufgehoben hatte und sich beim Verlassen des Saales zwei Häscher auf Antonio warfen, um ihn wegzuschleppen, that dieser, als ob er gutwillig mit ihnen gehen wollte, insgeheim aber nahm er seinen Zauberknopf in die Rechte und wartete, bis die zwei mit ihm in dem Kerker waren. Dort hielt er ihnen plötzlich den Knopf entgegen und drehte nach rechts. Da schliefen die beiden auf der Stelle ein. Antonio drehte den Schlüssel hinter ihnen ab und begab sich zurück in den Saal, wo der Kaiser allein noch weilte und auf die Rückkehr und Botschaft der Häscher wartete. Wie erschrak er aber, als Antonio lächelnd, als ob nichts vorgefallen wäre, wieder eintrat! Er wollte nach einer Glocke greifen, um die Diener herbeizurufen, Antonio aber

Digitized by Google

sprach: „Seid ohne Sorge, verehrter Herr Schwiegervater, und erlaubt, daß ich Euch so nenne, denn das Schicksal hat mich zu Euerem Schwiegersohne bestimmt, wenn ich auch nur der Sohn eines armen Schusters in Amalfi bin. So setzet Euch denn ruhig hin und laßt uns über die ferneren Angelegenheiten des Reiches beraten!"

Ob der Keckheit des Fremdlings verblüfft und über seine eigene Tücke beschämt, setzte sich der Kaiser auf seinen Thron, da drehte Antonio seinen Knopf und sah schon nach wenigen Augenblicken den Kaiser in tiefem Schlafe sitzen. Leise trat er zu ihm hin und flüsterte ihm in das Ohr, er müsse, wenn er erwache, den Retter aus schwerer Not in seine Arme schließen, noch zur selbigen Stunde auf den Thron verzichten und auf den folgenden Tag die feierliche Vermählung seiner Tochter mit dem Drachentöter veranstalten. Und als der Kaiser nach Drehung des Zauberknopfes gegen links erwachte, da geschah alles, wie es Antonio gewünscht hatte. Noch zur nämlichen Stunde ließ der Kaiser seinen Hofstaat zusammenrufen, umarmte vor allem Volk seinen Retter und nannte ihn seinen lieben Schwiegersohn, dem er heute noch die Herrschaft über Marokko

Digitized by Google

abtreten wolle. Am nächsten Tage aber wurde die Vermählung Antonios mit der Prinzessin in aller Pracht und Herrlichkeit gefeiert, und der ehemalige Antonio Spumante saß von da an als Antonio I. auf dem Throne von Marokko und führte die Regierung zum Segen seines Landes, bis ihn in hohem Alter der Tod von der Seite seiner Gemahlin hinwegnahm.

Digitized by Google

Ba-Kill.

Ein hygieniſches Märchen aus dem Reiche der Mitte.

Nach blutigen Kämpfen waren die Barbaren, welche das himmliſche Reich der Mitte wieder einmal bedroht hatten, gedemütigt und hinter die große Mauer zurückgeworfen worden. Eine neue Zeit des Friedens und des Glückes war dem Lande von dem alten, ruhmreichen Kaiſer verheißen. Doch war es ihm ſelbſt nicht mehr vergönnt, das goldene Zeitalter zu erblicken. Aber als er hochbetagt ſeine Augen geſchloſſen und ein junger Kaiſer den Thron beſtiegen hatte, richteten ſich aller Augen um ſo hoffnungsvoller auf ihn, von dem man wußte, daß er nicht allein auf den äußeren Glanz der Waffen,

Digitized by Google

sondern auch und in noch höherem Grade auf das Wohlergehen seines Volkes bedacht war.

Und es hatte den Anschein, als ob die Hoffnung des Volkes nicht betrogen werden sollte. Schon als junger Prinz hatte der Kaiser mit schmerzlichen Gefühlen die Berichte der Mandarinen gelesen, aus denen zu entnehmen war, wie viele hunderttausende an seuchenhaften Krankheiten jährlich gestorben seien. In unscheinbarer Kleidung durch die Straßen der Städte und Dörfer wandernd, hatte er mit eigenen Augen gesehen, wie das arbeitende Volk, dürftig gekleidet und noch dürftiger ernährt, in feuchten Kellerwohnungen sein Dasein vollbrachte, und wie den bleichen Kindern dieser Armen ohne den Sonnenschein fröhlicher Spiele ihre Jugend im Schmutze der Straße verloren ging. So war denn seine vornehmste Sorge nach dem Antritt seiner Regierung, wie der Not und Sterblichkeit des Volkes abzuhelfen und ein neues, gesundes und kräftiges Geschlecht zu gewinnen sei. Er berief den großen Rat der Mandarinen und trug ihnen seine Wünsche vor. Es sollte jede Stadt und jedes Dorf von dem Jahrzehnte alten Schmutze gereinigt und mit hinreichendem, frischem Quellwasser versorgt werden. Jeder

Digitized by Google

Arbeiter sollte in gesunder Wohnung bei guter Nahrung und Kleidung sich seines Lebens freuen. Ganz besondere Sorgfalt aber sollte auf die Pflege der Kinder verwendet werden, damit auf den Schultern des jetzigen Geschlechtes sich eine kräftige Nachkommenschaft erhebe.

Da war großes Gerede unter den Mandarinen. Der eine wollte dies, ein anderer jenes als das Wichtigste und Dringendste empfehlen, und nur wenige, die zu den Reichsten im Lande gehörten, wagten es, das Elend des Volkes zu bemänteln. Aber als darüber abgestimmt war, was zu thun sei, erhob sich der Obermandarine für das Heer und verlangte aus dem Schatze des Reiches so viel zur fortwährenden Abwehr der Feinde, daß der Obermandarine des Schatzes wenig mehr zurückbehielt und, um die anderen notwendigen Ausgaben zu bestreiten, Steuern auf die notwendigsten Bedürfnisse des Lebens ausschreiben mußte. So waren zu den alten Lasten, die das Volk bedrückten, noch neue hinzugekommen, und die Einsichtsvollen und Redlichen in Lande schüttelten voll Wehmut ihre Zöpfe.

Zu selbiger Zeit lebte in dem Reiche der Mitte

Digitized by Google

ein Gelehrter mit Namen Bux-King. Der hatte die Seele des Menschen, welche noch kein Sterblicher gesehen hatte, mit seiner eigenen Nase gerochen und predigte in Wort und Schrift dem Volke: „Merket auf, ihr stumpfnasigen Kinder des himmlischen Reichs, und höret, was ich euch sage! Kein höheres Gut besitzt der Mensch, als die Gesundheit; niemand aber kann gesund bleiben, der den Flügelschlag der Seele durch Tragen von leinenen, seidenen oder baumwollenen Kleidern behindert. Nur diejenigen bleiben rein und gesund, welche ihren Körper mit natürlicher Wolle, absonderlich mit der des Kameles, bedecken. Alle anderen aber sind Stänker und Sieche und gehen vor der Zeit ihrem Grabe entgegen."

Von dieser Zeit an wuchs von Jahr zu Jahr das Ansehen der Schafe und Kamele; die Wollenweber und Schneider arbeiteten bei ihren Lampen bis tief in die Nacht; der gelehrte Bux-King aber hatte großen Gewinn und zählte bald zu den Reichen im Lande.

Darob ergrimmte ein anderer Gelehrter mit Namen Schir-Ting. „Ha," rief er voll Hohn, „welch' ein Gewebe von Schein und Trug enthält

Digitized by Google

diese Predigt des Bux-King! Hätte der Himmel die Wolle für notwendig zur Erhaltung der Gesundheit des Menschen erachtet, so hätte er ihn mit einem Wollpelze, gleich dem des Schafes oder Kamels erschaffen. So aber kommt der Mensch nackt zur Welt, aber daneben läßt die allgütige Mutter Natur das Reinste und Weichste für ihn wachsen, was je einen Menschenkörper bedecken kann, und dieses ist die Wolle, die jedes Jahr in unerschöpflicher Fülle aus den Samenkapseln der Baumwollstaude herausquillt."

Nun war großer Zwiespalt unter den Menschen. Viele trugen ihre Wollenkleider fort und glaubten in Bälde zu sterben, wenn sie einen leinenen oder baumwollenen Faden an demselben entdeckten. Viele andere aber warfen dieselben weg und vermeinten das Heil ihres Körpers nur in dem Tragen von Baumwolle zu finden. Und die Zahl der Baumwollenen wurde mit jedem Jahre größer; bald mußten die Baumwollweber die Nacht zu Hilfe nehmen, um mit ihrer Arbeit fertig zu werden, während die Wollenweber feierten, und nach etlichen Jahren war der gelehrte Schir-Ting noch reicher als Bux-King geworden.

Digitized by Google

Als der Kaiser von diesem Zwiespalte der Meinungen hörte, berief er die Mandarinen, welche für die Gesundheit des Volkes zu sorgen hatten, zu sich und sprach: „Ihr kennt wohl den Gelehrten Bux-King, der das Volk durch Wolle gesund machen will; ihr kennt auch den Gelehrten Schir-Ting, welcher nur die Baumwolle als gesunde Kleidung gelten läßt. Nun schauet aber mich an! Ich habe von frühester Jugend an nur Seide auf dem Leibe getragen und bin doch niemals eine Stunde krank gewesen. Darum erklärt mir diesen Widerspruch und saget mir, was ihr über den Wert der Kleidung denket!“

Da sprach der älteste der Mandarinen: „Allerdurchlauchtigster Sohn des Himmels! Ich habe im Buche der Geschichte nachgelesen und gefunden, daß die Völker des Nordens, welche schon seit Jahrhunderten nur Wolle tragen, immer die unreinsten Schweine gewesen sind und im Durchschnitt kein Jahr länger als andere Völker gelebt haben.“

Und ein anderer Mandarine erbat sich das Wort und sprach: „Auch ich habe im Buche der Geschichte geforscht und gefunden, daß die baumwolltragenden Völker des Südens wohl reiner am

Digitized by Google

Körper, aber vom Himmel mit keiner längeren Lebensdauer gesegnet gewesen sind als andere."

„Aber wie denkt ihr, daß die Gesundheit meines Volkes gehoben werden könne?" fragte ungeduldig der Kaiser. Da erhob sich von seinem Sitze ein junger Mandarine namens Ba-Kill, welcher schon alle hundert Prüfungen mit Ruhm bestanden, aber dabei fast alle Haare seines Kopfes und beinahe das Licht seiner Augen verloren hatte. Er rückte seine große, goldene Brille zurecht und sprach mit schüchterner Stimme: „Zum Ruhme deiner gesegneten Regierung gestatte mir, o großer Sohn des Himmels, hier zum erstenmale zu verkünden, daß es deinem unterthänigsten Diener gelungen ist, diejenigen Feinde der Menschheit, welche die gefährlichsten und häufigsten Krankheiten erzeugen, aufzufinden. Sie sind so unendlich klein, daß Millionen derselben von einem Sandkorn bedeckt werden, aber mit Hilfe eines Vergrößerungsglases habe ich sie dennoch gefunden und in reinen Arten gezüchtet. Sie schweben unsichtbar in der Luft, aber nichts bleibt dem menschlichen Geiste verborgen, wenn er sein ernstliches Forschen darauf richtet. Siehe, in dieser Falle habe ich schon viele Wochen hindurch

Digitized by Google

alle Krankheitskeime aus der ganzen Umgebung deiner Hauptstadt gefangen und eingesperrt, während ich die zufällig mitgefangenen nützlichen Keime, welche zur Bereitung der Nahrungs- und Lebensmittel notwendig sind, wieder freigelassen habe."

Mit diesen Worten zog er aus seinem weiten Gewande einen gläsernen Behälter und zeigte dem Kaiser und den Mandarinen seine sinnreiche Einrichtung und die darin gefangenen Keime. Da schlugen die Mandarinen voll Verwunderung die Hände zusammen, der Kaiser aber stieg von seinem Throne herab, trat auf Ba-Kill zu und überreichte ihm das Ehrenzeichen des goldenen Drachen-Ordens mit dem Knopfe des Ober-Mandarinen. Darauf sprach er mit erhobener Stimme: „Zum immerwährenden rühmenden Angedenken an unsern hochverdienten Forscher Ba-Kill befehle ich, daß hinfort die in der Luft schwebenden Keime Bakillen genannt werden. Ihr Mandarinen aber wollet dafür Sorge tragen, daß in den kaiserlichen Werkstätten so viele Bakillen-Fallen verfertigt werden, daß jede Stadt und jedes Dorf je nach Bedürfnis eine oder mehrere erhält."

Und so geschah es, und nach Verfluß eines

Digitized by Google

Jahres konnten die Mandarinen dem Kaiser berichten, daß die Zahl der Gestorbenen um die Hälfte gesunken sei, und abermals nach einem Jahre waren im ganzen himmlischen Reiche nur so viele Tote zu verzeichnen, als das Alter, der oder jener Unglücksfall oder das Schwert des Scharfrichters hinweggerafft hatte. An seuchenhaften Krankheiten war keine Seele gestorben.

Darüber freute sich der Kaiser und alle Einwohner des himmlischen Reiches. In seiner düsteren unterirdischen Höhle aber saß der Tod und stützte mürrisch sein Haupt auf seine Rechte. Die Sense, mit welcher er früher jeden Tag viele Tausende niedergemäht hatte, lehnte müßig an der Wand, denn die wenigen Hunderte von Opfern, die ihm jetzt nachträglich zufielen, waren ihm eine leichte, müheloſe Beute. Viele Tage und Wochen saß er so in finsterem Brüten, aber als auch im dritten Jahre die Zahl der Erkrankungen täglich geringer wurde und alle Länder der Erde anfingen, sich mit Bakillen-Fallen zu versorgen, sprang er grimmig in die Höhe, faßte seine Sense und schwang sich hinauf in den Himmel, um vor dem Throne des Weltenschöpfers zu klagen. Dieser lächelte, als er

Digitized by Google

in das grimmige Antlitz des Todes schaute, und winkte ihm voll Güte, näher heranzutreten. „Du bist ein seltener Gast in meinem Himmel," sprach er. „Seitdem ich die Erde erschaffen und dich hinabgesandt habe, um das Leben auf derselben im Gleichgewicht zu erhalten, bist du nicht mehr zu mir gekommen. So rede, was dich heute hierherführt."

Da neigte sich der Tod tief vor dem Höchsten und sprach: „Du lächelst über den Grimm deines Knechtes, allmächtiger Schöpfer des Himmels und der Erde. Aber wie kann ich guter Dinge sein, da mir ein winziger Erdensohn, ein Bewohner des Reiches der Mitte, mit Namen Ba-Kill, meine besten Diener wegfängt, sodaß keiner der Menschen mehr an Krankheit sterben will und ich müßig in meiner Höhle lungere!"

„Ich kenne ihn wohl," sprach der Schöpfer. „Ich kenne ihn, den die Menschen mit Ehren überhäufen, weil er ihnen die Lebensdauer der Patriarchen wieder gewinnen soll. Aber auch seine letzte Stunde ist in dem Buche des Lebens verzeichnet; auch seine sterbliche Hülle ist dir übergeben, darum siehe du zu, wie du dich seiner bemächtigst!"

Mit neuer Hoffnung verließ der Tod den

Digitized by Google

Himmel und eilte alsbald seiner Höhle zu, um über Pläne zur Erbeutung des Ba-Kill zu brüten. Aber was er auch alles in seinem Kopfe hin und her erwog, Gift, Dolch, Wasser, Feuer, nichts wollte ihm zusagen, denn Ba-Kill war ein bedächtiger, stiller Mann, der den ganzen Tag über seinen Büchern und Instrumenten saß und nur abends sein Zimmer verließ, um mit anderen Gelehrten bei einer Pfeife Tabak ein Glas Bier zu trinken. Auf diese Gepflogenheit baute der Tod zuletzt seinen Plan. Eines Abends, als Ba-Kill sich eben anschickte, zu seinem Abendschoppen zu gehen, klopfte es an seine Thüre, und auf sein „Herein!" trat ihm der Tod in Gestalt und Gebärden seines alten Freundes Rör-Le, den er seit der Zeit seiner Lehrjahre nicht mehr gesehen, mit freundlichem Gruße entgegen. „Bist du es leibhaftig, Rör-Le, oder ist es dein Geist?" rief Ba-Kill mit freudigem Erstaunen. „So ist es also nicht wahr, was mir erzählt wurde, du seiest im Kampfe gegen die Barbaren gefallen?" — „Leeres Gerede," erwiderte lachend der falsche Rör-Le. — „So sei mir doppelt willkommen," sprach Ba-Kill mit Wärme. „Aber darf ich fragen," fuhr er fort, „welchem günstigen

Digitized by Google

Umstande ich es zu verdanken habe, daß ich dich nach so langer Zeit wieder zu sehen bekomme?" — „Ich bin im Auftrage des Kaisers hier, um alle Getränke in den hiesigen Schenken auf ihre Güte und Unschädlichkeit zu untersuchen, und da ich dich hier wußte, wollte ich die Gelegenheit nicht versäumen, meinem berühmten Freunde einen Besuch abzustatten." — „Wollte dir auch nicht geraten haben, an meinem Hause vorbeizugehen," ereiferte sich Ba-Kill. „Aber das trifft sich ja ganz prächtig. Wenn du den Auftrag hast, die Getränke hier zu untersuchen, so kannst du heute Abend den Anfang mit der Schenke machen, die ich täglich besuche. Es ist da ein prächtiger Stoff aus der Stadt Pil-Tseng. Bin begierig, was du dazu sagst. Du begleitest mich doch?" — „Mit Vergnügen," erwiderte der Tod mit bedeutungsvollem Seitenblicke und hing sich sogleich an den Arm des Ba-Kill.

Als sie in der Schenke angelangt waren und bei ihren vollen Gläsern saßen, fing der Tod nach der Gewohnheit des Rör-Le an, lustige Schwänke aus ihrer gemeinsamen Jugendzeit zu erzählen und dem Ba-Kill in mächtigen Schlücken vorzutrinken. Dieser aber kam seinem Genossen wacker nach, denn

Digitized by Google

so ungewohnt ihm auch das starke Trinken war, so wollte er sich doch heute nicht schlecht finden lassen, sondern seinen Mann wie früher stellen. Das sah der Tod mit heimlichem Frohlocken; hatte er seinen Feind erst betrunken gemacht, so wollte er mit leichter Mühe mit ihm fertig werden. „Ein vorzüglicher Stoff," rief er mit lauter Stimme. „Aber weg mit den kleinen Gläschen! Wir wollen aus Humpen trinken wie zur Zeit, als wir noch Füchse waren." Damit befahl er, die größten Gläser voll mit dem Biere von Pil-Tseng zu bringen, und mit dem Zurufe: „Steigt dir ein Ganzer auf dein Spezielles!" ergriff er seinen Humpen und leerte ihn bis zum Grunde. Da sah Ba-Kill mit Staunen, wie das Gesicht seines Freundes sich mit Todesblässe bedeckte, wie er dann plötzlich vom Stuhle sank und gleich einem fühllosen Körper zu Boden stürzte. Geschäftig sprangen die Diener des Wirtes herbei, um den Betrunkenen aufzurichten, Ba-Kill aber befahl, ihn auf ein Ruhebett in einem anderen Zimmer zu legen und ihn dort liegen zu lassen, bis er erwacht sei. Er selbst aber trank ruhig seinen Humpen zu Ende; als er jedoch beim Nachhausegehen in das Nebengemach trat, um seinen Gast

Digitized by Google

zu erwecken, war dasselbe leer und der trunkene Zecher auf unerklärliche Weise verschwunden.

Durch das Fenster war der Tod heimlich entwichen und lag nun in seiner Höhle mit schmerzendem Kopfe, wütend darüber, daß ihm der Anschlag auf Ba-Kill mißglückt war. „Verdammter Stubensitzer," rief er, „diesmal bist du noch meinen Händen entschlüpft, aber warte nur, ich will nicht der Sensenmann heißen, wenn ich dich nicht bei nächster Gelegenheit zu Boden strecke!" — Und die Gelegenheit zu einem Anschlage bot sich ihm bälder, als er gedacht hatte.

Es war nämlich zu selbiger Zeit ein großes Gerede über einen Priester Namens Lei-Lak, der in der Provinz Ba-Ju-War lebte. Derselbige wollte nichts von der Lehre des Ba-Kill wissen, gab auch nichts auf die Wolle des Bux-King und auf die Baumwolle des Schir-Ting, sondern lehrte, daß alle Krankheiten von Verweichlichung der Menschen herrühren und deshalb nur durch kaltes Wasser und durch Tragen von groben, hänfenen Kleidern zu heilen seien. Da aber der Fürwitzigen und Einfältigen im Reiche der Mitte immer mehr waren, als Weise, so liefen Scharen von solchen, welche

Digitized by Google

vermeinten, krank zu sein, und von Gesunden, welche noch gesünder werden wollten, in das Dorf, worin der Priester predigte und lehrte, und des Geschreies über den Wundermann war kein Ende. „Ha!“ dachte der Tod, „wenn es mir gelänge, den Ba-Kill in die Hände des Priesters zu bringen, so ist er verloren. Denn die Übergießungen mit eisig kaltem Wasser kann nicht einmal ein Roß ertragen, viel weniger ein Mensch, zumal ein Gelehrter, der den ganzen Tag in der Stube sitzt.“

So begab er sich eines Tages zu Ba-Kill in der Kleidung eines kaiserlichen Boten und brachte ihm den Befehl, in das Dorf des Priesters zu gehen und dessen Thun und Treiben genau zu betrachten, damit er dem Kaiser über alles Bericht erstatte. „Sage dem Sohn des Himmels,“ antwortete Ba-Kill, „daß ich schon längst gerne den seltsamen Mann gesehen hätte und daß ich heute noch aufbrechen werde, um in Bälde an Ort und Stelle zu gelangen.“ Als dies der Tod hörte, erfaßte ihn grimmige Freude. Schnell schwang er sich hinauf in die Luft, und schon nach kurzem Fluge sah er das berühmt gewordene Dörflein des Priesters vor sich liegen. Nun verwandelte er sich alsbald in einen

Digitized by Google

alten, würdig aussehenden Arzt mit goldener Brille und ging gemessenen Schrittes, einen Stock mit goldenem Knopfe in der Rechten, die Straße hinauf in die Wohnung des Priesters. Dort stellte er sich als Irrenarzt Schnipp-Schnapp aus Ko-Blenz vor und sprach: „Es wird heute oder morgen einer meiner Kranken hierherkommen, der an Verrücktheit leidet und den ich gerne der neuen Kaltwasserbehandlung unterwerfen möchte. Er hat die fixe Idee, ein Obermandarine zu sein, und wird sich für einen Abgesandten des Kaisers ausgeben, der beauftragt sei, die hiesige Art von Krankenbehandlung zu studieren. Kenntlich ist er an seiner großen, goldenen Brille und seinem langen Mandarinenstocke mit goldenem Knopfe. Es wäre mir lieb, wenn er die Wirkung des kalten Wassers in kräftiger Weise zu kosten bekäme." „Soll nicht fehlen," erwiderte der Priester Lei-Lak und reichte dem Irrenarzte schmunzelnd die Hand, worauf sich dieser mit höflicher Verneigung entfernte.

Als am anderen Morgen Ba-Kill in die Nähe des Dorfes gelangte, sah er auf einer großen Wiese Scharen von Männern und Frauen barfüßig gleich den Gänsen im nassen Grase daherwaten.

Digitized by Google

„Was treibt ihr da?“ fragte er voll Staunen den ersten, der ihm nahe kam. „Wir laufen barfuß im nassen Grase, damit unser Blut in Bewegung kommt und die Schäden aus unserem Körper entweichen,“ antwortete dieser, und begeistert stimmten die anderen ein: „Es giebt nichts Herrlicheres auf dieser Welt, als dieses Barfußgehen im nassen Grase. Schon allein diese Erfindung macht unseren Priester unsterblich.“

Kopfschüttelnd schritt Ba-Kill weiter und gelangte bald an einen Bach, in welchem Männer jeglichen Alters, notdürftig gekleidet, Wasser traten, gleich den Fröschen in den sommerlichen Sümpfen. Einer der eifrigsten war ein ältlicher Mann mit gebogener Nase und dickem Bauche auf kurzen, krummen Beinen. Der trat das Wasser, daß es in trüben Wellen von ihm davonfloß, und ein Diener stand daneben, der ihm den Schweiß von der Stirne wischte.

„Welches Leiden lastet auf diesem Armen, daß er in solcher Weise das Wasser treten muß?“ fragte Ba-Kill voll Mitleid einen der Zuschauer. „Arm?“ wiederholte der Angeredete verwundert die Frage. „Der, den du hier im Schweiße seines

Digitized by Google

Angesichtes Wasser treten siehst, ist einer der Reichsten aus dem Stamme Nimm, und bloß deswegen in der Behandlung unseres Priesters, damit er seinen Bauch verliere, der ihm durch eitel Wohlleben gewachsen ist." Da drehte sich Ba-Kill lachend zur Seite und sprach für sich: „Fürwahr, wenn dieser Priester nicht ein großer Schalk ist, so hat es noch nie einen im Reiche der Mitte gegeben."

Mittlerweile stieß er auf große Scharen von Fremden, welche alle dem Dorfe zuschritten, um von dem Priester Trost und Heilung zu erhalten, und gelangte, indem er diesen Scharen folgte, als der letzten einer in einen großen ebenerdigen Saal, wo nach der Aussage der Fremden den Hilfesuchenden jeden Morgen Rat erteilt werden sollte. Hier hörte er, von dem Priester ungesehen, wie dieser mit großer Salbung einen um den anderen herbeirief, und diesem den Schenkel- und Knieguß, jenem den Nackenguß, einem dritten kalte Wicklungen, einem vierten und fünften neben dem kalten Wasser einen bitteren Trank mit Namen „Wühlhuber" verordnete.

Bevor alle abgefertigt waren, schlich Ba-Kill hinaus, um ungesehen die Thränen abzutrocknen,

Digitized by Google

die ihm vor heimlichem Lachen in den Bart gelaufen waren. Der Priester aber rief zwei handfeste Badewärter herbei und sprach zu ihnen: „Es wird in Bälde ein Mann erscheinen, der im Oberstübchen nicht ganz richtig ist. Er trägt eine große, goldene Brille und einen Stock mit goldenem Knopfe. Dieser muß jeden Morgen drei kräftige Nackengüsse erhalten, hernach aber zwei Stunden im Wickel liegen. Macht eure Sache gut, und damit Gott befohlen!“

Kaum hatte der Priester den Saal verlassen, als der Tod als Irrenarzt Schnipp-Schnapp erschien, um zu sehen, ob Ba-Kill noch nicht angekommen sei. Da packten ihn trotz seines Sträubens die Knechte und schleppten ihn hinaus in die Badekammer. Dort zogen sie dem Schreienden die Kleider vom Leibe und während ihn der eine mit derben Fäusten festhielt, goß ihm der andere drei schwere Eimer eisig kalten Wassers in den Nacken. Nun wollten sie ein kaltes Lacken um seinen Leib schlagen und ihn gewaltsam auf eine Pritsche legen, aber mit aller Kraft, die er besaß, riß er sich los und stürmte, triefend vor Nässe und schnatternd vor Frost, hinaus, um sich schnell durch die Luft in seine Höhle zu flüchten.

Digitized by Google

Dort lag er viele Wochen im Fieber und wäre um ein kleines gestorben, wenn ihm nicht seine eiserne Natur herausgeholfen hätte. In das Reich der Mitte aber ist er von dieser Zeit an nicht mehr gekommen; denn wenn er von Ba-Kill und seinen Fallen hört, so wird es ihm übel im Magen, eine Gänsehaut überzieht seinen hageren Körper, und wie im Fieberfroste klappern seine Zähne.

Digitized by Google

Magus Bombastus Womotivus.

Ein Märchen
aus der goldenen Zeit der Wunderdoktoren.

An einem schönen Herbstfeiertage — es wird wohl Simonis und Judä gewesen sein — war in dem wegen der Weisheit seiner Bürger berühmten Städtchen Lalenburg ein gewaltiges Gedränge und Geschiebe, gleichwie in einem Ameisenhaufen, in den ein fürwitziger Junge seinen Stecken gesteckt hat. Wohl war heute der bekannte Lalenburger Jahrmarkt, an dem man immer etwas Absonderliches, buchstabierende Esel, trommelschlagende Hasen, zweiköpfige Kälber und andere Raritäten, zu sehen bekam. Aber eines solchen Zusammenlaufes konnten sich doch die ältesten Männer nicht erinnern!

Digitized by Google

„He! Was ist denn heute besonders los?“ fragte seinen Nachbar der Bäcker Mulde, indem er sich mit beiden Ellenbogen breit auf seinen Bäckerladen aufstützte. „Weiß selber nicht,“ antwortete der Gefragte, der Gerber Rohleder. „Sie sagen, gestern Abend sei der berühmte Zauberer und Wunderdoktor Magus Bombastus Vomitivus hier angekommen und im „Wilden Mann“ abgestiegen. Er habe einen ganzen Wagen voll seiner kostbaren Arzneien mitgebracht. Ich will gleich einmal selbst nachsehen, was Wahres an der Sache ist.“

Sprachs und rannte in seinen Holzschuhen die Straße hinunter gegen den Marktplatz. Da kam er gerade recht, um zu sehen, wie der Meister Spahn und seine Zimmergesellen die letzten Nägel in eine Bretterbude schlugen, die mitten auf dem Markte, abseits von den Ständen der Marktverkäufer, errichtet war. Hernach machte sich der Sattler Hämmerle und sein Sohn mit bunten Teppichen zu schaffen, die sie auf den Bretterboden legten, und mit einem roten Vorhange, den sie im Hintergrunde der Bude aufhingen. Als nun alles fertig und prächtig ausstaffiert dastand, bestieg Hans Wurst, der Diener des Wundermannes, in scheckigem

Digitized by Google

Anzuge und eine Schellenkappe auf dem Kopfe, die Bühne, stieß dreimal in seine lange Trompete, daß der Schall in alle Gassen und Gäßlein hineindrang, und hub darauf an, folgendermaßen zu dem dichtgedrängten Marktvolke zu sprechen:

„Tandaradei! Trum! Trum! Trara!
Ich und mein Meister sind auch schon da!
Gestern noch waren wir in Brabant
Und am Hofe von Engelland.
Morgen müssen wir machen gesund
Juno, die Fürstin von Trapezunt.
Darum rat' ich euch allen zum Guten,
Daß ihr euch männiglich möget jetzt sputen,
Wenn ihr von Schäden ledig und bar
Wollet noch werden in diesem Jahr.
Männer und Weiber, wer es auch sei,
Immer heran! und immer herbei!
Magus Bombastus, genannt Vomitivus,
Aller Gelehrsamkeit Superlativus,
Will euch befreien von eueren Leiden.
Niemand verstehet die Brüche zu schneiden,
Zähne zu ziehen und Flechten zu heilen,
Als wie er. Darum möget ihr eilen!
Männer und Weiber, wer es auch sei,
Immer heran! und immer herbei!"

Noch einmal stieß er in seine Trompete, da

Digitized by Google

ging der Vorhang hinter seinem Rücken auseinander, und auf die Bühne trat in feierlichem Schritte der Meister Vomitivus, ein hochgewachsener Mann mit wallendem, schwarzem Haupthaare und langem, schwarzem Barte. Er hatte über seine goldgestickten Kleider einen roten, pelzverbrämten Mantel geworfen und trug auf dem Kopfe eine hohe, spitzige Mütze, auf welcher goldene Zierarten in Gestalt von Sternen, Kreuzen, Salamandern und Drachen angebracht waren. Nachdem er bis an den Rand der Bühne vorgetreten war, ließ er seine Blicke über die Menge schweifen und sprach mit weithin tönender Stimme: „Ihr Bürger der hochansehnlichen Stadt Lalenburg, die ihr wegen euerer Weisheit in allen Landen berühmt seid, ich bin auf meiner Reise nach Trapezunt in euern Mauern abgestiegen, damit ihr auch einmal Gelegenheit habet, euch nach den neuesten Regeln der Kunst von eueren Schäden kurieren zu lassen. Wo wäre ein Meister der Arzneikunst, der es mit mir, dem Magus Bombastus Vomitivus, aufnehmen könnte, mit mir, der in Paris gelernt hat, den Star zu stechen, in Salerno, die Steine zu schneiden, in Mömpelgard, die Brüche zu operieren, in Padua

Digitized by Google

aber die Kunst, die größten Kröpfe . . ." „Um Gott, Meister, haltet ein mit dem Kapitel von den Kröpfen," raunte ihm Hans Wurst in das Ohr. „Seht Ihr denn nicht, daß hier Mann und Weib mit dieser edlen Zierat des Halses behaftet sind? Und seht Ihr nicht ihre grimmigen Gesichter?" „Hast recht, Hans," flüsterte ihm Vomitivus lächelnd zu. Mit lauter Stimme aber fuhr er fort: „Und schauet her. Auf diesem Tische neben mir liegen für euch ausgebreitet die kostbarsten Arzneien des Abend- und Morgenlandes. Da ist der berühmte, echte Theriak aus Venedig, da ist Bezoar aus den Bergen Kleinasiens, da ist das berühmte Augenwasser des Professors Simplicius aus Bologna, und hier in dieser Büchse verwahre ich das Allerkostbarste, nämlich den Stein der Weisen, den ich mit eigener Gefahr des Lebens aus dem Wunderlande Ägypten geholt habe. Er hilft gegen alle Leiden des menschlichen Körpers und läßt den, welcher ein Stückchen nur so groß wie ein Sandkorn besitzt, noch älter als Methusalem werden. Darum herbei, wem an Gesundheit und Leben gelegen ist! Nur noch heute stehe ich zu eueren Diensten. Schon morgen in der Frühe bin ich über alle Berge."

Digitized by Google

Da rissen die wackeren Lalenburger Mund und Nasen auf und schoben sich immer dichter an die Bühne. Das summte und raunte und kicherte und schwatzte, aber niemand wollte der erste sein, die Bühne zu betreten, bis Hans Wurst den Gerber Rohleder in der vordersten Reihe bemerkte. „Ei, Meister," rief er ihm zu, „Ihr habt so schon das Aussehen eines Patriarchen; wollt Ihr nicht ein Stück vom Stein der Weisen kaufen, damit Ihr auch das Alter eines Erzvaters erreichet? Kostet nur die Bagatelle von zehn Groschen. Besinnt Euch nicht lange, es könnte Euch später gereuen, denn unser Vorrat ist nur ein geringer." Da ermannte sich der Gerber, zog seinen Beutel und erhielt für seine guten zehn Groschen fein säuberlich in Papier eingewickelt ein haselnußgroßes Stückchen von dem Steine der Weisen, worauf er erhobenen Hauptes nach Hause eilte, um den seltenen Schatz seinem Weibe zu zeigen.

Nun aber das Eis gebrochen war, wollten auch andere die Gelegenheit nicht vorbeilassen, solche rare Arzneien zu erwerben, und bald hatten der fremde Meister und sein Diener Hans Wurst alle Hände voll mit dem Verkaufe der Mittel zu schaffen,

Digitized by Google

und immer neue Scharen von Stadt- und Landleuten traten an die Stelle derer, welche glücklich über ihren Besitz von dannen zogen. So war der ganze Markt voll Rühmens und Lobens, zum großen Ärger des Stadtphysikus Dr. Baldrian und seines Adjunkten, des Stadtchirurgus Lupfer, welche seitab unter dem Volke standen und ihrem Grimme in lauten Verwünschungen Luft machten. „Der verdammte Scherenschleifer wird uns die Praxis auf ein ganzes Jahr verderben," wetterte der Stadtphysikus. „Ja," schrie der Chirurgus, und seine rote Nase funkelte im Sonnenscheine wie poliertes Kupfer, „ich will auf der Stelle in ein Ferkel verwandelt werden, wenn nicht sein Stein der Weisen gewöhnliche Pfeifenerde und sein Bezoar ein Gemengsel von Seife und Kräuterkäse ist. Und was soll sein angemaßter Titel „Magus" bedeuten? Wenn er mehr kann, als Brot essen und die Leute betrügen, so soll er einmal ein Wunder thun, zum Exempel die lahme Urschel zum Gehen bringen, die schon ein ganzes Jahr trotz meiner und des Herrn Stadtphysikus Kunst im Spitale liegt!" „Wahrhaftig, Lupfer, Ihr habt recht," sprach der Stadtphysikus. „Sorget in Bälde, daß die Urschel dem

Digitized by Google

Pseudo-Magus auf die Bühne gebracht wird, dieweil ich hier verbleibe und weitere Maßnahmen überlege!"

Schnellen Schrittes entfernte sich der Chirurgus; der Physikus aber mußte zusehen, wie die Leute, durch seinen und seines Adjunkten Ärger nicht irre gemacht, sich immer zahlreicher um die Arzneimittel rissen, so daß der große lederne Beutel, den Hans Wurst verwahrte, sich immer mehr in die Rundung dehnte. Da ging plötzlich eine Bewegung durch die Menge. „Seht her! seht her! Die lahme Urschel aus dem Spital!" und wie auf Befehl bildete sich eine Gasse, durch welche funkelnden Auges der Chirurgus schritt, gefolgt von vier Männern, welche auf einer Bahre eine bleiche, mit Tüchern bedeckte Frauensperson trugen. Auf der Bühne setzten sie ihre Last bedächtig nieder, Lupfer aber trat vor, zog spöttisch seinen Hut und sprach: „Mit Vergunst, Herr Magus Bombastus Vomitivus, meine Hochachtung vor Eueren Titeln ist noch nicht derartig, daß ich mich entschließen könnte, meinen Nacken vor Euch zu beugen; sie wird aber ohne Grenzen werden, wenn Ihr der hier gegenwärtigen Jungfrau Ursula Scheurenfegerin wieder zu ihrer Gesundheit

Digitized by Google

verhelft. Besagter Ursula ist vor einem Jahre ihr Liebster heimlich zu den Landsknechten entwichen, worauf sie acht Tage aus dem Weinen nicht herauskam. Nachdem aber diese Colica lacrimalis — zu deutsch Weinkrampf — vorüber war, hatte sie sowohl Sprache als Motilität der Beine verloren und selbige trotz meiner, des Chirurgus Lupfer, und des Herrn Stadtphysikus Baldrian Kunst und Gelehrsamkeit nicht wieder erhalten. Bin über die Maßen begierig, wie Ihr den raren Kasus behandelt."

„Werden wir gleich haben," rief ihm Hans Wurst zu und that einen kräftigen Stoß in seine Trompete. Sein Meister aber winkte ihm, stille zu sein, näherte sich langsam und feierlich der Kranken und sah ihr starr in ihre glanzlosen Augen. Darauf befahl er ihr, das Augenmerk auf einen funkelnden Ringstein zu richten, den er am rechten Zeigefinger trug, und an nichts als an ihre Wiedergenesung zu denken. Das that die Jungfrau, aber je länger sie auf den gleißenden Diamanten blickte, um so schwerer wurden ihr die Augen und endlich fielen sie ihr zu und sie lag da wie in ruhigem Schlafe. Da beugte sich der Meister über

Digitized by Google

sie und flüsterte ihr in das Ohr: „Wenn du aufwachst, wirst du mit lauter Stimme mich und die Heiligen preisen und dann zu Fuß in deine Wohnung zurückkehren.“ Darauf blies er ihr dreimal in das Gesicht und rief sie mit lauter Stimme an: „Erwache aus deinem Schlafe! Du bist gesund und kannst wie früher reden und gehen.“

Langsam öffneten sich ihre Augen und schauten verwundert in die Runde. Dann that sie den Mund auf und sprach: „Gepriesen sei der Meister aus fremden Landen, der mir Sprache und Gesundheit wieder verschafft hat! Gepriesen seien auch alle Heiligen, die mich nach jahrelangem Siechtume diesem Wundermanne zur Heilung zuführten! Denn sehet, ich habe wieder meine Sprache, und sehet, ich habe wieder die Beweglichkeit meiner Beine!“ Damit stand sie von der Bahre auf und wollte dem Magus mit offenen Armen um den Hals fallen, da sie als arme Maid nur auf solche Weise ihren Dank bezeugen könne. Dieser aber wehrte sie lächelnd ab und geleitete sie bis zu der Treppe der Bühne, wo sie ihre Verwandten und Freunde in Empfang nahmen.

Als dies die Menge sah, brach der Jubel aus

Digitized by Google

allen Kehlen: „Magus Bombastus soll leben hoch und noch einmal hoch und abermals hoch!“ Dazu blies Hans Wurst einen schmetternden Tusch, daß die Gesichter der Lalenburger vor eitel Freude glänzten. In dem freudigen Gewühle aber fand der Chirurgus und der Stadtphysikus Gelegenheit, sich heimlich um die Ecke in ein Seitengäßchen zu drücken. Hätten sie freilich geahnt, welchen Umschwung das Wetter bei den Lalenburgern bald nehmen würde, so wären sie sicher nicht vom Platze gewichen. Da war nämlich ein Roßknecht mit Namen Sausele; dessen rechte Backe war geschwollen, als ob ihm eine halbe Mettwurst in der Backentasche stecken geblieben wäre, und um den Kopf gebunden trug er ein rotes Taschentuch, dessen Zipfel wie zwei große Ohren unter seiner Zipfelmütze hervorschauten. Längst schon wäre er gerne auf die Bühne zu dem Wundermanne getreten, wenn er nicht den Zorn des Chirurgus Lupfer gefürchtet hätte. Als nun aber dieser vom Marktplatze verschwunden war, faßte er ein Herz und zwängte sich eiligst durch die Menge. „He da, mein holder Junge,“ rief ihm Hans Wurst zu, „heran und immer heran, du halbaufgeblasener Posaunen-

Digitized by Google

engel! Habt ihr heute etwa Maultaschen auf dem Tische gehabt? oder hat dir vielleicht dein Schatz einen Beweis ihrer Zärtlichkeit auf die Backe gegeben?" „Ach was, Maultaschen!" heulte der Knecht unter dem johlenden Gelächter der Menge. „Mein Zahn! O, mein Zahn! Ich kann es vor Schmerzen nimmer aushalten!"

„Das ist ein Geschäft für dich, Hans Wurst," sprach der Meister. „Zeige den Bürgern von Lalenburg, wie man in Paris elegant die Zähne zieht."

„Werden wir gleich haben," erwiderte Hans Wurst, nahm den Burschen und drückte ihn auf einen niederen Schemel; darauf stellte er sich hinter ihn und zwängte dessen Kopf zwischen seine Beine. „Wo sitzt der Halunke von Zahn? Ist es dieser?" „Ja, ja," schrie der Knecht mit Thränen in den Augen. „Dann paß' auf," sprach Hans Wurst, und setzte den Schlüssel an. „Eins, zwei, drei! So, da hast du deinen Zahn! Wirf ihn in ein Mauseloch, dann wächst dir vielleicht wieder ein neuer!"

Das war aber nicht der kranke, den er gezogen hatte, sondern ein schöner, kerngesunder daneben. Das sah der Knecht und empfand noch

Digitized by Google

schrecklichere Schmerzen als vorher. Da übermannte ihn die Wut, daß er den Hans Wurst mit beiden Fäusten an seiner bunten Jacke packte und über die Bühne hinunterwarf, wo ihm die Burschen von Lalenburg mit Püffen, Stößen und Schlägen gar übel mitspielten. Er selbst aber drang auf den Meister ein und schrie ihn an: „Meinen Zahn! Bezahlet mir meinen Zahn, oder ich schlage Euch die Eurigen alle in den Rachen!“

Solch' schöner Marktlärm kam den Lalenburgern ganz gelegen. „Recht hat der Sausele,“ rief es von allen Seiten. „Er soll ihm seinen guten Zahn mit Gold bezahlen, oder wir schlagen ihm seinen Kram kurz und klein zusammen.“ Und schon drangen einige von des Sausele Kameraden auf die Bühne, warfen den Tisch mit den Arzneimitteln um und stießen den Meister von einer Ecke in die andere. Da kamen vom Rathause her die Stadtknechte mit ihren Spießen gerannt und riefen: „Platz da! Was geht hier vor? Von wannen ist dieser Lärm und Unfug entstanden?“

„Der Diener des fremden Meisters hat hier dem Sausele statt eines kranken Zahnes einen kerngesunden ausgerissen, und nun will ihm der Meister den

Digitized by Google

Schaden nicht bezahlen," schrie die Menge zusammen. „So folget uns zu Sr. Gestrengen dem Herrn Bürgermeister!" sprach der Anführer der Stadtknechte und befahl diesen, den Meister und Hans Wurst in die Mitte zu nehmen. Dies geschah, und johlend und schimpfend begleitete das Marktvolk die beiden Gefangenen bis zu den Stufen der Rathaustreppe.

Oben im Saale saß in seinem Lehnstuhle der Bürgermeister Plumpsack vor einem Tische, aus welchem ein halbkreisförmiges Stück zur Aufnahme seines dicken Bauches gesägt war. Eben war er mit der Feder in der Hand zu einem leichten Schläfchen eingenickt, als er durch den Lärm auf der Treppe erweckt wurde. „Beim Kuckuck!" rief er blaurot vor Ärger, und seine hängenden Backen zitterten wie die eines bissigen Bullenbeißers, „an solchen Märkten hat man doch keine leibliche Ruhe. Schau einmal nach, Kielkopf, was wieder da unten los ist." „Zu Befehl, Herr Bürgermeister," erwiderte der Amtsdiener Kielkopf und entfernte sich eiligst, kam aber gleich wieder mit der Meldung zurück, daß die Stadtknechte den fremden Meister Magus Bombastus Vomitivus und seinen Diener

Digitized by Google

Hans Wurst dingfest gemacht haben, weil letztbesagter dem Knechte Sausele einen guten Zahn statt des kranken gezogen habe und sein Meister dem Geschädigten keinen Schadenersatz leisten wolle. „Was? Keinen Schaden bezahlen?" schrie der Bürgermeister. „Führt sie herein, die Schwerenöter! Ich will ihnen zeigen, was in Lalenburg Rechtens ist." Und gefolgt von den Stadtknechten und dem Knechte Sausele, der wimmernd seine Backe rieb, trat der Meister und Hans Wurst vor den Gestrengen.

„Ist es wahr," herrschte sie dieser an, „daß Ihr den hier gegenwärtigen Jeremias Sausele durch Ausreißen eines gesunden Zahnes an seinem Körper geschädigt habt und dafür keinen Schadenentgelt zahlen wollet?" „Mit Verlaub, Herr Bürgermeister," sprach Magus. „Es ist wahr, daß mein Diener Hans Wurst aus eitel Versehen den falschen Zahn gezogen hat. Aber wer will behaupten, daß ich, der weltberühmte Magus, der Leibarzt vieler Könige und Fürsten, den Knecht nicht entschädigen wolle? Mit nichten, ich bin bereit, demselben so viele Goldgulden zu geben, als sein Zahn Zinken gehabt hat; aber ich will noch weiter gehen und, um alles

Digitized by Google

wieder wett zu machen, Euch selbst von Euerer langen Krankheit auf der Stelle heilen."

„He, wer sagt denn Euch, daß ich überhaupt krank sei?" fragte starr vor Verwunderung der Bürgermeister.

„Wer es mir sagt? Hier mein kleiner Finger. Oder ist es vielleicht nicht wahr, daß Ihr schon seit Jahr und Tag nicht mehr recht esset, daß Ihr alle Speisen nach etlichen Stunden wieder nach oben von Euch gebet und das wundersame, schreckliche Gefühl habet, als ob sich etwas Lebendiges in Euerem Leibe bewege? Euer gelehrter Stadtphysikus hat Euch gesagt, daß Ihr an Erweiterung des Magens leidet. Allen Respekt vor seiner Gelehrsamkeit, aber der Mann weiß nicht, wo es Euch fehlt. Ich aber kann Euch sagen, daß Ihr einen Unhold in Gestalt eines Frosches in Euerem Magen beherberget, und habe soeben seine Stimme aus Eurem Leibe heraus vernommen."

„Einen Frosch!" wiederholte der Bürgermeister und sank stöhnend in seinen Lehnstuhl zurück. Wahrhaftig, Meister, Ihr könnet recht haben; habe ich doch selbst schon in stillen Stunden der Nacht sein Quacken vernommen. Aber um aller Heiligen willen,

Digitized by Google

so saget mir doch, wie ich des Unholdes los werde!" „Dafür lasset nur mich sorgen," erwiderte der Meister. „Es ist nicht der erste, den ich durch kräftigen Zauber und starke Mittel herausschaffe. Oder woher glaubet Ihr sonst, daß ich meinen Titel „Vomitivus" erhalten habe?"

Nun ließ er den Bürgermeister mitten in den Saal sitzen, zog um seinen Stuhl unter unverständlichen Besprechungen einen großen Kreis mit Kohle und trat zuletzt selbst in den Kreis, nur gefolgt von seinem Diener. Diesem gab er eine große Schüssel zu halten, während er selbst dem Kranken aus einer Phiole eine scharf riechende Flüssigkeit einflößte. Bald machten sich die Wirkungen des Brechsaftes bemerklich, aber von einem Frosche war immer noch nichts zu bemerken. „Der Unhold will nicht weichen, aber wir wollen ihm schon warm machen," sprach der Meister, zog innerhalb des ersten Kreises noch zwei engere und sprach dazu bei jedem einen besonderen Spruch, dessen Laute keinem der Anwesenden verständlich waren. Da begann das Mittel von neuem zu wirken, und auf einmal saß mitten in der Schüssel ein großer, grasgrüner Frosch; der reckte und dehnte sich und

Digitized by Google

saß plötzlich auf dem Rande der Schüssel, daß dem Bürgermeister vor Entsetzen die Augen aus dem Kopfe traten. „Hebe dich weg von hier, du finsterer Unhold," befahl der Meister. Da sprang der Frosch mit gewaltigem Satze vom Rand der Schüssel über alle drei Kreise hinaus auf den Boden des Saales. Dort stürzte sich der Fanghund des Bürgermeisters auf ihn, aber der Frosch blieb ruhig sitzen, blähte seine Kehle und schrie ihn an „Brekekek! Koax! Koax!", daß der Hund seinen Schwanz einzog und winselnd unter den Stuhl seines Herrn zurückkroch. „Nun schnell die Thüre auf!" rief Magus, und sprachlos vor Erstaunen folgten die Stadtknechte seinem Befehle. Der Frosch aber drehte sich noch einmal um, schrie noch einmal sein „Koax! Koax!" und begann in langen, gleichen Sätzen aus dem Saale zu hüpfen. Von der Treppe sprang er hinunter auf den Flur, von dem Flur auf den Marktplatz, dort aber stürzte er sich in eine finstere Dohle und ward nicht mehr gesehen.

Während der ganzen Zeit hatte der Bürgermeister keine Worte gefunden. Als aber der Frosch verschwunden war, stand er von seinem Sitze auf und reichte dem Wundermanne zitternd vor Er-

Digitized by Google

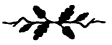
regung seine Rechte. Wie kann ich Euch danken, großer Meister, daß Ihr mich von solchem schweren Übel befreit habt? Ich fühle mich am ganzen Körper wie neugeboren, darum saget mir, wie ich Euch Euere große Kunst belohne?" „Ich verlange keine Belohnung," erwiderte der Meister, „als daß Ihr auf öffentlichem Markte meine Ehre wieder herstellet." „Soll auf der Stelle geschehen," sprach der Bürgermeister und befahl einem der Stadtknechte, mit der Glocke überall in allen Gassen und auf allen Plätzen der Stadt auszuschellen, daß noch kein größerer Arzt als der gegenwärtig hier weilende Magus Bombastus Vomitivus die Stadt betreten habe, sintemalen durch dessen Kunst der gestrenge Herr Bürgermeister selbst von jahrelangem Leiden schnellstens und bestens geheilt sei.

Das geschah. Der Bürgermeister nahm seine schwere, goldene Kette und legte sie dem Meister selbst um den Hals; dem Hans Wurst aber gab er fünf Goldgulden, wovon er dem Sausele nach der Zahl der Zinken seines Zahnes entschädigen, das übrige aber als Schmerzensgeld für seine empfangenen Hiebe behalten sollte.

So verlief der Tag vollends in lauter Fried'

Digitized by Google

und Freude. Noch niemals seit Menschengedenken hatten die Lalenburger einen so schönen Jahrmarkt gehabt, und nur die beiden Stadtdoktoren, der Physikus und der Chirurgus, machten sauere Gesichter und konnten den Feiertag Simonis und Judä noch viele Wochen nicht verwinden.



Digitized by Google

Der Mann ohne Bauch.

Ein Märchen aus der Vorzeit der plastischen Chirurgie.

Vor langer, langer Zeit, als die Seestadt Dünenburg, deren Häuser und Türme man jetzt bei klarem Wetter tief unten auf dem Grunde des Wassers zu sehen bekommt, noch in voller Blüte stand, lebte als erster Bürgermeister derselben der reiche Rheder Conrad Hendrik. Derselbe war ein gar stolzer und hochfahrender Herr und übte sein Amt, als ob er nach Gott und der Welt nichts zu fragen hätte, also daß die Bürger der guten Stadt schwer unter seinem Joche seufzten und die Ratsherren vor Ingrimm mit den Zähnen knirschten. Er schrieb Steuern aus auf Steuern und verwendete die Gelder zu kostspieligen, unsinnigen

Digitized by Google

Bauten. Er ließ die Ratsherren zum Scheine nach dem Gesetze abstimmen über das, was er ihnen vorlegte, that aber hernach doch, was er wollte, mochten sie es bewilligt haben oder nicht. Was aber Rat und Bürgerschaft am meisten empörte, war sein unbändiger Zorn, in welchem er immer den Teufel im Munde führte. „Es ist zum Teufelholen" war sein erstes Wort, und „Hol' mich der Teufel, wenn ich nicht vor Zorn aus der Haut fahre" seine andere Rede. So wich denn trotz allem Wohlstand, den die reichbeladenen Schiffe hereinbrachten, die alte Fröhlichkeit aus den Mauern Dünenburgs, und der Unmut lagerte sich gleich einer finsteren Wolke auf alle Gesichter.

Da kamen die Ratsherren in einer geheimen Sitzung zusammen und beschlossen, zwei von ihnen zu dem Herzog nach Stettin zu schicken und ihm alle ihre Beschwerden vorzutragen, damit er den Bürgermeister seines Amtes enthebe. Dieser aber hatte seine Horcher an allen Ecken und Enden und erfuhr noch am nämlichen Abend, was gegen ihn bevorstand. Am anderen Tage ließ er eilends eines seiner Schiffe bemannen und mit den kostbarsten Spezereien, seidenen Stoffen und seltenen

Digitized by Google

Pelzen befrachten. Das Schiff segelte mit gutem Winde aus dem Hafen und entlud seine Schätze in die herzoglichen Gemächer lange, bevor die Zwei vom Rate an Ort und Stelle gelangten. Hätten dies die Ratsherren gewußt, so hätten sie weniger kecklich Einlaß in die herzogliche Pfalz und Zutritt zu dem Herzog begehrt. So aber klopften sie kühnlich an und schritten wacker dem Saale zu, worin der Herzog thronte, wenn ihnen auch der Kämmerer, der sie um Namen und Begehr gefragt hatte, mit spöttischen Blicken voranging.

„Ich höre, ihr seid vom Rate von Dünenburg und wollt eueren Bürgermeister bei mir verklagen," herrschte sie der Herzog mit rauhen Worten an. „Wenn dies der ganze Zweck euerer Reise war, so hättet ihr füglich zu Hause bleiben können. Denn ich kenne eueren Bürgermeister als einen wackeren Mann, der nichts Übles will, sondern nur auf das beste euerer Stadt bedacht ist. Darum gebt Ruhe, oder wenn ihr vom Rate und der Bürgerschaft halsstarrig bleiben wollt, so werde ich wohl Wege finden, um euch Seebären zur Vernunft zu bringen. Habt ihr mich verstanden?"

Da standen sie wieder außen vor der Thüre,

Digitized by Google

ehe sie nur recht wußten, wie sie hineingekommen waren, und kratzten sich bedenklich hinter den Ohren. „Wenn wir nur erst wieder daheim wären und unsere Botschaft ausgerichtet hätten," seufzte der eine. „Hab' mir's gleich gedacht, daß die Sache schief gehen würde," sprach der andere. „Denn das erste, was mir am Morgen unserer Abfahrt von Hause begegnete, war ein altes Weib, und als ich eilends dem Hafen zuschritt, kam mir ein lediges Schwein zwischen die Beine, so daß ich stolperte und lächerlich zu Falle kam."

So wandelten sie in trüben Gedanken ihrer Herberge zu, packten ihre Reisebündel und fuhren mit demselben Schiffe, mit welchem sie gekommen waren, wieder in ihre Heimat. Heimlich berichteten sie dort ihren Freunden, wie kläglich ihre Botschaft an den Herzog verlaufen sei; der Bürgermeister aber, der schon vorher Kundschaft aus Stettin erhalten hatte, ließ eilends durch die Büttel den Rat zusammenberufen und hieß die zwei Botschafter, die schüchtern zuletzt eintraten, mit grimmigem Hohn willkommen. „Seid mir vielmal gegrüßt, ihr Herren! Ihr werdet wohl recht müde von der beschwerlichen Reise sein,"

Digitized by Google

sprach er, „und bedürfet sicher der Ruhe. Darum werdet ihr mir nur danken, wenn ich euch auf etliche Monate dem Meister Fix zur Aufbewahrung in den Verließen des dicken Turmes übergebe. Aber der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht jedem, der es wieder wagen sollte, gegen mich zu schüren, den Kopf abschlagen lasse." Damit befahl er den herbeigerufenen Schergen, die zwei Ratsherren in das Verließ für Räuber und Mörder zu werfen, trat hoch erhobenen Hauptes ab und ließ den wohlmögenden Rat in eitel Schreck und Bestürzung sitzen.

Von da an wurde es in Dünenburg noch stiller und ruhiger, denn zuvor; alle Lustbarkeit war verstummt, und scheu und flüchtigen Grußes gingen die Bürger an einander vorüber, weil man überall die Späher und Horcher des Bürgermeisters zu finden glaubte. Auch aus dem Hause des Ratsherrn Petersen, dessen Lachen sonst über den ganzen Markt zu hören war, war alle Lust und Fröhlichkeit verschwunden, seitdem durch den Machtspruch des Bürgermeisters sein Schwager und sein Gevattermann im Turm saßen. Mit ihnen war er jeden Abend in der Herberge zum Paradies beim

Digitized by Google

Kruge Wein gesessen. Nun schmeckte ihm kein Trunk und keine Speise mehr, und täglich sah man den früher so stattlichen, behäbigen Mann mehr zusammenfallen. Das bekümmerte sein treues Weib Gertrud über die Maßen. Als er daher eines Abends wieder in düsterem Schweigen am Tische saß, faßte sie sich ein Herz und sprach, indem sie liebkosend seine Rechte faßte: „Um Gott, lieber Mann, ich kann es nimmer länger mit ansehen, wie du in Kummer und Schwermut dahinsiechst. Wohl weiß ich, es ist mein leibhaftiger Bruder und unser lieber Gevattermann, denen der gewaltthätige Hendrik die schwere Schmach angethan hat. Aber kannst du es ändern? Bedenke wohl, mein Lieber, daß dein Leben auf dem Spiele steht!" „Recht hast du," sprach Petersen, „aber trotzdem habe ich in all' den traurigen Tagen seither an nichts anderes gedacht, als wie die Schmach zu löschen und unsere Stadt von dem Tyrannen zu befreien sei. So höre denn, was ich nur dir, meinem treuen Weibe, anvertraue. Du weißt, daß ich jedes Jahr um diese Zeit nach Haparanda im bottnischen Meere fahre, um von meinem Freunde Hading daselbst die schönen nordischen Pelze ein-

Digitized by Google

zuhandeln. Nun, dieser Hading hat mir schon viel von den finnischen Zauberern erzählt, die unter den lappländischen Renntierhirten ihr Wesen treiben und über wundersame Kräfte verfügen. Sie wissen alles, was in der weitesten Ferne sich zuträgt, sie wissen aber auch denjenigen in der Ferne mit ihrem Zauber zu treffen, den man ihnen als Feind und Widersacher bezeichnet. So will ich mich denn in den nächsten Tagen nach Haparanda aufmachen — ich kann dies ohne Aufsehen zu erregen thun — und mir von meinem Freunde Hading den besten der Zauberer weisen lassen. Thue ich das nicht, so ist es mit meiner Ruhe für immer vorüber." „Ich bin zwar den Zauberern nicht hold," sprach Frau Gertrud, „denn sie sind alle des Teufels. Aber wenn die Ruhe deiner Seele davon abhängt und wenn du Hoffnung hast, das Elend unserer Stadt zum Besseren zu wenden, so reise mit Gott und kehre wieder glücklich in meine Arme!"

In dieser und in den folgenden Nächten bis zu seiner Abfahrt fand Herr Petersen zum erstenmale wieder den gewünschten Schlaf, der ihn schon so lange gemieden hatte, und als sein Schiff zur Abfahrt bereit im Hafen lag, konnte er beim Ab-

Digitized by Google

schied von Weib und Kind wieder scherzen und lachen, wie zuvor, und noch vom Schiffe her hörten sie lange sein fröhliches „Auf Wiedersehen!“ Warum er so froh und guter Dinge war, er hätte es nicht zu sagen gewußt, und wenn man ihn peinlich darüber gefragt hätte. Ihn freute das Spiel der Lichter auf den Wellen, er sang mit den Matrosen um die Wette, und als eines Tages ein Delphin vor dem Schiffe auftauchte und ihn mit seinen kleinen Augen anstarrte, mußte er an den kahlen Schädel seines Feindes Hendrik denken und lachte laut auf, so daß ihn die von der Schiffsmannschaft verwundert von der Seite anschauten, als ob es bei ihm nicht richtig im Kopfe wäre.

Wohlbehalten langte er in Haparanda an und wurde von seinem alten Freunde Hading aufs herzlichste empfangen. Aber nachdem die neuen Vorräte von Fellen besichtigt und gekauft waren, litt es ihn nicht länger, bis er zu guter Abendstunde in trautem Zusammensein mit dem Freunde sein Herz ausgeschüttet und seinen Plan verraten hatte.

„Dein Plan ist gut und wohlerwogen,“ sprach Hading. „Denn siehe, wenn du deinem Feinde

Digitized by Google

an das Leben wolltest, so hättet ihr vom Rate und der Bürgerschaft ihm mit bewaffneter Hand entgegentreten müssen, und wer weiß, wie vielen von euch es nachträglich den Kopf gekostet hätte. Willst du den Tyrannen aber nur unschädlich machen, daß er fortan unfähig ist, seines Amtes zu walten, so ist der Zauber unserer Finnen vollauf genügend. Ich selbst bin durch das Verladen der Felle auf das Schiff verhindert, dich zu begleiten, gebe dir aber meinen treuen Knecht Rolf mit, der in den Bergen bei den Lappen wohl zu Hause ist, und wünsche dir heute schon alles Glück zu deinem Vorhaben."

Am anderen Morgen in der Frühe brach Petersen mit dem Knechte Rolf und zwei mit Mundvorrat auf mehrere Tage beladenen Saumtieren auf und wandte sich von der Küste weg in die Berge, wo die renntierzüchtenden Lappen wohnen sollten. Schon gegen Mittag sahen sie da und dort kleine Herden von Renntieren, die von dem mageren Boden die gelbgrünen Flechten abweideten, aber Rolf wollte nur von einer kurzen Ruhepause wissen und sprach: „Von den Lappen, die hier herum ihre Sitze haben, kannst du nichts erfahren,

Digitized by Google

denn sie sind nicht in die Geheimnisse der Zauberei eingeweiht. Willst du Gewißheit haben über das, was dein Herz bedrückt, so mußt du dich an den großen finnischen Zauberer Hysi wenden. Der aber hat sein Zelt weiter drinnen in den Bergen, und wir haben noch rüstig zu wandern, bis wir zu ihm gelangen."

Noch zwei Stunden stiegen sie den gewundenen Pfad bergan, da that sich zur Rechten von ihnen eine weite Schlucht auf, an deren Eingang drei Lappen mit ihren Hunden lagerten. „Nun sind wir nahe am Ziele," sprach Rolf und fragte die Männer in ihrer Sprache, ob Hysi, noch immer wie früher, sein Zelt ganz hinten in der Schlucht aufgeschlagen habe.

„Wie du vermutet, so ist es," sprach der Älteste der Lappen. „Wir haben ihn, als die Sonne am höchsten stand, von dem Berge herabsteigen gesehen und wollen dich und deinen Begleiter zu dem Alten führen." Deß waren die beiden wohl zufrieden und folgten den Lappen auf dem Wege durch das dichtverwachsene, niedere Gestrüpp von Zwergbirken und Legföhren, bis sie plötzlich vor einem Zelte aus Renntierfellen standen, aus dessen Spitze ein

Digitized by Google

dünner Rauch emporstieg. Vor dem Zelte auf einem moosigen Steine saß, eingehüllt in Renntierfelle und eine spitze Otterpelzmütze auf dem Kopfe, ein Mann, der mit scharfem Messer wundersame Zeichen in einen Stock aus Birkenholz schnitzte. Sein lang herabfallendes Haar war dunkel, aber die buschigen Brauen über den Augen waren schneeweiß, und ein dünner, weißer Bart floß in langen Strähnen von seinem Kinne. „Das ist Hysi," dachte Petersen und erbebte in seinem Innersten, als ihn plötzlich die Augen des alten Mannes, gleich denen eines wutgierigen Wolfes, anstarrten. Aber schnell faßte er sich wieder und sprach, indem er näher trat und eine Handvoll Silber vor dem Steine niederlegte: „Ein Fremdling aus fernem Lande steht vor dem großen Zauberer Hysi und bittet um Hilfe gegen einen Widersacher, der ihn und seine Vaterstadt gar übel bedrängt. Verzehnfacht soll diese Silbergabe werden, wenn mir in sicheren Zeichen eine Offenbarung baldiger Abhilfe zuteil wird."

Wieder traf ihn ein Blitz aus den Augen des Zauberers, dann erhob sich der Alte, strich bedächtig das Silber ein und kroch in das Innere seines Zeltes. Als er wieder heraustrat, trug er

Digitized by Google

in der linken Hand seinen Kannus, eine länglich-runde Trommel aus einem ausgehöhlten Abschnitt eines Birkenstammes, der mit einem Stücke Renntierfell überzogen war; in der Rechten aber einen Hammer aus Renntierhorn. Auf dem Trommelfelle waren in drei Abschnitten über einander mit dem Safte der Erlenrinde seltsame Figuren aufgezeichnet, zu oberst der Himmel mit dem Bilde der Sonne, des Mondes und der Sterne; in der Mitte die Erde mit Bäumen, mit Menschen und allerlei Getier; zu unterst aber die Unterwelt mit den Geistern und Ungeheuern der Finsternis. Nun setzte er sich, den Kannus zwischen den Beinen, nieder, legte auf das Bild der Sonne seinen Arpa, ein Büschel beinerner Ringe, die an einer Saite von Renntierdarm aufgehängt waren, und sang mit heller Stimme ein Lied, in dessen Strophen bald der eine, bald der andere der Lappen, bald alle drei zusammen mit rauher Kehle einfielen. Aber die Sonne war nicht willens, den Geist des Zauberers zu erleuchten. Immer stürmischer wurde sein Gesang, immer düsterer umwölkte sich seine Stirne. Da warf er sich plötzlich auf die Kniee, legte den Kannus vor sich auf den Boden und

Digitized by Google

schlug, begleitet von dem Gesange der Lappen, mit dem Hammer auf das Trommelfell, anfangs schwach, dann immer stärker und schneller, bis die Schlucht von den Schlägen widerhallte und der Arpa in tollen Sprüngen auf dem Felle herumtanzte.

Auf einmal stürzte er mit geschlossenen Augen nach rückwärts, schob den Kannus unter seinen Rücken und verfiel in einen ohnmachtähnlichen Schlaf, während dessen die Hirten ihren eintönigen Gesang in gleicher Stärke fortsetzten. Sein vorher schon düsteres Gesicht wurde nun braun und zuletzt schwarz, Schweiß rann von seiner Stirne, und blitzartige Zuckungen durchflogen seinen Körper. Wohl eine halbe Stunde mochte er so gelegen haben, endlich seufzte er tief auf, erhob sich langsam und setzte sich mit geschlossenen Augen auf den moosigen Stein. Dann hob er an, mit schwacher Stimme zu reden: „Die Sonne hat mir ihr Licht verweigert, aber auf den Gebieten der Unterwelt ist mein Arpa liegen geblieben, und der Oberste der Finsternis hat meine Augen erleuchtet, daß ich die Stätte sah, von der du, o Fremdling, ausgegangen bist, und den Widersacher erblickte, dessen Tücken an deinem Herzen nagen. So folge denn mir, damit du mit

Digitized by Google

eigenen Augen den giftigen Pfeil siehst, den ich auf die Brust deines Feindes entsende. Ihr anderen aber bleibet zurück und singet das Lied von Loki und seiner Macht über alle Dinge der Erde!"

Nun erst öffnete er seine Augen, aus denen ein unheimliches Feuer leuchtete, und schritt, gestützt auf seinen Runenstock, die steile Bergwand im Hintergrunde der Schlucht mit rüstigen Schritten empor, sodaß ihm Petersen nur mit Mühe folgen konnte. Als sie auf der Höhe angelangt waren, faßte Hysi mit beiden Händen einen schweren Felsblock und schob ihn mit leichter Mühe auf die Seite.

An der Stelle, wo der Stein gelegen hatte, war der Boden flach ausgehöhlt, und in dieser Mulde krochen trägen Leibes mehr als ein Dutzend großer, blauer Fliegen umher. „Schaue her," sprach der Alte, „das sind meine Zauberpfeile, die ich in die ganze Welt entsende. Wehe demjenigen, der von ihnen getroffen wird, denn ist er nicht sogleich des Todes, so ist er doch an Leib und Seele gebrochen. Nun sage, soll er sterben, dein Feind, oder willst du dem schwer Getroffenen noch eine Frist der Gnade vergönnen?"

Schaudernd erwiderte Petersen: „Ich will nicht

Digitized by Google

seinen Tod, obwohl ihn der Ruchlose längst verdient hätte, aber im Innersten getroffen soll er zum Gespötte der Kinder werden und alle Macht über seine Mitbürger verlieren." „So ereile ihn, was du gewollt hast," sprach Hysi, nahm die größte der Zauberfliegen vom Boden in seine hohle rechte Hand und blies sie mit seinem warmen Atem an, dazwischen unverständliche Worte murmelnd, bis die Fliege in seiner Hand anfing, stärker und immer stärker zu summen. Dann wandte er sein Antlitz nach Süden, öffnete die ausgereckte Rechte und rief: „Tihui! Tihui!" Da schwirrte die Fliege empor, umkreiste dreimal summend das Haupt des Zauberers und verschwand mit einemmale in der Richtung nach Süden.

Zu derselben Abendstunde aber, in welcher Petersen schweigsam zu seinem Diener zurückkehrte, um in Gemeinschaft mit ihm das Nachtlager zu beziehen, das ihnen die Lappen in ihren Zelten angeboten hatten, saß in dem Ratssaale in Dünenburg der Bürgermeister Hendrik und hatte einer wichtigen Sache wegen die Ratsherren um sich versammelt. Die Luft war schwül in dem Saal, deshalb hatten die Ratsdiener da und dort einen

Digitized by Google

Fensterflügel geöffnet, aber trotzdem wollte die Röte von dem Gesichte des Bürgermeisters nicht weichen; waren doch die Ratsherren wieder einmal so halsstarrig, daß er aus dem Zorne nimmer herauskam. Plötzlich flog brummend eine große, blaue Fliege zum Fenster herein, schwirrte über die Köpfe der Ratsherren hinweg und schoß geradewegs auf den kahlen Schädel des Bürgermeisters zu. Der schlug zornig nach ihr mit beiden Händen, aber wie er sich auch ihrer erwehren wollte, die Fliege wollte nicht weichen, sondern summte ihm nur noch frecher um die Ohren. „Es ist doch zum Teufelholen," schrie der Bürgermeister und schellte den Dienern. „Jagt mir das Geschmeiß hinaus oder ich jage euch selbst zum Teufel." Die Diener thaten ihr Bestes mit Tücherschwenken und Scheuchen, stiegen auf Stühle und Bänke und konnten ihrer doch nicht Meister werden. Auf einmal war es stille mit dem Gesumme. Die Fliege mußte zu Boden geschlagen oder durch ein Fenster entflogen sein. Sie aber war weder tot noch entflogen, sondern saß vorn auf der Halskrause des Bürgermeisters und schickte sich an, von da zwischen Hemd und Brust hinabzukriechen.

Digitized by Google

Dessen hatte der zornige Mann keine Ahnung, wohl aber fühlte er, wie es ihm übel wurde, hob deshalb die Sitzung auf und verließ mit wankendem Schritte das Rathaus. Kaum aber hatte er den Markt betreten, über welchem schon die Abendschatten lagerten, so fühlte er vorn auf der Mitte der Brust zwei heftige Stiche, daß er am ganzen Körper erbebte und wütend vor Schmerz in die Worte ausbrach: „Hol' mich der Teufel, wenn ich nicht heute noch aus der Haut fahre!" In diesem Augenblick zerriß ihm die Haut an der Stelle, wo ihn die Fliege gestochen hatte, und mit einem Knalle, gleich dem einer geplatzten Blase, fuhr der Bürgermeister aus Haut und Kleidern und durfte von Glück sagen, daß sein Haus in der Nähe stand, in das er eilends flüchten konnte.

Der Teufel aber, der schon lange auf den Bürgermeister gelauert hatte, saß in Gestalt eines Käuzleins auf einem Wasserspeier des Rathauses und wollte sich eben auf die abgestreifte Haut stürzen, da kamen ihm zwei Handwerksbursche zuvor, die eben um die Ecke traten. Der eine hieß Kaspar Kalbfell und war ein Schustergeselle aus Schwaben, der andere war ein Gerber aus Sachsen mit Namen

Digitized by Google

Anton Lohmeier. Als sie die Kleider daliegen sahen, liefen sie beide hinzu und wollte jeder allein den Raub erwerben. Indem sie aber, einer an diesem, der andere am anderen Ende zogen, rissen sie die Beute mitten auseinander, also daß der Schuster den oberen, der Gerber aber den unteren Teil in der Hand behielt. Nachdem sie sich umgeschaut, ob sie von niemand bemerkt worden seien, packte jeder sein Bündel zusammen und eilte schnellen Schrittes in seine Herberge.

So hatte der Schuster noch niemals seine Augen aufgerissen, als an diesem Abend, da er in seiner Schlafkammer beim Scheine eines Talglichts das Kleiderbündel auseinanderlegte und ganz innen unter dem Rocke und Hemde die Menschenhaut entdeckte. „Potz Donner und Blitz," sprach er für sich. „Da hat einer in Gedanken nicht bloß sein Hemd, sondern auch seine Haut mit ausgezogen. Was fang' ich mit dem Häutlein an? Wegwerfen? Das wäre doch schade, denn es ist so gut, wie das beste Saffianleder. Will doch einmal sehen, ob es nicht zu einem Koller unter dem Hemde langt." So schnitt er geschwind mit seinem Schusterkneip den Kopfteil und die Handteile ab und fuhr mit

Digitized by Google

bloßem Leibe hinein, und siehe da, das Koller saß ihm wie angegossen, die abgeschnittenen Handteile aber spannte er aus und gedachte sie als Handschuhe für den Sonntag zu benützen.

Nicht minder verwunderte sich der sächsische Gerber, als er am anderen Morgen in die gefundenen Hosen fuhr und in denselben die menschenledernen Unterhosen und die daran gewachsenen Lederstrümpfe bemerkte. Er zog seine Augenbrauen in die Höhe, spitzte seinen Mund und sprach: „Ei Herrjeses, das heiße ich eine schöne Bescherung! Möchte doch das rare Kalb sehen, auf dem diese Haut gewachsen ist! Nu meinetwegen! Müßte ja ein Esel und nicht der helle Anton sein, wenn ich nicht die Unterhosen mit samt den Hosen behielte.“ Dieweil ihm die Sache aber doch nicht geheuer vorkam, packte er eiligst seinen Ranzen und suchte seinen Kameraden, den Schuster, auf, um schleunigst die Stadt zu verlassen, denn das Pflaster derselben brannte ihnen ganz bedenklich unter den Füßen.

Während dieser Zeit aber war es in dem Hause des Bürgermeisters zugegangen, als wäre es nicht um Sommerjohanni, sondern um Faschings-

Digitized by Google

zeit gewesen. Als nämlich der Bürgermeister ohne Haut und zähneklappernd in seinem Hause die Treppe hinaufrannte, stieß er in dem dämmerigen Hausflur auf die Magd, welche eine Schüssel mit Braten dahertrug. Die hatte wohl schon Menschen ohne Hemd, aber noch keine ohne Haut gesehen, schrie vor Schreck laut auf und ließ die Schüssel mit dem Braten fallen. Darauf öffnete sich die Stübenthüre, und heraus trat die Bürgermeisterin mit ihrem erwachsenen Sohne. „Was hast du wieder angestellt, du Gans?" wollte sie sagen, aber als sie den Mann ohne Haut bemerkte, blieb ihr das Wort in der Kehle stecken, und sprachlos vor Staunen flüchtete sie zurück in die Stube. Darauf rief der Sohn voll Entrüstung: „Wie kommst du da herauf, du Schelm?" und wollte den Zitternden die Treppe hinabwerfen, als dieser jedoch seinen Mund öffnete und seinen Namen nannte, erkannte er mit Entsetzen, daß es sein Vater sei, und rief die Mutter, um ihn so schnell wie möglich zu Bette zu bringen. Dort warfen sie eine Menge Betten auf ihn, konnten aber den Frost und das Zähneklappern nicht bewältigen; so schickte denn die Bürgermeisterin ihre Magd zu dem Doktor

Digitized by Google

Kabeljau, er möchte sogleich kommen, ihr Mann, der Herr Bürgermeister, sei ohne Haut heimgekommen und wisse sich vor Zähneklappern nicht zu helfen.

„Was? ohne Haut?“ lachte der Doktor. „Wird wieder so ein rechter Zorn sein, in welchem er sich immer vermißt, aus der Haut zu fahren. Sage der Frau Bürgermeisterin, ich komme bald.“ Sprach's und setzte sich ruhig nieder, um an seinem gelehrten Werke über die Hühneraugen und Leichdorne weiterzuschreiben. Als aber die Magd gleich darauf wieder daherrannte, hielt er es doch für geraten, Hut und Stock zu nehmen und sich an das Bett des Bürgermeisters zu begeben.

Und nun sah er zu seiner großen Verwunderung, daß er doch nicht umsonst gerufen worden war. Hätte er nicht das Rollen der Augen gesehen und das Klappern der Zähne gehört, so hätte er die Jammergestalt, die vor ihm im Bette lag, für einen der traurigen Körper halten müssen, die seinerzeit ihm und den andern Studenten in Bologna zum Präparieren der Muskeln übergeben waren. Aber weg mit solchen Gedanken! Der Mann da vor ihm lebte und forderte seine schleunigste Hilfe. Schnell

Digitized by Google

entschlossen ließ er ein warmes Bad bereiten und den Mann ohne Haut hineinsetzen, und siehe da, die Wärme that ihm gut und jetzt erst konnte er sprechen und sein Erlebnis im Ratssaale und auf dem Markte erzählen. Da merkten sie, daß der Böse seine Hand im Spiele hatte, und schickten eiligst zu dem Pater Aurelian von den Kapuzinern, daß er den finsteren Mächten entgegentrete. Der kam, sprach seine Gebete und goß Weihwasser in die Badewanne, aber dessentwegen wuchs dem Bürgermeister keine Haut und seine Unruhe wurde wieder immer stärker. So nahmen sie ihn heraus, salbten ihn am ganzen Körper mit warmem Öle und wickelten ihn in Baumwolle, daß er aussah, wie eine große Gans, die bis auf die Dunen gerupft ist.

Und so lag er Tag für Tag, hilflos wie ein Kind, das gewartet und gefüttert werden muß, und die Kunde von seinem Zustande verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch alle Gassen der Stadt. Da waren aber nur wenige, die ihn bemitleideten. Die meisten gönnten ihm seine Strafe und sprachen für sich oder laut auf der Straße: „Geschieht ihm ganz recht! Hätte ihn der Teufel nur gleich ganz mit Haut und Haar von uns genommen!“

Digitized by Google

Derlei Gerede zu hören, wäre freilich nicht nach dem Sinne des Bürgermeisters gewesen, denn der wollte nichts vom Abscheiden hören und setzte seinem Arzte täglich zu, daß er auf Mittel und Wege sinne, wie er wieder zu seiner Haut und zur Führung seines Amtes gelange. Aber ob ihn derselbe in Loh badete, mit Honig bestrich oder mit Mehl bestreute, so wollte sich doch nirgends ein Fleckchen Haut, auch nicht von der Größe eines Fingernagels, ansetzen.

Da erschien eines Tages im Hause des Bürgermeisters der jüdische Arzt Hayman, der draußen in der Hafenvorstadt wohnte und bei den Fischern und Bootsleuten wegen seiner Geschicklichkeit in hoher Achtung stand, und erbot sich, die verloren gegangene Haut wieder zu ersetzen, wenn man ihn gewähren ließe. „Und wie wolltest du das machen?" fragte ihn der Bürgermeister, der ihn sogleich an sein Bett hatte rufen lassen.

„Gott der Gerechte, ist doch nichts einfacher als das! Als ich bin gewesen Studierens halber in Salerno, hat ein böser Hund einem Mann gerissen ein großes Stück Haut aus dem Rücken und ist die Haut nicht mehr worden gefunden. Was hat

Digitized by Google

gethan der Professor? Er hat genommen von der frischen Haut eines eben Gerichteten ein gleich großes Stück und hat es genäht dem Mann auf den Leib, und nach acht Tagen ist derselbe wieder gegangen, wohin er gewollt hat. So möchte ich Euch aufnähen die frisch abgezogene Haut des roten Jan, der morgen soll gerichtet werden mit dem Schwerte, und möchte bitten um einen schriftlichen Ausweis, daß mir der Nachrichter den Körper überliefert."

„Bist du verrückt, Jude?" schrie der Bürgermeister, „oder glaubst du denn wirklich, daß ich, der Bürgermeister von Dünenburg, in die Haut des Raubmörders Jan schlüpfen werde? Hinweg mit dir und komme mir nie mehr unter die Augen!" Betroffen zog sich Hayman zurück, aber unter der Thüre drehte er sich noch einmal um und sprach: „Wie Ihr wollt, gestrenger Herr Bürgermeister. Besinnt Euch wohl, ich werde morgen wieder kommen."

Und er kam den anderen Tag wieder und wurde zu seinem Erstaunen sogleich vorgelassen. „Nun, habt Ihr Euch besonnen?" fragte Hayman, seinen Kopf von der einen zur anderen Seite wiegend.

Digitized by Google

„Auch ich habe mich besonnen und will, wenn Ihr nicht wollt haben eine Menschenhaut, Euch einnähen in die frische Haut eines Tieres.“ „Und du glaubst, daß dieselbe anwachsen würde?“ fragte der Bürgermeister. Voll Zuversicht erwiderte Hayman: „Ja, Herr, ich hoffe es, wenn auch sind viele Tage seit dem Unfall vorbeigegangen. Nun habt Ihr die Wahl zwischen Pferd, Esel, Ochs, Ziegenbock und Hammel, denn ein Schwein zu berühren ist mir verboten nach dem Gesetze meiner Väter.“ Da fing der Bürgermeister trotz seines Elendes an zu lachen und sprach: „Seid ohne Sorge, Meister Hayman! Ehe ich mich in Schweinsleder binden ließe, wollte ich lieber ungebunden mein Leben fristen. Dieweil ich aber doch einer Tierhaut bedarf, so würde mir am besten die Haut eines Schafes taugen.“

So wurden denn in Eile zwei schöne Widder geschlachtet und abgezogen, und Hayman machte sich mit Eifer daran, die geschorenen Felle mit Nadel und Seide auf den Körper des Bürgermeisters aufzunähen. Wohl rann ihm ob der schweren Arbeit der Schweiß von der Stirne, aber als er nach drei Stunden den letzten Stich gethan hatte, konnte

Digitized by Google

das Werk seinen Meister loben; war doch am ganzen Körper nirgends mehr eine bloße Stelle zu entdecken. Auch der Bürgermeister war wohl zufrieden und sprach: „Höre, Jude, wenn dein Werk gelingt, so will ich dich mit Gold aufwägen, darum schaue wohl zu, daß du meiner fleißig warteſt!“

Das ließ sich Hayman nicht zweimal sagen. Er kam den anderen Tag und fand die Haut in gutem Stande; er kam den dritten Tag und war immer noch, wie er im Hause des Bürgermeisters sagte, wohl zufrieden. Draußen aber schüttelte er bedenklich seinen grauen Kopf, und als er wieder kam, war die Haut nur am Kopfe angewachsen, am übrigen Körper aber welk und faul, also, daß sie mit leichter Mühe abgezogen werden konnte. Da stieß der Bürgermeister seine gräßlichsten Flüche aus, warf dem Arzte einen Beutel mit Geld zu und befahl ihm schleunigst sein Haus zu verlassen, dieweil er nie mehr etwas mit ihm zu thun haben wolle.

Traurigen Gemütes schlich Hayman von dannen und hätte auch keiner Menschenseele etwas von der Geschichte verraten, da er sich seines Mißgeschickes schämte. Da nun aber die Wolle auf dem Kopfe

Digitized by Google

und in dem Gesicht des Bürgermeisters also wuchs, daß sie geschoren werden mußte, ließ dieser den Barbier Schaber rufen, daß er ihn rasiere. Der erschien mit vielen Bücklingen und begann ihn mit allem Ernste einzuseifen, obwohl ihm vor Lustigkeit über den wunderlichen Anblick das Herz im Leibe hüpfte. Während dem wurde vor dem Hause eine Schafherde mit blökendem Geschrei der Alten wie der Jungen vorbeigetrieben. Da warf sich der Bürgermeister erst unruhig im Bett hin und wieder, plötzlich aber that er seinen Mund auf und schrie aus vollem Halse: „Mäh! mäh!" Als dies der Barbier hörte, platzte er laut heraus mit Lachen, raffte Seifenbüchse und Messer zusammen und rannte lachend die Treppe hinunter. „Wollt ihr etwas Neues wissen?" raunte er den Leuten auf dem Markte zu, die ihn ob seinem Lachen für einen Verrückten angafften. „Ha, ha, ha, der Bürgermeister hat einen Schafkopf und blökt wie ein alter Hammel." Und „hahaha" pflanzte sich das Gelächter durch alle Straßen fort, und „hahaha" und „hihihi" lachten alle Leute am Hafen, als gerade Herr Petersen nach glücklicher Heimfahrt eben sein Schiff verließ, um in die Arme seiner Lieben

Digitized by Google

zu eilen. „He, was ist denn heute bei euch los?“ fragte er ebenfalls lachend sein Weib. Aber als ihm diese mitteilte, was sich die ganze Stadt erzählte, wurde er stille und zog sein Weib in die nahe gelegene Wohnung. „Der finnische Zauber hat geholfen,“ rief er triumphierend und war im Innersten betroffen, als er Tag und Stunde erfuhr, seit welcher der Bürgermeister auf Nimmerwiedersehen das Rathaus verlassen habe. „Nun gilt es doppelt zu schweigen,“ sprach er. „Denn keine Menschenseele außer uns darf wissen, daß es ein Zauber ist, durch welchen der böse Hendrik seine Haut verloren hat.“

Tags darauf traten die Ratsherren zusammen und wählten statt des Hendrik den ehrsamen Petersen als dessen Stellvertreter. Der gab sogleich Befehl, die gefangenen Ratsherren freizulassen, und ernannte drei Abgesandte, welche über das, was sich in Dünenburg zugetragen, sowie über den Zustand des Hendrik und dessen Stellvertretung durch Petersen dem Herzog Bericht erstatten sollten. Während dem aber die Drei auf der Reise waren, begab es sich, daß von den Stadtknechten in dem nahen, großen Walde eine Bande von Dieben und

Digitized by Google

Räubern eingefangen und wohl gefesselt in die Stadt hereingebracht wurde. Obwohl nun des Raubes aus der Stadt und den nächsten Dörfern eine Menge bei ihnen gefunden wurde, waren die meisten der Räuber doch trotzigen Sinnes und konnten erst durch das peinliche Verhör zum Geständnis gebracht werden. Nur zwei von ihnen, als welche sich Kaspar Kalbfell aus Schwaben und Anton Lohmaier aus Sachsen nannten, gaben aus freien Stücken an, was sie verbrochen hatten, wurden deshalb aus besonderer Gnade zum Tode durch den Strang verurteilt, die übrigen aber sollte der Nachrichter erst rädern und darauf ihre Köpfe auf Spießen auf die Stadtmauer stecken. Als nun den Zweien ihr Urteil gesprochen war, erbaten sie sich, noch einmal vor den Richter geführt zu werden, dieweil sie noch eine andere Schuld zu bekennen hätten. Da gaben sie denn an, daß sie an dem und dem Tage in der Dämmerstunde auf dem Markte gegenwärtiger Stadt ein Habit mit darin steckender frischer Menschenhaut gefunden und dasselbe behalten und unter sich geteilt hätten. Zum Beweise knüpften sie ihre Kleider auf und zeigte sich jetzt, daß der Schuster ein Koller, der Gerber aber Hosen und Strümpfe

Digitized by Google

von Menschenhaut auf dem bloßen Leibe trug. Als weiteren Beweis zog der Schuster ein Paar menschenlederne Handschuhe aus der Tasche, wie sie kunstreicher, ohne Zwischenstück und Naht, noch niemals gesehen wurden. Da sprangen die Richter staunend von ihren Sitzen auf und steckten ihre Köpfe zusammen. „Sollte es möglich sein, daß durch diesen absonderlichen Zufall die verlorene Haut des Hendrik wieder gefunden war?“ Schnell ließen sie die beiden Malefikanten ihres Raubes entledigen und schickten einen Diener mit den abgezogenen Hautstücken zu Hendrik, ob er dieselben als ihm gehörig erkenne.

Der lag voll Zornes und Mißmutes in seinem Bette und wollte von keinem Menschen etwas wissen. Als ihm aber gemeldet wurde, daß ein Diener vom Gerichte mit einem Packe Menschenhaut draußen stehe, richtete er sich jählings auf und hieß den Mann hereintreten. „Gieb her,“ rief er ihm zu und griff mit beiden Händen nach dem Packe. Da ging ein wunderbares Rieseln und Prickeln durch seinen Körper; ganz von selbst löste sich die Baumwolle, in die er gehüllt war, und als er jetzt mit der Behendigkeit eines Jünglings in das Koller und die Unterkleider

Digitized by Google

fuhr und die Handschuhe ohne Zuthun an seine Hände flogen, fing die dürre Haut an, sich zu röten und zu erwärmen, und legte sich überall so geschmeidig um seinen Körper, als wäre sie niemals von ihm getrennt gewesen.

Dessen war Hendrik über die Maßen froh, schloß den Diener voll Freude in seine Arme und überhäufte ihn mit den reichsten Geschenken. „Aber wo ist die Haut meines Kopfes?“ fragte er plötzlich und griff nach Scheitel und Wangen, wo ihm in üppigen Büscheln die Wolle sproßte. Der Diener ging und brachte den Bescheid, daß der eine der Diebe das Kopfstück der Haut abgeschnitten und weggeworfen habe und daß, soviel man auch mit allem Fleiße gesucht, doch niemand seither desselben habhaft geworden sei. Da tobte und wütete Hendrik wie ein Rasender, wünschte den Schuster in die tiefste der Höllen, fluchte dem Juden Hayman, der ihm die Schafhaut aufgenäht habe, und verwünschte zuletzt sich selbst mit solch' greulichen Reden, daß dem Diener des Gerichtes die Haare zu Berge standen und er eiligen Fußes davonlief. Auf dem Dache des Hauses aber saß das Käuzchen und schrie: „Komm mit! Komm mit!“ An dem Abende, da

Digitized by Google

der Bürgermeister aus der Haut fuhr, war es dem Schuster in dessen Herberge gefolgt und hatte die weggeschnittene Kopfhaut eiligst als Faustpfand für künftige Zeiten davongetragen.

Und nicht lange mehr hatte der Teufel auf seine Beute zu harren. Eines Tages nämlich kamen die Drei vom Rate, welche zum Herzog gesandt waren, zurück, und mit ihnen ein Abgesandter des Herzogs. Der begab sich, gefolgt von den drei Ratsherren, noch am nämlichen Tage zu Hendrik und sagte ihm im Namen des Herzogs, daß er nur dann wieder Bürgermeister von Dünenburg werden könne, wenn er seines Schafskopfes wieder verlustig werde, denn einen solchen könne der Herzog nicht brauchen. Da fing Hendrik, der vorher aufrecht vor dem Abgesandten gestanden hatte, bedenklich an zu wanken, fiel der Länge nach hin und ward für tot vom Boden gehoben. „Ein Stick- und Schlagfluß hat den Herrn getroffen," sagte Doktor Kabeljau, der schleunigst am Platze war, und sprach noch viel von plethorisch-apoplektischem Habitus. Das Volk in der Stadt aber hatte seine eigenen Gedanken, und als am anderen Morgen der Leichnam des Hendrik aus der Totenkammer verschwunden und

Digitized by Google

nur die schafslederne Kopfhaut auf dem Lager zurückgeblieben war, wußte es die ganze Stadt, daß der Teufel den Hendrik ungesehen erwürgt und in der Nacht zur Hölle geschleppt habe.

Digitized by Google

Fripstrill und die Pelzmühle.

Ein balneologisches Märchen aus dem alten Schwabenlande.

Wie alt die Jungfer Susanna war, die mit ihren Vögeln, Katzen und Hunden das steinerne Erkerhaus auf dem Markte der Reichsstadt Heilbronn bewohnte, wußte niemand zu sagen. Sie selbst darnach zu fragen, hätte niemand gewagt, denn wenn sie ihren zahnarmen Mund öffnete, der von der langen, schmalen Nase in bedenklicher Weise überragt war, so durfte man auf eine spitze Antwort gefaßt sein. Ebenso wenig war von ihrer alten Magd Grete zu erfahren, welche still ihres Weges ging und auf keinerlei Geschwätz und Gerede achtete. Nur so viel wußten die älteren Leute

Digitized by Google

zu erzählen, daß sie wohl schon mehr als fünfundzwanzig Jahre seit dem Tode ihrer Mutter und ihres Vaters, des reichen Ratsherrn Vogt, die beide an einem Tage an der Pest gestorben seien, das Erkerhaus allein mit ihrer Magd bewohne. Ja früher, zu Lebzeiten ihrer Eltern, solle sie eine sehr hoffärtige Dirne gewesen sein, die sich auf ihr hübsches Gesicht und ihren Reichtum gewaltig viel eingebildet und alle Freier durch ihr schnippisches Wesen abgestoßen habe. Nach und nach sei sie etwas weniger wähleriſch geworden und habe sich alle Mühe gegeben, einen der jungen Männer, etwa auch einen Witwer, zu ergattern, aber es habe keiner die Kuraſch dazu gehabt, und so führe sie jetzt das einsame Leben mit ihrem Geziefer, sei gegen jedermann giftig und lasse den Armen jährlich nicht einen roten Heller zu ihres Lebens Notdurft zukommen.

Da ging auf einmal in der ganzen Stadt das Gerede, die Jungfrau Susanna sei aberwitzig geworden. Und wer sie jetzt daherkommen sah, aufgedonnert mit den neuesten Hauben und Kleidern aus Nürnberg und mit Schnabelschuhen aus rotem Saffian, wie sie nur die jungen Dirnen zu tragen

Digitized by Google

pflegten, der mußte wohl denken, daß irgend eine Schraube in ihrem armen Kopfgehäuse lose geworden sei. Sie war aber mit nichten verrückt, sondern der blonde Gehilfe des Stadtschreibers, der gegenüber von ihrem Hause täglich aus- und einging, hatte ihr altes Herz noch einmal in lichterlohe Flammen versetzt. Ach, was war er doch für ein hübscher, feiner Mann! Ach, wie wußte er seine Beine beim Gehen so zierlich zu setzen! Und ach, wie stand ihm der Schnurrbart so gut, dessen Spitzen er immer wieder mit den Fingern in die Höhe drehte! Hätte er nur eine Ahnung gehabt von der stillen Liebe, die ihm seine Nachbarin über die Straße entgegentrug! So aber wandelte er seine eigenen Wege, strich in freien Stunden den flinken Dirnen nach und achtete, wenn er am Schreibtische saß, nicht der empfindsamen Lieder, deren schrille Töne, begleitet von dem Klange einer Mandoline, vom Erkerhause herüberdrangen. Als er aber eines schönen Tages auf seinem Schreibpulte ein Brieflein fand, worin ihm die wohlbekannte alte Jungfer ihr Herz und ihre Dukaten zu Füßen legte, da brach er in ein solches Gelächter aus, daß ihn der Stadtschreiber auf der

Digitized by Google

anderen Seite des Pultes mit bösen Augen ansah und ihm erklärte, er müsse sich solche Allotria während der Amtsstunden allen Ernstes verbitten.

Auch die Jungfer Susanna hatte das Lachen von ihrem Fenster aus wohl gehört und die Bedeutung desselben nur zu gut verstanden. Nun war ihre Hoffnung auf Gegenliebe für immer begraben, und jammernd brach sie in ihrem Erker zusammen. Als sie sich wieder aufgerafft hatte und leise weinend am Fenster saß, hörte sie, wie der Papagei in dem Käfige neben ihr sagte: „Geh nach Tripstrill in die Pelzmühle!“ Erst achtete sie nicht weiter darauf, da der Vogel aber weiter plauderte und immer wieder die Worte „Tripstrill“ und „Pelzmühle“ wiederholte, die sie nie vorher von ihm gehört hatte, rief sie ihre alte Magd Grete herein und fragte sie, ob sie von einer Pelzmühle in Tripstrill etwas wisse und wo besagter Ort gelegen sei. Die riß verwundert die Augen auf, wußte nichts zu sagen und dachte für sich im Stillen, ihre Herrin müsse vollends ganz hinübergeschnappt sein.

„So mache, daß du fortkommst, du Gans!“ rief Susanna. „Spute dich und laufe hinüber zu

Digitized by Google

dem Doktor Kluge, ich lasse ihn bitten, zu mir herüberzukommen.

Der kam und vermeinte, wieder einmal in Sachen des Geldes befragt zu werden, dieweil er als Anwalt schon seit dem Tode ihrer Eltern ihr Vermögen verwaltete. Als sie ihn aber mit der Frage empfing, wo Tripstrill und die Pelzmühle gelegen sei und was es damit für eine Bewandtnis habe, da lachte er erst verlegen und wollte mit der Sprache nicht heraus. Sie aber drängte ihn und verlangte auf der Stelle eine Antwort. „Weil Ihr es denn durchaus wissen wollt," sprach er, „so will ich Euch sagen, daß in Tripstrill die Pelzmühle stehen soll, wo, mit Vergunst, die alten Jungfern und Weiber ihre alten Pelze abwerfen und wieder jung werden." „Ha," rief Susanna, „das wäre! Und wo liegt dieses Tripstrill, wenn man fragen darf?" „Da fragt Ihr mehr, als ich selbst weiß," antwortete der Doktor. „Ich selbst bin noch nie dort gewesen, weil die Mühle ja nur für alte Jungfern und nicht für Junggesellen ist. So erlaubet denn, daß ich mich empfehle."

„Warte, alter Grobian, dir werde ich's eintränken," sprach Susanna für sich, als der Doktor

Digitized by Google

ihre Stube verlassen hatte. Weinend vor Zorn stampfte sie mit dem Fuße; denn wenn es eine solche Mühle gab, so mußte sie dahin gelangen, und koste es, was es wolle. Da fing der Papagei auf einmal an zu sprechen:

„Weine nimmer, sei nur still!
Am Michelsberge liegt Tripstrill."

Ha, schon wieder der Vogel! Wenn alles sie verließ, so war er noch das einzige Wesen, das es gut mit ihr meinte. Schnell trocknete sie ihre Thränen, nahm den Vogel liebkosend auf den Finger und gab ihm die süßesten Schmeichelnamen. „Am Michelsberge hast du gesagt? Am Michelsberge, wo der Erzengel Michael im siegreichen Kampfe mit dem Bösen die Feder aus seinem Flügel verloren hat, die jetzt noch in der Kapelle auf dem Berge aufbewahrt wird? Ja, nur dort kann die wunderbare Quelle fließen, durch welche uns armen alten Jungfern die verlorene Jugendschöne wieder gegeben wird."

Aber wie dorthin gelangen als alleinstehende alte Jungfer? Die ganze folgende Nacht lag sie schlaflos auf ihrem Lager und sann und sann, wie es ihr am besten gelingen möchte. Am anderen Morgen

Digitized by Google

aber war ihr Plan gefaßt. Sie ließ den Fuhrmann Treiber kommen und hieß ihn mit seinem besten Wagen vorfahren, dieweil sie im Sinne habe, zur Stärkung ihrer Gesundheit in das Bad Wimpfen zu fahren. Als nun alle die Kisten und Schachteln aufgeladen waren, setzte sich die Jungfer Susanna in ihrer besten Haube oben auf und fort ging es durch das untere Thor hinaus auf die Straße nach Wimpfen. Dort hieß sie den Fuhrmann zu seiner großen Verwunderung halten und umdrehen, da sie sich anders besonnen habe und nicht nach Wimpfen, sondern an den Michelsberg fahren wolle. „Mir auch recht, wenn ich nur meinen Lohn habe," brummte der Fuhrmann und lenkte die Pferde hart an der Stadtmauer vorbei zurück auf die Straße nach Lauffen, fuhr hier auf der steinernen Brücke über den Neckar und von da nach dem alten Städtchen Bönnigheim. Nach kurzer Rast ging es weiter auf einer schmalen Nebenstraße, welche in die Berge des Strombergs führte, und schon von der Ferne sah man aus den Wäldern einen Bergkegel mit einer Kapelle auf der Spitze hervorragen. „Das ist der Michelsberg," sagte der Fuhrmann und deutete mit der Peitsche nach der Spitze.

Digitized by Google

Als sie nun näher gekommen waren, stieg Susanna ab und befahl dem Fuhrmann, langsam nachzufahren, sie selbst aber wollte vorangehen, um, wie sie sagte, nach einer Schenke oder einer anderen Unterkunft auszuschauen. Der Weg führte jetzt an einem munteren Bache dahin, der aus dem grünen Waldthale vor ihr herauskam und murmelnd und plaudernd seine klaren Wellen ihr entgegenrollte, als wollte er sie einladen, nach seiner verborgenen Quelle im Waldesdunkel zu suchen. Die Blumen blühten und dufteten im Maiensonnenschein, und die Vögel sangen von allen Zweigen, aber Susanna empfand nichts von dem wonnigen Waldesfrieden, sondern schritt stolz dahin, wie der Pfau im Hühnerhofe, bis sie auf einmal das Klappern einer Mühle zu hören glaubte. Und richtig, wie sie wieder um eine Krümmung des Weges bog, sah sie weiter oben am Bache eine Mühle mit einem großen Rade und daneben ein kleines Haus, vor welchem auf Bänken im Schatten schöner Bäume wohl ein Dutzend alte Weiblein saßen und strickten. Auch etliche blutjunge Dirnen waren zu sehen, die schwangen sich auf dem grünen Anger im Tanze, dieweil eine andere am Bache saß und auf ihrer Laute ein Maienlied voll Lust und Fröhlichkeit zum Besten gab.

Digitized by Google

Als Susanna herantrat, erhob sich die mit der Laute und grüßte artig mit Verneigen des Kopfes. „Was ist das für eine Mühle?“ fragte Susanna. „Ich höre wohl ihr Rauschen, aber ich sehe nirgends weder Körner noch Mehl umherliegen.“ Lachend erwiderte die Junge: „Drum ist es die Pelzmühle, wo die alten Weiblein und Jungfern wieder jung gemahlen werden. Seht, wir Jungen da waren so alt oder noch älter, als die, welche da auf den Bänken sitzen und stricken, und doch ist uns wieder aufs neue des Lebens Mai erblüht. Die anderen müssen warten, bis an sie die Reihe kommt, denn es läuft nur ein Gang in der Mühle.“

„Das ist ja herrlich,“ rief Susanna und schlug vor Freude die Hände zusammen. „Und was kostet es denn, wenn man sich mahlen läßt?“ „Nichts kostet es, gar nichts,“ erwiderte die Junge. „Fragt nur den Müller, der dort gerade unter der Thüre steht.“ Als Susanna dahin blickte, sah sie unter der Thüre ein eisgraues Männlein mit langem Barte stehen, das mochte wohl nur zwei Schuh in der Höhe messen, hatte eine spitze, weiße Zipfelmütze auf dem Kopfe und eine weiße Schürze vorgebunden. Auch ein kleines Weiblein trat jetzt heraus, das trug

Digitized by Google

ebenfalls ein blütenweißes Schürzlein und auf dem Kopfe eine weiße Haube mit breiten, weißen Bändern.

Wie nun Susanna dastand und nicht wußte, was sie reden sollte, trat das kleine Männlein zu ihr heran und sprach mit seiner feinen, hellen Stimme: „Ich kenne dich gut, Jungfer Susanna, weiß auch wohl, was dein Begehr ist. Du möchtest wieder jung werden, um das Leben, das du hinter dir hast, wieder von neuem zu beginnen. Aber in meiner Mühle werden nur solche jung gemahlen, die vermeinen, in ihrem Leben der Gutthaten nicht genug vollbracht zu haben, und wieder jung werden wollen, um das etwan Versäumte nachzuholen. Darum kehre nur um mit deinen Kisten und Schachteln, in meiner Mühle ist kein Platz für solche, welche nur der Eitelkeit fröhnen."

Als so das kleine Männlein redete, war es der Jungfer Susanna, als ob ein Schleier von ihren Augen weggezogen würde. Wie im Spiegel sah sie auf einmal ihr ganzes Leben vor sich liegen, wie sie immer an sich und nur an sich gedacht und kein Auge für den Jammer der anderen gehabt habe. Voll Scham schlug sie beide Hände vor ihr Gesicht und fing an, bitterlich zu weinen. Da

Digitized by Google

fühlte sie, wie etwas an ihrer Schürze zupfte, und wie sie hinabblickte, stand das kleine Weiblein mit der weißen Haube vor ihr und sprach: „Nicht verzagen, Jungfer Susanna! Mein Mann ist nicht so böse, als er aussieht. Nicht wahr, Alterchen?“ „Nun ja,“ erwiderte das Männlein, „sie mag meinetwegen im nächsten Lenz, wenn der Kuckuck schreit, wiederkommen und es probieren. Da wollen wir weitersehen. Und damit Gott befohlen!“

So mußte sie denn unverrichteter Sache wieder von dannen ziehen. Aber jetzt schon wieder nach Hause zurückzukehren, da alle Welt sie im Bade vermutete, hätte sie nicht übers Herz gebracht, darum befahl sie dem Fuhrmann, sie jetzt doch auf dem nächsten Wege nach Wimpfen zu führen, und kopfschüttelnd und im Stillen über die verrückten Weibspersonen scheltend lenkte derselbe seine Rößlein wieder auf die breite Straße entlang dem linken Ufer des Neckars.

Als sie im Wimpfener Bade angekommen war, vermeinten die Gäste, die dort versammelt waren, die reiche Susanna zu allerlei Kurzweil und Lustbarkeit heranzuziehen, sie aber ließ sich außer dem Bade nur auf einsamen Spazierwegen blicken und

Digitized by Google

wünschte den Tag herbei, da die Badezeit vorüber wäre. Darüber fielen hinter ihrem Rücken viele spitze Worte; noch mehr aber verwunderten sich die ehrsamen Heilbronner, als sie eines Tages unverhofft zurückkehrte und nun auf einmal in ihrem Hause Dinge vornahm, an die kein Mensch gedacht hätte. Nicht nur, daß sie die Vögel alle bis auf den Papagei fortschaffen ließ; auch die Katzen mußten weg und die schönen fette Möpse, deren sie ein ganzes Dutzend besaß, wurden überallhin verschenkt, wo sich irgend ein Liebhaber zeigte. Dafür füllte sich ihre Stube mit kleinen, armen Mädchen, die jeden Morgen sauber geputzt zu ihr kamen und abends wieder weggingen, nachdem sie von der Jungfer gespeist und gekleidet und im Stricken und Nähen unterrichtet worden waren. Unbenützt hing die Mandoline an der Wand, denn ihre Besitzerin hatte Besseres zu thun, als empfindsame Lieder an den Mond und die Sterne zu singen. Dies wußte am besten die alte Grete, deren alte Füße jeden Tag müde genug wurden von dem Austragen von Speisen, welche ihre Herrin für die Armen gekocht hatte. Und wer war die in einen weiten Mantel gehüllte Frauengestalt, die mit ihrem Laternchen

Digitized by Google

in der Hand in der Dunkelheit der Nacht von Hütte zu Hütte eilte, um den Leidenden Troſt und Hilfe zu bringen? Das war dieſelbe Suſanna, die noch vor wenigen Wochen keinen Schritt in eine ſolche Hütte gemacht hätte, und wenn ſie auf der Straße einem Armen begegnete, vor Ekel den Saum ihres Kleides an ſich zog, um ja nicht mit ihm in Berührung zu kommen. Von rotſaffianenen Schnabelſchuhen und ſeidenen Kleidern und Hauben war jetzt nichts mehr an ihr zu ſehen; die waren in Käſten und Schränken wohl geborgen, dagegen hatte ſie in kurzer Zeit etwas anderes erworben, worauf ſie früher nicht geachtet hatte. Die ehrſamen Bürger und Frauen ihrer Vaterſtadt, die ihr ſonſt mit ſpöttiſchen Augen nachgeſchaut hatten, grüßten ſie ſchon von weitem mit freundlichen Blicken; alle Kinder kannten ſie und liefen ihr voll Freude entgegen; und was das merkwürdigſte war: ſogar der ſchöne Gehilfe des Stadtſchreibers, der ihr mit ſeinem Lachen bereits den Verſtand geraubt hätte, ging jetzt nie an ihr vorüber, ohne ſie voll Ehrerbietung zu grüßen. Aber was wollte ihr jetzt das bedeuten? War er doch für immer für ſie verloren.

Digitized by Google

Mit Schaffen und Sorgen, nicht für sie selbst, sondern für andere, gingen die Tage in einförmigem Flusse vorüber. Auf den Sommer folgte der Herbst und der Winter mit der steigenden Not unter den Armen, die ihre Kräfte noch mehr als vorher in Anspruch nahm. Als aber Schnee und Eis geschmolzen war, die ersten Veilchen sich zeigten und wieder die erste Schwalbe über ihrem Fenster zwitscherte, wurde die Jungfer Susanna von seltsamer Unruhe erfaßt. Täglich wanderte sie hinaus vor das Thor und „Habt ihr noch keinen Kuckuck gehört?" war die tägliche Frage an die kleinen Mädchen, die bei ihr aus- und eingingen. Aber der sollte ja erst kommen, wenn die Birken im Wald wieder ihre zarten Blätter entfaltet haben! So wartete sie in stiller Geduld, bis eines Morgens ein Mädchen in ihre Stube rannte: „Der Kuckuck, Jungfer, der Kuckuck hat soeben gerufen." Und richtig, als sie hinauf in ihr Giebelstübchen ging und über die Mauern und Dächer hinweg nach dem nahen Walde hinüber horchte, konnte sie deutlich den hellen Frühlingsruf des Vogels vernehmen. Da stieg sie eilends hernieder, empfahl der alten Grete die Aufsicht über das Haus und machte sich auf den Weg nach

Digitized by Google

dem Michelsberge, aber nicht mit zwei Rossen und Kisten und Schachteln, sondern zu Fuße mit einem kleinen Täschchen voll Mundvorrat, und nur das Mädchen, das ihr den Kuckuck gemeldet hatte, durfte sie begleiten. Leicht fand sie wieder den Weg, den sie das Jahr vorher gefahren war; da schaute ja auch schon wieder die Spitze des Michelsberges hervor; da war auch der Bach, der aus dem stillen Waldthale hervorkam; aber je näher sie dem Ziele kam, um so langsamer wurden ihre Schritte. Wenn das kleine Männchen sie wieder mit Schimpf und Spott nach Hause schicken würde?

In diesem Augenblicke hub der Kuckuck im Walde an zu rufen „Kuckuck! Kuckuck!" und wollte nicht aufhören, bis sie zu der Biegung gelangte, von der sie das letztemal das Häuschen und die Mühle erblickt hatte. Da wurde ihr auf einmal so leicht um das Herz, wie noch nie in ihrem Leben, und wie sie hinschaute, da standen schon die beiden Erdleutchen in ihren weißen Schürzen unter der Thüre der Mühle, winkten und grüßten und hießen sie herzlich in der Mühle willkommen. „Wir haben schon den ganzen Tag auf dich gewartet," sagte das Weiblein. „Denn wir wußten, daß du kommen

Digitized by Google

werdest, da der Kuckuck heute zum erstemale gerufen hat. Du wirst die erste sein in diesem Jahre, so spute dich, das Bad ist schon gerichtet."

Während nun das Männlein ging, die Falle zu ziehen und das Rad laufen zu lassen, wurde Susanna von dem Weiblein in das Innere der Mühle geleitet. Eine Thüre öffnete sich von selbst, und Susanna trat in ein Gemach, dessen Boden und Wände vom reinsten Kristall waren und in allen Farben des Regenbogens glänzten. In der Mitte des Bodens aber war eine runde, tiefe Badewanne eingelassen, die war von lauterem Silber und von unzähligen feinen Löchlein durchbohrt, durch die das klarste warme Wasser von allen Seiten hereinsickerte. Da erfüllte sich die Luft mit dem köstlichsten Geruche wie von Rosen und Veilchen, und während sich die silberne Wanne mit dem Rauschen des Wasserrades langsam im Kreise drehte und der warme Quell darin mählich in die Höhe stieg, sangen die Geister der Tiefe mit Stimmen wie ferne Äolsharfen:

Tief aus der Erde Spalten,
Wo singend leis im Chor
Des Lebens Geister walten,
Dringt warm der Quell hervor.

Digitized by Google

Durchglüht von Feuersgluten
Dringt er durch Fels und Stein;
So baden seine Fluten
Das Ird'sche alles rein.

Du hast die Prob' bestanden:
Frei von des Leibes Müh'n
Und von des Alters Banden
Wirst wieder du erblüh'n.

Als die letzten Töne des Gesanges verklungen waren, fühlte Susanna an einem leisen Rucke, daß das Rad stille stand, und erwachte wie aus seligem Traume. Alle Last und Schwere war von ihr genommen, und ein neues, wonniges Leben durchglühte ihren Körper. Da war aber auch schon das Weiblein da und hielt ihr lachend einen Spiegel entgegen, in dem sie sich betrachten sollte. Wie? Sollte dies die alte Susanna sein? Ein freudiger Schreck durchbebte sie, als sie im Spiegel das Bild der blühenden Jungfrau erblickte, die noch viel, viel schöner war, als sie sich selbst in der Blüte ihrer Jahre denken konnte. Aber nun schnell in die duftigen weißen Kleider, welche ihr das Weiblein herbeitrug, und hinaus in die freie Luft, um dem inneren Jubel unter dem lachenden Frühlingshimmel

Digitized by Google

Luft zu machen! Doch das Weiblein wehrte ihr und sprach: „Gemach, gemach, mein Jungferchen! Wir sind noch lange nicht fertig.“

Erst bestrich sie ihr Wangen und Lippen mit einem feinen Pinsel, daß sie wie die schönsten Rosen blühten. Dann kämmte sie ihr das dunkle Haar mit goldenem Kamme und ließ es in langen Locken sich ringeln. Zuletzt griff sie in eine Büchse, hieß die Jungfrau den Mund öffnen und setzte ihr denselben voll mit kleinen Zähnen, die waren weiß wie Elfenbein und hatten einen Glanz wie die edelsten Perlen. „So, jetzt sind wir erst fertig,“ rief die Kleine und klatschte vor Freude in die Hände, „jetzt wollen wir hinaus und sehen, ob mein Männchen mit mir zufrieden ist.“

Der stand schon wartend außen und strich lachend seinen langen, grauen Bart, als er die holde Jungfrau erblickte. Susanna streckte ihm glückselig beide Hände entgegen und fand nicht Worte genug, dem Alten ihren Dank auszudrücken, der Kleine aber wehrte ihr und sprach: „Genug! Genug! Du bist es wert, zu neuem Leben geboren zu werden, du bist es aber auch wert, einen Genossen deines neuen Lebens zu erhalten.“ Und als Susanna über

Digitized by Google

und über errötete, fuhr er fort: „Wir wissen alles. Was du vordem im Stillen gewünscht hast, wird nunmehr in Erfüllung gehen.“ Damit steckte er ihr einen glänzenden Goldreif an ihre Rechte und sprach: „Dieser Ring wird dich für immer mit demjenigen verbinden, welchen du erwählt hast. Aber nun genug für heute! Du wirst von der Reise und dem Bade hungrig und durstig sein und vermagst die Rückreise in deine Heimat heute nicht mehr anzutreten. So bitten wir denn, mit dem, was wir dir bieten, vorlieb zu nehmen.“

Von den beiden Alten geleitet, schritt Susanna dem kleinen Hause neben der Mühle zu, gefolgt von dem Mädchen, welches sie begleitet hatte. Die hatte gesehen, wie ihre alte Jungfer Susanna in die Mühle hineinging und als schöne Jungfrau wieder herauskam, bestürmte sie mit Fragen und wollte alles wissen, wie es gegangen sei. Susanna aber schloß ihr lachend den Mund und sprach: „Frage nimmer, liebes Kind, und erzähle niemand, was du gesehen hast. Wenn du einmal groß bist, wirst du alles erfahren.“ Das wollte der Kleinen nicht genügen, als sie aber in das Häuschen eingetreten war und die herrlichen Speisen

Digitized by Google

sah, die für sie bereit standen, und die schneeweißen Betten, darin sie schlafen sollten, da gab sie sich bald zufrieden und sah nur zuweilen verstohlen nach ihrer schönen Jungfer hinüber.

Nachdem sie gegessen und getrunken hatten, begaben sie sich bald zur Ruhe und schliefen, bis die ersten Sonnenstrahlen zum Fenster hereindrangen. Schnell standen sie auf und wollten, zur Reise gerüstet, die beiden Alten aufsuchen, um von ihnen Abschied zu nehmen, doch die waren nirgends zu erblicken. Auf dem Dache des Häuschens aber saßen zwei Tauben, die liefen nickend und ruckend auf und ab und flogen mit lautem Klatschen der Flügel in den Wald. „Lebt wohl, ihr guten Alten!" rief Susanna und schlug mit ihrer kleinen Begleiterin den Weg in die Heimat ein. Dort kamen sie in später Abendstunde an, aber wie erstaunte die alte Grete, als sie die schöne Jungfrau vor ihr an der Stimme als ihre Herrin erkannte! Wie erstaunte aber auch der blonde Schreiber am anderen Morgen, als er zufällig zu dem Erker hinübersah und darin leibhaftig das Ebenbild der Jungfrau erblickte, die ihm in letzter Nacht im Traume erschienen war. Und trug sie nicht an dem Gold-

Digitized by Google

finger der rechten Hand einen Ring von derselben Gestalt, wie derjenige, den er heute Morgen auf dem Tische vor seinem Bette gefunden hatte? Wie nur der Ring zu ihm gelangt sein konnte?

Das wußte am besten das kleine Männlein von der Mühle. Das war in der Nacht auf heimlichen Gängen unter der Erde in die Stadt gewandert und hatte ihm, während er schlief, den Ring vor das Bett gelegt, damit er ihn morgens beim Erwachen sogleich erblicke.

Als er so sinnend und immer wieder nach der schönen Jungfrau hinüberschauend am Fenster stand, hörte er den Papagei im Erker drüben mit deutlicher Stimme rufen: „Komm herüber! Komm herüber!" Zwar sah er, wie die Jungfrau dem Vogel schalkhaft mit dem Finger drohte, aber der ließ sich nicht beschwichtigen, sondern rief nur noch lauter sein „Komm herüber! herüber!" Da wußte er nicht, wie ihm geschah. Wie von geheimer Gewalt gezogen lief er über die Straße und stürmte die Treppe hinauf in das offenstehende Gemach. Da stand er und stammelte verlegene Worte. Susanna aber trat ihm mit freundlicher Miene entgegen und fragte ihn lächelnd, ob er wohl wieder

Digitized by Google

ebenso lachen würde, wenn er ein Brieflein von ihr erhielte. Da erkannte er mit jähem Schrecken, daß vor ihm dieselbe Jungfer Susanna stand, die er wohl anfangs ausgelacht, nachher aber als Wohlthäterin der Armen verehrt hatte, und unfähig eines Wortes fiel er ihr zu Füßen und bedeckte ihre Hände mit Küssen. Sie aber hieß ihn aufstehen und wiederholte ihre Frage, ob sie jetzt würdiger wäre, die Liebe eines Mannes zu gewinnen. Da zog er sie stürmisch an seine Brust und rief voll Entzücken: „Die alte Susanna habe ich verehrt als eine Heilige, die junge aber werde ich in Ewigkeit lieben mit aller Glut meiner Seele."

So schlossen sie den Bund für das Leben und wechselten die von dem Alten im Walde erhaltenen Ringe. Und noch ehe der wonnige Mai vorüber war, feierten die zwei Liebenden ihre Hochzeit, und es gab da in der alten Reichsstadt ein Fest, wie sich die ältesten Leute noch keines erinnern konnten. So war auch ihr ganzes Leben nur eitel Glück und Sonnenschein. Aber nachdem ihr Gemahl als würdiger Ratsherr alt und hochbetagt gestorben war, wollte auch Susanna nicht länger leben und folgte ihm noch in derselben

Digitized by Google

Stunde im Tode nach, tief betrauert von allen Armen und Elenden, denen sie ihr ganzes neues Leben lang die treueste Freundin gewesen war.

Die Mühle und das Häuschen am Michelsberge hat nach ihr kein Mensch mehr gefunden. Wohl hatte das kleine Mädchen geplaudert und waren viele hinausgewandert an die Stelle, die sie ihnen bezeichnet hatte, um sich wieder verjüngen zu lassen, aber da war weder von einem Häuschen noch von einer Mühle etwas zu erblicken, und sogar die Quelle war im Innern des Berges verschwunden, also daß alle wieder unverrichteter Dinge von dannen ziehen mußten bis auf den heutigen Tag.

Digitized by Google

Der Warzenkönig.

Ein dermatologisches Märchen aus den Tagen der Sympathie.

Es war einmal ein wunderschöner Sommernachmittag, da sah der Thorwärter Murrle an dem oberen Thore des Städtchens Rebenheim, wie drei Knaben aus der Lateinschule des Magister Cellarius an ihm vorbei in das Freie rannten. Sie waren unter den Rangen von Rebenheim, die weit und breit verschrieen waren, die ärgsten der Argen und hatten dem Thorwärter, wenn er zuweilen nickend auf seinem Bänklein saß, schon manchen Schabernak gespielt. Deshalb vermutete er wieder einen ihrer Streiche und rief sie an: „He da! wo hinaus noch heute?“ „Ins Schmetterlingfangen!“ gaben die zwei vordersten, der lange August Lustig und

Digitized by Google

der rote Peter Dämling, zur Antwort. „Na, meinetwegen," rief der Thorwart. „Aber paßt auf, daß ihr zur rechten Zeit heimkommt. Um neun Uhr wird geschlossen." Da drehte sich der hinterste der Knaben, der dicke Hans Ohnesorg, noch einmal um, schnitt dem Thorwart eine Nase und schrie: „Nur keine Angst, Murrle! Und wenn ich auch nach Thorschluß käme, so wüßte ich doch ohne Euch in das Städtchen zu gelangen."

Brummend schob der Thorwart den Fensterflügel vor. Die Knaben aber rannten, als gälte es, ein Königreich zu gewinnen, die Höhe hinan, wo sich oben, untermischt mit kleinem Gebüsche, die blühende Heide in die Weite und die Breite ausdehnte, soweit nur immer die Blicke reichten. Ach, wie war es da so wunderbar schön, so über alle Maßen herrlich! Da krochen und flogen Käfer von allen Farben; auf den heißen, von Brombeeren umrankten Feldsteinen lauerten die flinken Eidechsen auf die goldenen Wasserjungfern, die da und dort sich niederließen, um von ihrem sausenden Fluge durch die flimmernde Luft auszuruhen; summend flogen die Bienen und Hummeln von Blütenkelch zu Blütenkelch; um die mannshohen Blütenstengel

Digitized by Google

der Schirmpflanzen und Disteln aber gaukelten die Schmetterlinge, jagten sich spielend dahin und dorthin, um gleich darauf wieder sitzend und mit den Flügeln schlagend die ganze Pracht ihrer Farben zu entfalten. Da gingen den Knaben ihre Augen und Herzen auf, daß sie jauchzend ihre Netze schwangen und in tollem Jagdeifer auseinanderrannten. Bald konnte keiner mehr den anderen sehen, aber an dem hellen Jubelrufe, der jeden schönen Fang begleitete, erkannten sie die Richtung, wo sie sich befanden, und so blieben sie trotz der Trennung doch immer wieder vereinigt.

Als die Sonne sich schon gegen Westen senkte, kamen August und Peter, glühend vor Hitze und die Mützen vollgesteckt mit den prächtigsten Perlmutterfaltern, Schwalbenschwänzen und Admirälen, zu Hans, der eben auf einen Trauermantel lauerte, und sprachen: „Du, Hans, wir haben genug gefangen und gehen jetzt heim. Komm, mach' fertig und geh' mit." „Was, ich schon heimgehen, jetzt, da es am allerschönsten ist!" rief Hans. „Meinetwegen könnt ihr euch heimtrollen. Ich aber muß noch ein paar Blau- oder Rotschiller haben und gehe jetzt hinüber auf den Hexenbühl, da soll es

Digitized by Google

die allerschönsten geben." „Auf den Hexenbühl?" wiederholte fragend der lange August. „Weißt du denn nicht, daß es dort spukt?" „Was soll denn da spuken?" „Ich weiß es nicht, ich bin noch nie dort gewesen, aber unsere Magd, die Katharine, hat mir schon erzählt, daß der Warzenkönig dort sein Wesen treibe." „Ja, und was soll es mit diesem Warzenkönig sein?" fragte höhnisch Hans Ohnesorg. „Ein greulicher Zwerg ist's," fiel Peter ein. „Das alte Kräuterweib, die Ammerei, die dem Apotheker die Kräuter und Wurzeln bringt, hat ihn schon gesehen. Er ist kaum eine Elle hoch, hat einen Kopf wie ein Kürbis, auf der Stirne zwei kleine Hörnchen und ein Gesicht, das wie seine Hände voll höckeriger Warzen ist, eine Nase, die sähe aus, wie des Apothekers Kugelkaktus, weil eine Warze auf der anderen sitze." „Das lasse ich mir gefallen," lachte Hans. „Der muß hübsch sauber sein, aber was geht das mich an, wenn er mir nur nichts thut!" „Halt," rief August, „da steckt gerade der Butzen. Wer ihn nur ansieht, wird voll von Warzen; wen er aber erwischen kann, den haut er so, daß ihm Hören und Sehen vergeht." „O ihr Einfaltspinsel und Ammen-

Digitized by Google

kindlein!" höhnte Hans und klopfte mit dem rechten Zeigefinger auf seine Stirne. „Wenn ihr Angst habt, so macht, daß ihr fortkommt. Ich gehe auf jeden Fall auf den Hexenbühl und will euch morgen schön auslachen, wenn ihr kommt und meine schönen Schillerfalter bewundert."

„So thue, was du willst," entgegneten die beiden und rannten, als ob ihnen der Warzenkönig schon im Nacken säße, über die Heide und den Berg hinunter. Hans Ohnesorg aber schritt eilig dem Hexenbühl zu, einem kleinen Hügel, der sich links in mäßiger Höhe über die Heide erhob. Je näher er demselben kam, um so seltener wurden die an die freie Luft der Heide gewöhnten Pflanzen. An dem Hügel selbst angekommen, der mit wilden Rosen, Hollunder und düsteren Eiben bewachsen war, sah er aus dem niederen Grase seltsame, noch nie vorher erblickte Blumen mit roten und blauen Kelchen hervorragen und konnte sich nicht genug über die Düfte verwundern, die ihm von allen Seiten her betäubend in die Nase stiegen. Der Boden war bedeckt mit gelben und roten Pilzen, so groß wie der breiteste Männerhut, dazwischen krochen gelb- und schwarzgefleckte Salamander, auf

Digitized by Google

einem der Hutpilze aber saß eine schwere, warzige Kröte und schaute ihm mit ihren goldgelben Augen unverwandt entgegen. „Das ist gewiß eine Base des Warzenkönigs," lachte Hans und schritt, nach allen Seiten umherspähend, weiter. Was ging ihn all' das Geschmeiß an? Schillerfalter wollte er haben, und wunderbar, gerade in diesem Augenblicke trat er aus dem dichten Gebüsche auf eine Blöße heraus und erblickte auf einmal einen ganzen Schwarm der schönen Falter um eine vom letzten Regen zurückgebliebene Pfütze auf- und niederflattern. Das war eine Pracht! Nein, solche große Schillerfalter, fast so groß wie seine Hand, hatte er sein Lebtag nicht gesehen. Wie da seine Kameraden schauen würden, wenn er ihnen morgen seine Beute zeigte! Schnell sprang er mit seinem Netze vor, um den ersten, der sich gerade gesetzt hatte, zu bedecken. Aber im Nu hatte sich derselbe in die Luft hinaufgeschwungen; beim zweiten ging es ihm um kein Haar besser; den dritten und vierten glaubte er schon unter dem Netze zu haben, aber als er genau zusah, war es statt des Schmetterlings ein welkes Blatt oder ein ekler Mistkäfer.

Und nun wirbelte der ganze Schwarm oben

Digitized by Google

in der Luft, Hans aber schaute klopfenden Herzens zu, wie sie vergoldet von der Abendsonne ihr neckisches Wesen trieben, und bemerkte den Warzenkönig nicht, der in allernächster Nähe hinter einem Busche stand und sich in heimlichem Lachen sein dickes Bäuchlein hielt. Wollten denn die Falter gar nicht mehr herunterkommen? Nein, sie schwebten immer höher hinauf und auf einmal waren sie in einem rötlichen Wölkchen am Himmel verschwunden. Da ließ Hans verdrießlich seine Unterlippe hängen, legte sich müde und schläfrig an einem trockenen Raine nieder und war bald in einen tiefen Schlaf verfallen.

Das wollte der Warzenkönig gerade haben. Schnell trat er zu dem Schläfer heran und verwandelte sich in einen dichten Klettenstrauch, der über und über mit stachligen Kletten bedeckt war. Hans aber schlief weiter und erwachte erst, als die Sonne sich eben anschickte, in ein goldumrandetes Gewölke am westlichen Himmel unterzutauchen. Verwundert rieb er sich die Augen, sprang auf und griff nach seiner Mütze. Aber was war denn das? Da stand ja ein Klettenbusch, den er vorher gar nicht bemerkt hatte! „Halt!“ dachte er,

Digitized by Google

„wenn ich keine Schillerfalter erwischt habe, so will ich doch wenigstens die schönen Kletten nicht stehen lassen. Das giebt einen Hauptspaß auf morgen. Eine Partie dem Magister Cellarius auf seinen Katheder sitz! Eine gehörige Partie dem Metzgerhund Leo, der mich immer anbellt, in sein langhaariges Fell! Den Rest aber meinen Kameraden, dem August und dem Peter, in die Haare!“

Lachend begann er die Kletten abzupflücken; immer größer wurde sein Eifer, sodaß bald nur noch wenige Kletten an dem Busche zu sehen waren. Da ertönte auf einmal aus demselben eine fette, heisere Stimme: „Haha! Hans, hast du bald genug von meinen Kletten oder willst du noch mehr haben?“ Blaß und zitternd vor Schrecken schaute Hans auf seine linke Hand, in welcher er eine große Kugel von Kletten zu haben vermeinte, aber die Hand war leer, dafür erblickte er an der Stelle, wo eben noch der Busch gestanden hatte, ein kleines, häßliches, voll mit Warzen bedecktes Männlein, ganz so, wie dem Kräuterweib des Apothekers eines begegnet war. „Der Warzenkönig!“ schrie Hans und rannte wie besessen den Hexenbühl hinunter. „Ja, der Warzenkönig, du Wicht. So

Digitized by Google

viel Kletten, so viel Warzen," scholl es hinter ihm her in kreischenden Tönen. Und nun begann eine Jagd, wie die dunkelnde Heide noch keine gesehen. Voran der schreiende Hans mit mächtigen, von der Angst beflügelten Sätzen; ihm nach der johlende Zwerg, gleich einem Dachshunde, der kläffend und geifernd einen flüchtigen Hasen verfolgt. Hart an der Grenze der Heide, wo sich die Steige gegen das Städtchen hinunter zu senken begann, empfand Hans einen Schlag in den Nacken, der ihn so hart traf, daß er zu Boden stürzte und seiner Besinnung verlustig ging. Wie lange er so betäubt im Graben gelegen und wie er dann in der Dämmerung den Weg nach dem Städtchen gefunden, Hans hätte es nicht zu sagen vermocht. Genug, er stand mit einemmale vor dem geschlossenen Stadtthore und mußte wohl oder übel die Glocke ziehen, wenn er nach Hause gelangen wollte.

„Na, wen haben wir denn da noch?" brummte der Thorwart und ließ, nachdem er einen Thorflügel geöffnet, den Schein seiner Laterne auf den Eintretenden fallen. „Aha, das ist ja der naseweise Mosjö, der heute Mittag sich gerühmt hat, auch ohne mich in die Stadt zu gelangen. Vorwärts,

Digitized by Google

marsch! Ich will dir die Nase, die du mir heute gedreht, nicht heimzahlen. Daheim wird ohnedies schon das spanische Röhrchen auf dich warten und absonderlich, wenn der verlorene Sohn als solcher Warzenkönig nach Hause zurückkehrt."

Betroffen schaute Hans beim Scheine der Laterne auf seine Hände; aber als er dieselben überall dicht mit großen und kleinen Warzen bedeckt erblickte, rannte er laut heulend seiner Wohnung zu, wo ihn schon unter der Hausthüre seine Mutter und hinter derselben sein Vater mit dem Meerrohre in der Rechten erwartete. Da wäre es schon unter der Thüre zur scharfen Exekution gekommen, wenn nicht die Mutter dem ergrimmten Vater gewehrt hätte: „Halt, Christian," sprach sie; „laß ihn nur erst in die Stube heraufkommen und beichten, was ihm eigentlich passiert ist." Dies that Hans mit stockender und immer wieder durch Schluchzen erstickter Stimme und wies in der Stube den erstaunten Eltern seine unförmlichen, warzigen Hände. Da ließ der Vater vor Schreck seinen Stecken fallen, die Mutter aber schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und rief: „Ach, du blutiger Heiland, wie siehst du aus, du armer Bub'! An den Händen,

Digitized by Google

wo man hinsieht, nichts als Warzen! Und erst auf den beiden Backen die großen, haarigen, die aussehen, wie die leibhaftigen Kletten! Ach, du lieber Gott, was fangen wir mit dir an, wenn du für dein Lebtag verschandiert bist?" Und schluchzend bedeckte sie mit dem Schürzenzipfel ihre thränenerfüllten Augen.

Noch am nämlichen Abend schickte sie zu dem Physikus Dr. Mumps. Der kam, beschaute durch seine silberne Brille den seltsamen Kasus und verschrieb eine Salbe, mit dem Versprechen, daß es bald besser werden würde. Er kam alle Tage zu Hans, dem der gehabte Schrecken so in die Glieder gefahren war, daß er das Bett hüten mußte, aber die Warzen wollten nicht weichen, im Gegenteile hatte es den Anschein, als möchten die alten sogar noch Junge bekommen. Da war guter Rat teuer. Kopfschüttelnd erklärte der alte Physikus zuletzt, sein Wissen sei zu Ende und er rate, geduldig zu warten und die Heilung der Natur zu überlassen. „Was, Natur?" schrie der ergrimmte Vater, als der Arzt die Stube verlassen hatte. „Das kann mir jeder Pfuscher sagen. Ich aber will doch sehen, ob es nicht ein Mittel giebt, meinem armen

Digitized by Google

Buben sein reputierliches Aussehen wieder zu verschaffen."

„Mit Verlaub, Herr," sprach die Magd Rike, die eben beim Vesperbrod am Tische saß. „Ich wüßte wohl ein Mittel, wenn Ihr nur darauf eingehen wolltet. Wir haben es als Kinder immer so gemacht, wenn wir Warzen hatten."

„Und das wäre?" fragten Vater und Mutter zugleich.

„Ganz einfach," meinte Rike. „Man hängt die Warzen seinen Kameraden an. Laßt den langen August und den roten Peter auf Besuch zu unserem Hans kommen, und das übrige will ich schon besorgen."

Am anderen Tage erschienen die beiden Kameraden und verwunderten sich über die Maßen über das Aussehen ihres alten Spießgesellen. Als sie nichts Böses ahnend über ihren Honigbroten saßen, mit denen sie Hansens Mutter regaliert hatte, erschien die Magd, hantierte in der Stube herum und fragte auf einmal wie beiläufig: „Ei, du August und Peter, zieht ihr nächsten Sonntag auch wieder ein frisches Hemd an?" „Ei freilich, das versteht sich," beteuerten beide. „So, dann könnt ihr auch

Digitized by Google

die Warzen unseres Hans mit anziehen," fiel rasch das Mädchen ein und verschwand, ohne noch einmal um sich zu blicken, aus der Stube. Alles lachte, am meisten August und Peter, denen der Einfall der Magd ein köstlicher Spaß zu sein däuchte. Als sie aber wohlgesättigt das Haus verlassen hatten, erschien die Magd wieder und sprach: „Nun passet wohl auf! Der Streich ist gelungen, und ehe acht Tage vorüber sind, werden die Warzen von unserem Hans verschwunden und auf seine Kameraden übergegangen sein."

Der Sonntag kam, und ein Tag der anderen Woche bis zum Samstag ging vorüber; was aber nicht vergangen war, das waren die Warzen des dicken Hans. Darob ward dieser zu Tode betrübt, saß da mit dick verweinten Augen und wollte sich nimmer beschwichtigen lassen. Da wollte auch der Mutter der Geduldsfaden reißen. „Ich kann den Jammer nimmer mit ansehen," sprach sie. „Komm, ich will dich zu deiner Großmutter bringen, vielleicht weiß diese uns Rat und Hilfe in unserer Not zu schaffen." Sprach's und führte den Knaben, als der Abend hereingebrochen war, hinüber in das Haus am Markte, wo ihre alte Mutter ihr Witwen-

Digitized by Google

stüblein bewohnte. Die empfing den Jungen mit tausend Freuden, war er doch ihr Herzblatt, dem sie schon oft Unterschlupf gegeben und Küchlein gebacken hatte, wenn er sich wegen eines bösen Streiches nicht nach Hause getraute. „Was macht ihr da für einen Lärm wegen der Warzen!“ sprach sie. „Laßt nur mich machen, ich weiß ein Mittel noch aus meiner Jugendzeit, damit getraue ich mir, dem Warzenkönig seine Bescherung mit Zinsen heimzuschlagen.“

In den folgenden Tagen that sie nicht dergleichen, als ob sie sich viel um das Leiden ihres Schützlings bekümmerte. In der nächsten Freitag-Nacht aber, als es eben anfing, zwölf Uhr zu schlagen, erhob sie sich angekleidet von ihrem Lager, rieb dem schlafenden Hans seine Warzen mit einem Stückchen Fleisch und vergrub dasselbe eilends, ohne ein Wörtlein zu sprechen, hinter dem Hause in einer Grube unter der Dachtraufe. Erst als sie wieder in ihrem Bette war, sprach sie für sich: „Gottlob, diesmal wird es gehen,“ und legte sich beruhigt zum Schlafe.

Von da an beschaute sie alle Tage die Warzen, ob nicht ein Schwund derselben zu bemerken wäre,

Digitized by Google

doch schien es ihr zu ihrem Schrecken, als ob dieselben fröhlich weiterwucherten; und als sie in der nächsten Freitag-Nacht wieder nach dem Fleischstückchen sah, war dasselbe verfault und von den Würmern beinahe aufgezehrt, aber, ach, an den Warzen war nicht das geringste von Fäulnis zu entdecken.

„Jetzt weiß ich's aber bestimmt," rief sie, „daß der leibhaftige Böse seine Hand im Spiele hat. Da muß etwas Stärkeres her, da kann nur die alte Huzelmännin helfen!" Besagte Huzelmännin war ein steinaltes Weiblein, das in der oberen Stadt in einem verfallenen Häuschen an der Stadtmauer wohnte. Sie konnte für alle und jede Gebrechen thun; sie kannte das Haar, an welchem das gefallene Zäpfchen beim Halsweh zu heben war; sie maß denen, welche am Kopffieber litten, den Kopf nach allen Seiten und konnte genau sagen, wo ihnen der Kopf offen stand; vor allem aber ward ihre Hilfe gesucht, wenn nach unmaßgeblicher Meinung der Basen und Vettern irgend ein Leiden von Behexung herrührte. Zu dieser schickte die Großmutter ihre alte Magd und ließ ihr sagen, sie möchte heute noch zu ihr kommen. Und richtig, als es dunkel geworden

Digitized by Google

war, klopfte es leise an die Thüre, und herein schlüpfte das Weiblein, angethan mit einem weiten, grauen Umschlagtuche, den wackligen Kopf bedeckt mit einer schwarzen, kapuzenartigen Haube, aus welcher die krumme Nase wie der Schnabel eines Käuzleins hervorlugte. Scharf ließ sie ihre roten Augen in der Stube umherlaufen, dann öffnete sie ihren zahnlosen Mund und sprach zu Hans, der sich ängstlich an seine Großmutter schmiegte: „Komm nur her, mein Jüngelchen! Hätte es mir die Magd, die Hanne, nicht schon gesagt, so dürfte ich dich nur ansehen, um zu wissen, daß du dem Warzenkönig in die Hände gefallen bist. Ist nicht das erste Mal, daß man mich wegen solcher Affairen geholt hat, aber sei nur getrost, die alte Huzelmännin ist dem Warzenkönig jedesmal über geworden."

Damit faßte sie den zitternden Hans am Kopfe, blies ihm dreimal auf seine Backen und Hände und sprach dabei jedesmal die Worte:

„Die Wachtel und die Warze,
Die flogen wohl über das Meer;
Die Wachtel, die kam wieder,
Die Warze nimmermehr."

Dann kramte sie in einer ledernen Tasche, die

Digitized by Google

sie mitgebracht hatte, und zog daraus ein kleines, leinenes Beutelchen mit einer Umhängeschnur hervor. Dieses Beutelchen hängte sie dem Hans um den Hals, nachdem sie zuvor heimlich eine Klette hineingeschoben und die Öffnung vernäht hatte. Darauf warnte sie den Knaben ernstlich, beileibe nichts an dem Beutelchen zu machen, und empfahl sich endlich mit dem Versprechen, nach drei Tagen wieder kommen zu wollen. Aber schon den Tag darauf fühlte Hans, wie die Warzen kleiner und lockerer wurden, und am zweiten Tage schickte die Großmutter die Hanne zu der Huzelmännin mit einem Kruge Wein und einem schönen Stücke Geld und ließ ihr nebst freundlichem Gruße vermelden, sie dürfe sich nicht weiter bemühen, dieweil die Warzen alle wie weggeblasen seien, sodaß man an den Stellen, wo sie gesessen, kein Mäkelchen mehr bemerke.

Das wußte niemand besser, als der Warzenkönig auf dem Hexenbühl. Denn die Warzen des dicken Hans waren nicht über das Meer, sondern zu ihm zurückgeflogen, von dem sie ausgegangen waren, und als er sie nachzählte, fehlte auch nicht eine einzige mehr an seinem Leibe. „Verflucht!"

Digitized by Google

rief er und knirschte mit den Zähnen. „Hätte ich geduldig gewartet, bis der dumme Junge auch die letzte Klette abgepflückt hätte, so wären alle Warzen auf ihn übergegangen und ich für immer erlöst. So aber muß ich jetzt wieder ein Jahr warten, aber dann wehe dem, der in meine Hände fällt."

Der dicke Hans ist sein Lebtag nicht mehr auf den Hexenbühl gegangen, und auch die anderen, die nach ihm den Hügel bestiegen und den Warzenkönig zu sehen bekamen, sind immer mit wenigen Warzen davongekommen. So wartet der Unhold immer noch auf seine Erlösung. Aber gnade Gott demjenigen, der einmal alle Kletten an dem Busche abpflückt! Ihm ist beschieden, statt des Erlösten als Warzenkönig auf dem Hexenbühl zu hausen, bis wieder einmal nach vielen Jahren die Stunde seiner Erlösung schlagen wird.

Digitized by Google

Elektra.

Ein physikalisch-diagnostisches Märchen aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts praktizierte in dem Dorfe Buchenheim im Hessenlande ein junger Landarzt Namens Dr. Redlich, dem sich das Schicksal trotz seinem Fleiße und seinen reichen Kenntnissen seither nicht von der rosigsten Seite gezeigt hatte. Mit großen Plänen im Kopfe hatte er kurz nach Vollendung der staatlichen Prüfungen seinen jungen Hausstand in der Hauptstadt des Landes gegründet; aber das erträumte Glück blieb aus, weil er keine einflußreiche Verwandtschaft in der Stadt besaß und zu stolz war, die zu damaliger Zeit üblichen täglichen Anpreisungen in den gelesensten Zeitungen mitzumachen. So war er vor

Digitized by Google

kurzem durch die Not gezwungen gewesen, von der Hauptstadt wegzuziehen und die mit festem Gehalte ausgeschriebene Landarztstelle in Buchenheim anzunehmen. Aber auch hierher schien ihn sein Mißgeschick zu verfolgen. Denn gerade bei dem ersten einflußreichen Kranken, durch dessen Heilung er sich das Vertrauen und die Achtung des ganzen Bezirks erobern wollte, war er in achttägiger Behandlung noch nicht einmal zu einer sicheren Diagnose gekommen. Daran trug aber nicht der Doktor allein die Schuld, vielmehr war dieselbe hauptsächlich dem Kranken zuzumessen. Denn dieser, Seine Hochwürden der Herr Pfarrer, war eben ein eigenwilliger Mann, der den Bemühungen des Arztes in keiner Weise entgegenkam.

Vor vierzehn Tagen war derselbe mit Amtsbrüdern in der Hauptstadt zusammengekommen und hatte sich dabei mit westfälischem Schinken und Rheinwein gütlich gethan. Einige Tage darauf wurde er von Leibschmerzen und Reißen in allen Gliedern befallen, das sich von Tag zu Tag steigerte, obwohl er auf Anraten der Frau Pfarrerin schon die ansehnlichsten Quantitäten Lindenblütenthee verschluckt hatte. „Es nützt dir alles nichts," hatte

Digitized by Google

endlich die Frau Pfarrerin gesagt. „Du mußt den jungen Doktor kommen lassen, denn das ist jetzt deutlich, daß es nicht dein gewöhnlicher Fluß ist."

Der Arzt war erschienen, hatte den Kranken befragt, durchtastet und ausgeklopft und zuletzt der Frau Pfarrerin, die ihn in das Nebenzimmer geleitete, mitgeteilt, er glaube, daß ihr Mann an Trichinen leide. „Ganz sicher," hatte er beigefügt, „kann ich die Diagnose erst dann stellen, wenn mir gestattet wird, ein kleines Stückchen Muskelfleisch zur mikroskopischen Untersuchung auszuschneiden. Versuchen Sie einmal den Herrn Pfarrer zu bewegen, daß er den höchst unbedeutenden Eingriff vornehmen läßt."

Aber da war er bei dem Pfarrer schön angekommen! „Lieber will ich sterben, als daß ich mich lebendig zerschneiden lasse," hörte er denselben in seinem Bette schreien. So blieb dem Arzte nichts übrig, als nach Verordnung einiger Linderungsmittel sich zu empfehlen und auf spätere Sinnesänderung des Kranken zu hoffen. Der aber blieb bei seiner Weigerung, obgleich sich die Krankheit von Tag zu Tag verschlimmerte.

„Wenn ich dem Pfarrer nicht beweisen kann,

Digitized by Google

daß ich recht habe, so läßt er am Ende zwei, drei andere Ärzte kommen, die mich nichts gelten lassen, und dann ist es mit meiner Stellung hier, die ohnedies wegen der halbjährigen Kündigung auf schwachen Füßen steht, für immer vorüber." Mit solchen trüben Gedanken wandelte der junge Arzt eines Abends wieder aus dem Pfarrhause die Straße hinunter. Nicht nach rechts und nicht nach links schauend, war er, ohne es zu bemerken, an seiner Wohnung vorüber allmählich vor das Dorf hinaus in das Freie gelangt. Längst schon war die Dämmerung hereingebrochen, die dunkeln Schatten senkten sich immer tiefer herab auf das Thal, und immer noch wandelte der Tiefbekümmerte auf der wohlbekannten Straße weiter. „Ach," seufzte er und setzte sich ermattet auf eine Ruhebank, „wenn es doch ein Mittel gäbe, den Menschen durchsichtig zu machen wie eine Qualle!"

Kaum hatte er ausgesprochen, so sah er vom Walde her eine leuchtende Kugel auf sich zukommen. Sie strahlte in herrlichem, bläulich-weißem Lichte und bewegte sich hüpfend und flackernd in der Luft, ohne den Boden zu berühren. Allmählich wurde sie größer und nahm, je näher sie kam, immer

Digitized by Google

mehr die Gestalt eines Kegels an; der dehnte sich mehr und mehr in die Breite und in die Länge, und plötzlich stand vor ihm in zauberischem Lichte ein hehres weibliches Wesen, so durchsichtig, daß er alle Teile der Landschaft hinter ihr deutlich erkennen konnte.

„Erschrick nicht!" redete sie ihn an. „Ich bin Elektra, der Geist des zwanzigsten Jahrhunderts, und bin gekommen, dir zu helfen." „Mir zu helfen?" erwiderte ungläubig der Doktor. „Mir kann niemand helfen. Ich bin einer der Unglücksmenschen, die vom Schicksal von Anfang an auf die Seite gestellt sind, damit die anderen bequem ihren Weg zu Glück und Ruhm dahinziehen können."

„Freole nicht, du Blinder," erwiderte Elektra. „Auch an deiner Wiege hat einst eine gütige Fee gestanden. Sie hat deinen Lebensweg bis zum heutigen Tage verfolgt, und da nun heute deine Prüfungszeit vorüber ist, so hat sie mich beauftragt, dir zu verkünden, daß dein Name als der herrlichsten einer im Gedenkbuch der Menschheit verewigt werden wird."

„Unbegreiflich! Wie soll ich das verstehen?" rief voll Erstaunen der junge Arzt.

Digitized by Google

„Was den Sterblichen unbegreiflich ist, liegt vor den Geistern klar wie der Tag," erwiderte mit Wärme Elektra. „Mit einem einzigen Worte hast du den Bann gebrochen, der schon Jahrtausende auf der armen Menschheit gelastet hat. Hast du nicht soeben den Wunsch ausgesprochen: „Wenn nur der Mensch so durchsichtig wäre wie eine Qualle"? Nun wohlan, dein Wunsch soll erfüllt sein, und ich will dir zum Heile der Menschheit das Mittel dazu in die Hand geben. Siehe, in dieser Büchse hast du alles, was du nötig hast. Doch damit du Ungläubiger allen Zweifeln entsagst, mache du selbst in meinem Beisein die Probe!"

Damit gab sie ihm die Büchse in die Hand und hieß ihn den Deckel entfernen. Da wurde der Baum, an dem er stand, bis in seine Wurzeln und Zweige erleuchtet, wie Glas, durch welches die Sonnenstrahlen hindurchtreten, und er sah, wie die Lebenssäfte des Baumes in den Zellen und Gefäßen auf- und abstiegen, wie die Zellen sich dehnten und teilten und in Rinde und Mark sich Körnchen auf Körnchen aneinander reihte. „Bist du zufrieden?" fragte Elektra, „oder verlangst du noch weitere Beweise?" Damit griff sie hinunter zum

Digitized by Google

Boden und hielt ihm einen Frosch entgegen, dessen nächtliche Wanderung sie soeben unterbrochen hatte. Wohl hatte der Arzt schon während seiner Studienzeit wiederholt die Schwimmhaut des Frosches mikroskopisch durchleuchtet und dabei den schönen Anblick des Blutlaufes bewundert. Aber was war dies gegen das Schauspiel, das sich jetzt seinem staunenden Auge darbot! Sah er doch hier im Innern des zappelnden Tieres alle Organe in natürlicher Gestalt und harmonischer Bewegung: in der Kopfhöhle die Ausdehnung und Wiedereinziehung der Nervenzellen, in der Brusthöhle die Atmung der Lungen und das Saugen und Pumpen des Herzens; in der Bauchhöhle die wurmförmigen Bewegungen des Darmes und die Anstrengungen des Magens, einen vor kurzem verschluckten Käfer zu bewältigen. Ja so groß war die Kraft der Leuchtbüchse, daß sie sogar das Innere des Käfers — deutlich erkannte er ihn als den grünen Sandlaufkäfer — durchleuchtete.

Da war jeder Zweifel aus der Seele des jungen Forschers verschwunden, und ein nie gekanntes Gefühl von Stolz und Freude durchrieselte seinen Körper. Schnell schloß er die Büchse und

Digitized by Google

streckte seine Rechte aus, um der himmlischen Geberin für das herrliche Geschenk zu danken. Diese aber zerfloß ebenso schnell, als sie gekommen, in ein flackerndes, hüpfendes Licht, das sich im Dunkel der Nacht immer weiter verlor und endlich wie der Schein eines fernen Wetterleuchtens über dem Walde verschwand.

Hätte Doktor Redlich nicht deutlich die Büchse in seiner Hand gefühlt, so hätte er geglaubt, geträumt zu haben. So aber beflügelte die Gewißheit seines kostbaren Besitzes seine Schritte nach der Heimat, um seiner kleinen Frau das frohe Ereignis mitzuteilen. Diese empfing ihn voll Besorgnis schon unter der Hausthüre, als sie aber in sein glückliches Gesicht und seine leuchtenden Augen blickte, als sie die merkwürdige Begebenheit erfuhr und die Büchse in seiner Hand sah, wollte sie ihn jubelnd in die Wohnung hereinziehen. Er aber wehrte sie sanft ab und sagte: „Laß mich, liebes Frauchen! Ich muß noch heute Gewißheit haben, ob sich meine Büchse auch beim Menschen bewährt."

Damit eilte er spornstreichs dem Pfarrhause zu und stürmte die Treppe hinauf, zum großen Erstaunen der Frau Pfarrerin, die sich diesen späten

Digitized by Google

Besuch des Arztes nicht erklären konnte und ihn deshalb sprachlos anstarrte. „Lassen Sie mich sogleich zu meinem Kranken," sagte dieser. „Ich habe ein Mittel, seine Krankheit sicher zu erkennen. Und wenn dies geschehen ist, so verspreche ich Ihnen seine Herstellung in wenigen Tagen."

„Nun denn in Gottes Namen!" erwiderte die Frau und öffnete dem Arzte die Thüre. Der Kranke war eben aus seinem Fieberschlummer erwacht und drehte sich ob der unliebsamen Störung verdrießlich auf die Seite. Ohne sich aber daran zu kehren, entfernte der Arzt die bedeckenden Bettstücke und Kleider, zog seine Büchse heraus und ließ das magische Licht derselben auf den entblößten Körper fallen. Und er hätte nicht der begeisterte Jünger des Aeskulap sein müssen, wenn er nicht bei dem Anblick, der sich ihm bot, laut aufgejubelt hätte. Denn, was er erwartet hatte, traf vollständig ein! In dem durchsichtigen Körper des Ärmsten sah sein scharfes Auge unzählige wurmförmige Körperchen von winziger Gestalt. Die einen waren im Begriffe, sich durch die Wandungen des Darmes durchzubohren, andere waren schon weiter und wanderten unverdrossen durch das Gewebe der

Digitized by Google

Muskeln, und wieder andere hatten sich schon zur Ruhe gesetzt und mit einer rundlichen Kapsel umkleidet. An einen Zweifel war jetzt nicht mehr zu denken, und triumphierend konnte er der Frau Pfarrerin erklären, daß seine Diagnose richtig und die kleinen beweglichen Körperchen, die sie sehe, wirkliche Trichinen seien.

Mit einigen Einspritzungen von Helminthotoxin, einem von den Würmern selbst ausgeschiedenen Gifte, das jeder damalige Arzt in Glycerinlösung besaß, waren die Trichinen getötet. Nach einigen weiteren Tagen konnte der Kranke frisch und munter das Bett verlassen.

Die Kunde von dieser wunderbaren Kur, besonders aber von der Büchse, deren Licht den Menschen durchsichtig mache wie eine Qualle, verbreitete sich bald im ganzen Lande und durch die Berichte der Zeitungen und Telegraphen bald in der ganzen Welt. Als nun das allgemeine Verlangen nach Bekanntgebung des geheimnisvollen Mittels immer stürmischer wurde, konnten sich die Professoren, Medizinal- und Obermedizinalräte, welche seither immer noch kopfschüttelnd geschwiegen hatten, dem Drängen nicht mehr verschließen. Sie schrieben

Digitized by Google

an Doktor Redlich und luden ihn ein, an einem bestimmten Tage vor ihnen in der Hauptstadt zu erscheinen. Der aber war seither nicht unthätig gewesen. Als er den Inhalt der Büchse am Tage nach der ersten Probe untersuchte, fand er zu seiner freudigen Überraschung das zauberhafte Leuchtmittel aus den einfachsten Stoffen zusammengesetzt, so daß es ihm mit leichter Mühe gelang, eine zweite Büchse mit derselben elektrischen Leuchtkraft herzustellen. So konnte er ohne Bangen und Zagen, mit dem Bewußtsein, ein Mittel von unberechenbarem Nutzen für die Menschheit in der Hand zu haben, vor der gelehrten Körperschaft erscheinen. Und als der schlichte, bescheidene Mann seinen schmucklosen Vortrag über die Zusammensetzung seines Leuchtapparates beendigt und die Wirkungen desselben an dem vorgeführten Kranken gezeigt hatte, da ging ein Murmeln des Beifalls durch den Saal, das sich zu freudigen Zurufen und zuletzt zu brausenden Hochrufen steigerte. Zwar meinte der gelehrte Professor Pfiffikus, die Sache sei so lächerlich einfach, daß sie wohl jeder hätte finden können, aber mit dem Zwischenrufe: „Kolumbus, Kolumbus“ wurde er bald zum Schweigen gebracht, und nun drängten

Digitized by Google

alle anderen herbei, um dem genialen Erfinder glückwünschend die Hand zu drücken. „Was hätte ich seither darum gegeben, wenn ich ein solches Mittel zur Sichtbarmachung eingedrungener Fremdkörper gehabt hätte!“ rief begeistert ein Professor der Chirurgie. „Eine neue glorreiche Zeit ist für uns Mediziner angebrochen,“ schwärmte der berühmte Kliniker für Herz- und Lungenkrankheiten. „Und wir Gynäkologen erst!“ rief der Vorstand der Frauenklinik. „Mir schwindelt vor Freude, wenn ich daran denke, daß künftig ein Zweifel zu den Dingen der Unmöglichkeit gehört.“

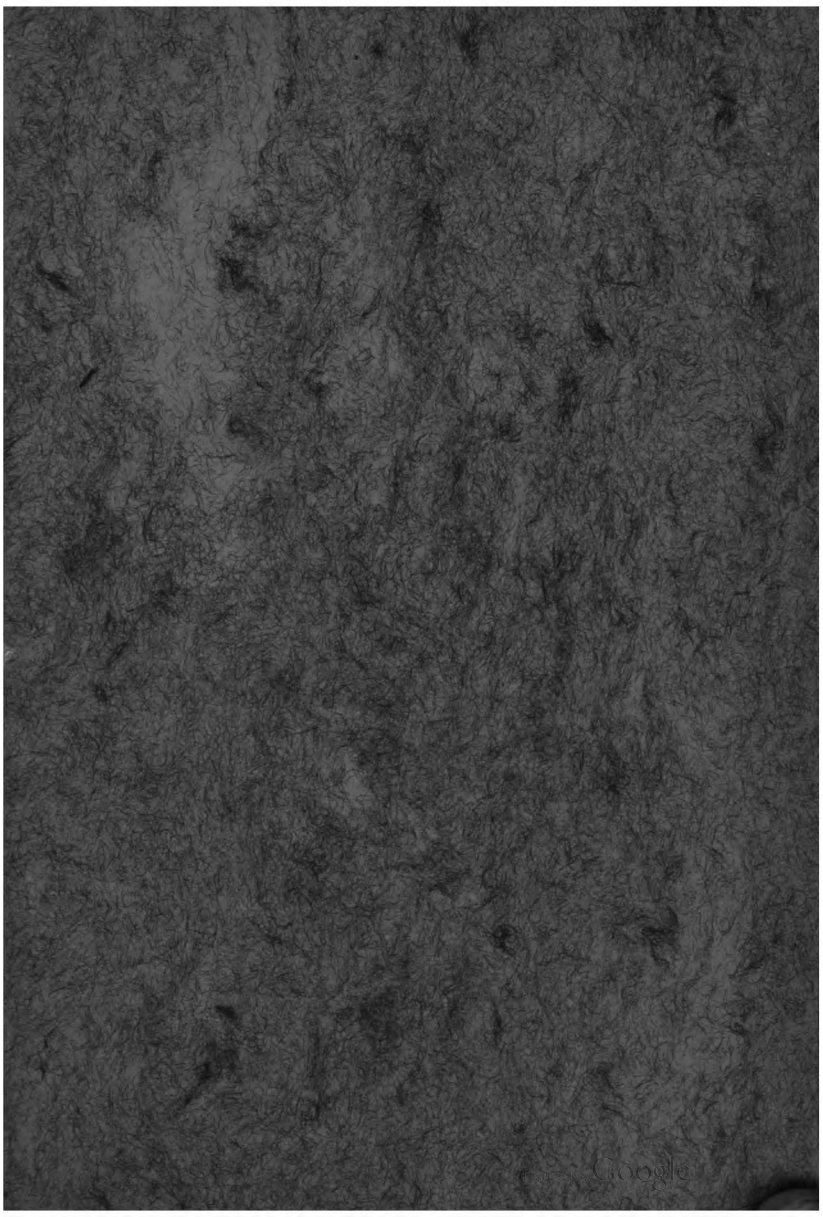
Zuletzt trat der anwesende Minister heran, reichte dem jungen Forscher glückwünschend die Hand und versprach ihm, im Namen der Regierung dafür Sorge tragen zu wollen, daß er für die uneigennützige Bekanntmachung seines genialen Leuchtapparates ein staatliches Ehrengeschenk von einer Million erhalte. Doktor Redlich aber lehnte dies bescheiden ab und erklärte, er sei durch die Gewißheit, der Menschheit einen Dienst erwiesen zu haben, vollauf befriedigt.

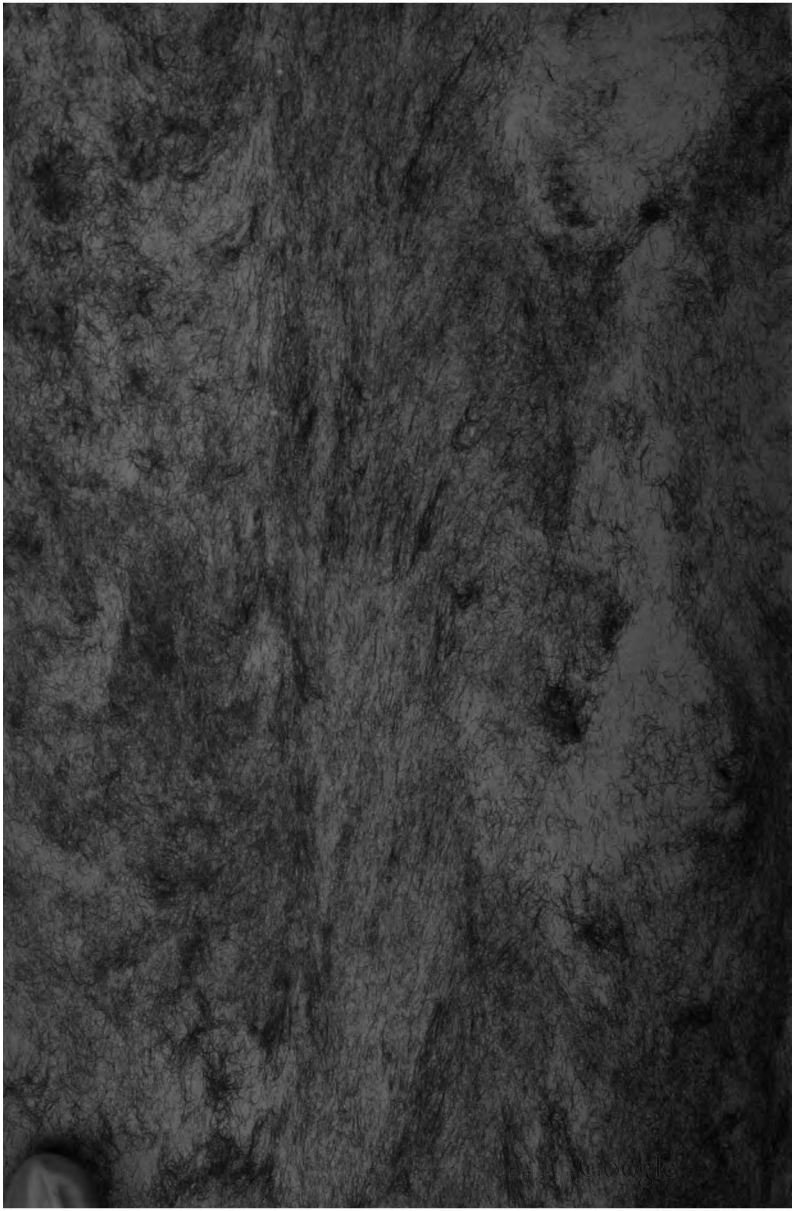
Nur eine war damit nicht einverstanden, und das war die Frau Doktorin; sie hätte neben der

Digitized by Google

Ehre und dem Ruhm auch gern die Million genommen. Als aber ihr Mann nach der Hauptstadt des deutschen Reiches gezogen und als weltberühmter Arzt bald zu hohen Ehren und großem Reichtum gelangt war, verstummten ihre Bedenken, und sie pries ihr Geschick, an der Seite eines solchen Mannes leben zu dürfen. Doktor Redlich erreichte ein hohes Alter, und als er endlich lebensmüde seine Augen schloß, trauerte um ihn sein ganzes Volk. Von seiner geheimnisvollen Begegnung mit Elektra hat während seines Lebens niemand außer seiner Gattin erfahren. Aber mit Staunen sah das nach Tausenden zählende Leichengefolge über seinem reichgeschmückten Sarge eine bläulich-weiße Flamme schweben und erst dann verschwinden, als der Sarg in die Gruft gesenkt wurde. Und wie ihm einst Elektra geweisagt, so geschah es. Nach seiner Beisetzung wurde sein Standbild von dem berühmtesten Meister in Marmor gemeißelt und in der Ruhmeshalle neben den Marmorbildnissen anderer auserwählter Geister aufgestellt.

Digitized by Google





HC 2PFD +
t.6261
Medizinische Marchen. 1892
Countway Library
BFQ5692
3 2044 046 339 503
Digitized by Google

Digitized by Google